

Inhalt

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler	
<i>Einführung</i>	7
Věra Barandovská-Frank	
<i>Braucht Europa noch Latein?</i>	9
Wolfgang Kerkhoff	
<i>Der Republik zu Ehren – Jean Delormels Sprachprojekt und die Convention nationale (1794)</i>	21
Claus Killing-Günkel	
<i>Kurzer Vergleich der Rechtschreibung des Japanischen und des Esperanto</i>	35
Bernd Krause	
<i>Was sind Volapükbordüren? Beobachtungen und Gedanken zu einem Posament aus dem Jahr 1888</i>	43
Benoît Philippe	
<i>Die Sächsische Esperanto-Bibliothek</i>	55
Christian Siefkes	
<i>Uropi, Interslawisch & Co. – zonale Hilfssprachen für Europa</i>	61
Julian Tegeler	
<i>Die Plansprache Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur</i>	81
Kristin Tytgat	
<i>Mehrsprachigkeit in Brüssel: Wie ist die Lage 2024?</i>	99
Fritz Wollenberg	
<i>Eine neue Publikation zur Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes</i>	105
Über die Autoren	109
Akten der Gesellschaft für Interlinguistik	111

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler

Einführung

Die 34. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., die vom 22. bis 24. November 2024 in Berlin stattfand, behandelte den Schwerpunkt »Sprachplanung und Sprachenpolitik«. Der vorliegende Band enthält Beiträge aus dem Vortragsprogramm zu diesem hochaktuellen Thema. Darüber hinaus bietet dieses Jahrbuch wie jedes Jahr aber auch Artikel zu interlinguistisch relevanten Themen ohne direkten Bezug zur Jahrestagung.

Der Band wird mit **Věra Barandovská-Franks** Beitrag »Braucht Europa noch Latein?« eingeleitet. Latein, das über Jahrhunderte hinweg eine zentrale Rolle für die europäische Kultur und Bildung spielte und so großen Einfluss auf andere Sprachen ausgeübt hat, ist als Verständigungssprache gegenwärtig kaum noch bedeutsam. Die Autorin beschreibt jedoch das Wirken einer Reihe von Organisationen in Europa, die nicht nur die traditionellen Werte der Sprache in den Mittelpunkt stellen, sondern auf die Entwicklung des Latein als lebendige Sprache gerichtet sind.

Der Titel des Beitrags von **Bernd Krause**, »Was sind Volapükbordüren? Einige Gedanken zu einem Posament aus dem Jahr 1888«, dürfte auch erfahrene Plansprachenforscher aufhorchen lassen. Die Namen von Plansprachen, wie Volapük und Esperanto, sind in der Vergangenheit bis hin zur Gegenwart nicht selten für Produkte genutzt worden. Krause begibt sich in seinem Beitrag auf die Spurensuche nach einer diesbezüglich bisher noch nicht beschriebenen Kreation im Bereich der Posamenten in das Jahr 1888 und verbindet diese mit einer kurzen Beschreibung des Plansprachenprojektes Volapük und seiner Bedeutung.

Ein apriorisches Plansprachenprojekt steht im Mittelpunkt des Beitrags »»Der Republik zu Ehren« – Jean Delormels Sprachprojekt und die Convention nationale (1794)« von **Wolfgang Kerkhoff**. Der Autor beleuchtet Delormels Entwurf einer *langue universelle* aus ideologischer, politischer und linguistischer Sicht und vor dem Hintergrund weiterer Projekte und der allgemeinen Sprach(en)politik der damaligen Zeit in Frankreich.

Claus Killing-Günkel beleuchtet in seinem Beitrag »Kurzer Vergleich der Rechtschreibungen des Japanischen und des Esperanto« die drei verschiedenen Schreibsysteme des Japanischen vor dem Hintergrund des Esperanto und versucht sich im Sinne eines Gedankenexperiments in einer Anwendung dieser Systeme auf die Plansprache.

Benoît Philippe stellt in seinem Beitrag »Die Sächsische Esperanto-Bibliothek« vor. Diese machte ihren Anfang 1912 in Dresden, gelangte dann aber nach Leipzig und endete zunächst 1936 mit dem Übergang des Bestands in die Staatsbibliothek Berlin. 1968 kam es zu einer Neugründung in Dresden, die besonders seit 2001 kontinuierlich wächst. Der Autor stellt den aktuellen Bestand und dessen bibliothekarische Bearbeitung dar.

Christian Siefkes bringt uns in seinem Aufsatz »Uropi, Interslawisch & Co. – zonale Hilfsprachen für Europa« eine spezifische Untergruppe von Plansprachenprojekten näher, die im Unterschied zur internationalen Plansprache Esperanto der Verständigung in nur einer bestimmten Region oder unter Angehörigen einer spezifischen Sprachfamilie dienen sollen. Der

Autor vermittelt genauere Einblicke in das 2006 initiierte Neolatino, das intergermanische Projekt Folksprak (1995), Interslawisch sowie das für Europa konzipierte Uropi (1986), wobei sowohl die Sprachsysteme als auch die Verbreitung der Projekte betrachtet werden.

Die Herausgeber freuen sich besonders, in diesem Jahrbuch den Beitrag eines Nachwuchswissenschaftlers veröffentlichen zu können. **Julian Tegeler**, der mit einem GIL-Teilnahme-Stipendium die Jahrestagung 2023 besucht hatte, hat sich im Rahmen seiner Abiturvorbereitung mit dem Thema »Die Plansprache Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur« auseinandergesetzt und stellt hier die Ergebnisse seiner Forschungen sowie Erfahrungen beim Übersetzen aus dem Esperanto vor.

Kristin Tytgat berichtet über »Mehrsprachigkeit in Brüssel: Wie ist die Lage 2024?«, wobei sie zunächst die generelle, sich dynamisch entwickelnde Situation in der multiethnischen belgischen Hauptstadt skizziert: Mittlerweile spricht fast ein Fünftel der Einwohner kein Französisch, die wichtigste Verkehrssprache. Es wird besonders von den Aktivitäten des Brüsseler Ministers für Mehrsprachigkeit berichtet, die anscheinend nur geringe praktische Erfolge zeitigen.

Schließlich präsentiert **Fritz Wollenberg** in »Eine neue Publikation zur Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes« sein neues Buch über die hundert zwischen 1906 und 2023 stattgefundenen Deutschen Esperanto-Kongresse. In zwanzig Kapiteln werden darin anhand der historischen Ereignisse die Umbrüche und Kontinuitäten in der deutschen Esperanto-Bewegung dargestellt und zahlreiche darin wirkende Persönlichkeiten aufgeführt.

Diese Vorstellung der Beiträge, die nur einen Ausschnitt aus dem reichhaltigen Programm von 2024 darstellen, zeigt die Bandbreite der Interlinguistik auf. Dass sich neben den den Lesern von JGI bekannten Autorennamen auch neue finden, ist auch ein Beweis dafür, dass die Zeitschrift über die Gesellschaft für Interlinguistik hinaus als Ort für interlinguistische Publikationen wahrgenommen wird.

Berlin und Leipzig, im August 2025

Die Herausgeber

Braucht Europa noch Latein?

Latin played a central role in European culture and education for centuries. As a language of instruction, it enabled the European mobility of professors and students. This role is now played by English. In addition, the practical use of Latin in everyday life is limited. What can Latin still do in Europe? Knowledge of Latin still enables us to understand the development and structure of Romance languages. In addition, Latin is still important for terminology (e.g. biology, medicine, law, theology), while new sciences, such as computer science, also draw on Latin. In Europe, there are organisations that strive to preserve our historical and cultural traditions and promote Latin as a living language. In my article, I would like to introduce some of them, e.g. Academia Latinitati Fovendae, Vivarium Novum, Schola Nova, SALVI, Societas Circulorum Latinorum, and as practical examples, the Westphalian L.V.P.A. (Latinitati Vivae Provehendae Associatio) and Latinitas (Saarbrücken). Such organisations convey traditional European values and support our sense of community, and they also connect us with the globalised world through their international cooperation.

La latina ludis centran rolon en eŭropa kulturo kaj klerigo dum jarcentoj. Kiel instrulingvo ĝi ebligis eŭropan moveblecon de profesoroj kaj studentoj. La angla ludas ĉi tiun rolon hodiaŭ. Krome, la praktika uzo de la latina en la ĉiutaga vivo estas limigita. Kion alian povas fari la latina en Eŭropo? Ties scio ankoraŭ ebligas kompreni la evoluon kaj strukturon de la latinidaj lingvoj. La latina gravas ankaŭ por terminologio (ekz. biologio, medicino, juro, teologio), kaj krome novaj sciencoj, kiel komputilscienco, ankaŭ uzas la latinan kiel fonton. En Eŭropo ekzistas organizaĵoj, kiuj strebas konservi niajn historiajn kaj kulturajn tradiciojn kaj promocii la latinan kiel vivantan lingvon. En mia artikolo mi ŝatus prezenti kelkajn el ili, ekz. Academia Latinitati Fovendae, SALVI, Schola Nova, Vivarium Novum, Societas Circulorum Latinorum, kaj kiel praktikaj ekzemploj la vestfalian L.V.P.A. (Latinitati Vivae Provehendae Associatio) kaj Latinitas (Saarbrücken). Tiaj organizoj ne nur transdonas tradiciajn eŭropajn valorojn kaj subtenas nian senton de kuneco, sed ili ankaŭ ligas nin kun la ĝeneraligita mondo per sia internacia kunlaboro.

Latein, einst die offizielle Sprache des Imperium Romanum, spielte über Jahrhunderte hinweg eine zentrale Rolle in der europäischen Bildung und Kultur. Sie hinterließ ihre Spuren in fast allen europäischen Sprachen. Damit bildet sie eine wichtige historische Brücke. Doch in einer modernen Welt, die von technologischen Fortschritten und sogar künstlicher Intelligenz geprägt ist, stellt sich die Frage: Braucht Europa noch Latein?

1 Historische Rolle

Latein war die internationale Sprache der Antike. Die Lateiner kamen im 1. Jahrtausend v. Chr. in das heutige Italien, eroberten das italienische Territorium sowie nach und nach Teile Europas, Nordafrikas und Kleinasien. Die größte territoriale Expansion fand um 117 n. Chr. statt. Latein war die offizielle Sprache, wurde in Schulen unterrichtet und in Verwaltung und Handel verwendet. Obwohl die Römer den Gebrauch lokaler Sprachen nicht offiziell verboten hatten, wurde Latein überall gelernt, vor allem um soziales Prestige zu erlangen. Daher ist sein Status mit dem des Englischen heute vergleichbar. Latein lebte in verschiedenen Formen, und zwar auch nach dem Fall des Imperiums (476 n. Chr.). So wie es jetzt mehrere »Englises« gibt, hatten wir auch mehrere Lateins (s. z. B. Palmer 1990: 103–205).

1.1 Das schriftliche Latein – standardisierender Faktor

Im 1. Jahrhundert wurde die entwickelte Literatursprache in Philosophie, Rhetorik, Prosa und Poesie stabilisiert. Schriftliches Latein ist ein eigenständiges Phänomen, das von der Volkssprache mehr entfernt war, als es in den heutigen Ethnosprachen der Fall ist. Es wird noch heute in den Schulen gelehrt und war die Grundlage aller Renaissance. Die Existenz von Literatur ermöglichte auch die Standardisierung und Kodifizierung der Sprache, deshalb wurden später die Grammatiken der europäischen Sprachen nach lateinischem Vorbild verfasst (vgl. Barandovská-Frank 1995: 62).

1.2 Vulgärlatein – natürliche Zwischensprache

Neben der Standardliteratursprache gab es natürlich auch eine alltägliche Volkssprache, Vulgärlatein. Z.B. in den Komödien des Plautus (254–184 v. Chr.) bedienten sich die Sklaven und Kupplerinnen dieser Sprache. Christliche Schriftsteller verwendeten sie bewusst, wenn sie für das einfache Volk schrieben, und insbesondere die Texte von weniger gebildeten Menschen wie Kochbücher, Herbarien, Handbücher der Hausmedizin, Reisetagebücher usw. zeugen von ihrer Vielfalt. Die direkten Quellen sind Aussagen von Grammatikern, welche die »Fehler« korrigierten, und vulgäre Glossen in klassischen Texten. Nicht zuletzt lässt sich die ursprüngliche vulgärlateinische Form an der Etymologie der romanischen Sprachen erkennen. Dies belegt, dass sich das Vulgärlatein als eigenständige Varietät entwickelte und als natürliche Zwischensprache diente (vgl. Kiesler 2006).

1.3 Christliches Latein – ein Fall der internationalen Terminologie

Um das 2. Jahrhundert herum wurde eine spezielle Terminologie für Christen geschaffen. Sie wäre mit der juristischen oder medizinischen Terminologie vergleichbar, musste aber auch für das einfache Volk verständlich sein. Die Christianisierung brachte Latein auch an Orte, an die es während der römischen Herrschaft nicht vorgedrungen war, z. B. in die schottischen und irischen Missionen. Heute wird kirchliches Latein noch immer in theologischen Studien (Ökumene, Dogmatik, Kanonik, Hagiographie) und als Referenzsprache im kanonischen Recht und in der Liturgie verwendet (s. Palazzini 1989).

1.4 Mittelalterliches Latein – gemeinsame »Lingua franca«

Im mittelalterlichen Latein (um 500–1500) wuchsen alle drei genannten Varietäten des Lateinischen zusammen. Diese spontan verwendete internationale Sprache hatte die Funktion, welche wir als »Lingua franca« im modernen Sinne bezeichnen. Sie gehörte nicht mehr irgendeinem Volk in einem geographisch begrenzten Gebiet und hatte keine Muttersprachler mehr, sondern diente allen Menschen, die sie lernten. Das belegt die reiche mittelalterliche Literatur: Psalmodie und christliche Poesie, Legenden, Biographien, Traktate und Postillen, Lieder wie Carmina Burana, Erzählungen, moralische Gedichte u. a. Nach dem Fall des Imperiums lebten auf den Höfen von Ostgoten und Langobarden lateinische Schriftsteller wie Boëthius, Cassiodorus, Fredegar, Isidorus von Sevilla, Gregorius von Tours (s. z. B. Stotz 1996).

1.5 Humanistisches Latein – eine intellektuelle Zwischensprache

Der Humanismus (ca. vom 14. bis 16. Jahrhundert) pflegte Latein im Rahmen der Wiederbelebung der antiken Kultur; es wurde zum Mittel der intellektuellen Vereinigung Europas. Sogar die Humanisten, die für Ethnosprachen als Literatursprachen warben, wie z.B. Petrarca, hielten ihre lateinischen Werke für hochwertiger. Latein war Unterrichtssprache an allen europäischen Universitäten, was die (heute so propagierte) Mobilität von Professoren und Studenten gewährleistete. Die Gelehrten verständigten sich weltweit in Latein und benutzten es in ihren Schriften. Es wurden auch Neologismen nach dem klassischen Vorbild geschaffen. Die Sprache der wissenschaftlichen Werke war nicht abstrakt, sondern hatte ein genaues Ziel: neue Ideen und Erfindungen zu vermitteln (nennen wir nur Copernicus, Kepler, Galileo, Patrizzi, Campanella, Descartes, Leibniz). Der Humanismus stellte wohl die letzte große Bemühung dar, Latein als funktionierendes Kommunikationsmittel auf dem internationalen Niveau zu halten (s. Stroh 2007: 152–169).

2 Lateinische Einflüsse heute

2.1 Romanische Sprachen

Latein spielte eine entscheidende Rolle in der Entwicklung der romanischen Sprachen. Seine vulgäre Variante entwickelte sich selbständig und spontan im ganzen Imperium. Die Provinzen mit lateinischem Schulwesen wie Italia, Gallia und Hispania wurden mehr Einflüssen der Normsprache ausgesetzt als die Gebiete, wo Latein nur von den Legionären und Händlern übermittelt wurde, wie Thrakia und Dacia. Vulgärlatein hatte als Volkssprache auch nach dem Fall des Imperiums eine vereinheitlichende Wirkung, sodass das Bewusstsein der romanischen Einheit noch andauerte, als sich schon die einzelnen romanischen Sprachen – jede von ihrem lokalen Substrat beeinflusst – entwickelt hatten (viele Details dazu in der Sammlung von Cose-riu, posthum 2008).

Romanische Sprachen bilden in Europa eine sowohl zeitliche als auch räumliche Kontinuität (*Romania continua*). Die Ausnahme war Dacia, deren rumänische Sprache (*Lingua Daco-Romana*) durch slawische und balkanische Einflüsse von den restlichen *Romania* isoliert wurde. In manchen Gebieten sind nur einzelne lateinische Wörter, Redewendungen und Toponyme geblieben (*Romania submersa*). Die Sprachen wie Dalmatisch, Moselromanisch, Mozarabisch und Nordafrikanisch gelten als ausgestorben. Die beiden großen Teile des romanischen Sprachgebiets und die wichtigsten Sprachen sind (Nagel 2000: 5 f.):

- Westromania
 - Iberoromanisch: Portugiesisch, Spanisch (Kastilisch), Galizisch, Katalanisch
 - Galloromanisch: Französisch, Provenzalisch (Okzitanisch), Rätoromanisch (Furlanisch, Ladinisch, Bündnerromanisch)
- Ostromania
 - Italo-romanisch: Italienisch
 - Balkanromanisch Rumänisch

- Sardisch ist eine selbständige, altertümliche, dem Latein am nächsten stehende Sprache.

»Wenn man Romanisten in Verlegenheit bringen will, braucht man ihnen nur eine einfache Frage zu stellen: Wie viele romanische Sprachen gibt es und welche sind es?« (Bossong 2008: 16). Die Unterschiede zwischen Sprache, Varietät und Dialekt sind umstritten; z.B. Ethnologue macht diesen Unterschied nicht. So zählten zu den iberischen Idiomen noch *Galizisch*, *Asturisch*, *Aragonesisch*, *Andalusisch*, *Valencianisch* und *Ladino* (*Judenspanisch*), zu den galloromanischen *Gascognisch*, *Aranesisch* (in den Pyrenäen), *Burgundisch*, *Lothringisch*, *Gallo*, *Pikardisch*, *Wallonisch*, *Frankoprovenzalisch*. In Italien bilden *Venezianisch*, *Piemontesisch*, *Lombardisch* und *Ligurisch* einen eigenen galloitalischen Typus des Romanischen; *Korsisch* entwickelte sich zur selbständigen Schriftsprache; *Sassaresisch* sollte neben Sardisch eine eigenständige Sprache sein, ebenso *Sellaladinisch* in den Alpen; im Bereich des Rumänischen *Aromunisch*, *Megleno-Rumänisch*, *Istro-Rumänisch* und *Moldauisch*. Es gibt sogar eine Kunstsprache *Franko-Italienisch*, entstanden als hybride literarische Mischform (Holtus 1991: 105–118).

Als Nachfolger des Lateins lebte die romanische *Lingua Franca* [del Levante] im Mittelmeer-raum bis zum 19. Jahrhundert. Seit dem 15. Jahrhundert expandierten die romanischen Sprachen, besonders Portugiesisch und Spanisch, später auch Französisch, mit der Kolonisierung in die ganze Welt, so entstand die *Romania Nova* mit viel mehr Muttersprachlern als in Europa, mit neuen Varietäten der romanischen Sprachen (wie z.B. brasilianisches Portugiesisch, argentinisches Spanisch, Québec-Französisch) und mit ca. 30 neuen romanischen Pidgin- und Kreolsprachen, die in einigen Gebieten die meisten Bewohner als alleinige Muttersprache beherrschen (z.B. in Angola, Mosambik, Kapverden, Mauritius, Guinea-Bissau).

Die romanischen Sprachen zählen zu den wichtigsten Sprachen der heutigen Welt. 800 Millionen Menschen (12% der Weltbevölkerung) sprechen sie als Muttersprache, für über 1,1 Milliarde Menschen (17%) haben sie offizielle Funktion als Nationalsprachen für die internationale Kommunikation. Eine der beiden Amtssprachen und zwei der sechs Arbeitssprachen der Vereinten Nationen sind romanische Idiome. (Bossong 2000: 8)

In der Liste der größten Sprachen der Welt (Ethnologue 2024), wo auch Zweitsprachler gezählt werden, steht auf Platz 4 (nach Englisch, Chinesisch und Hindi) Spanisch mit 559,5 Mio. Sprechern, auf Platz 6 Französisch (311,6 Mio.) und auf Platz 8 Portugiesisch (263,8 Mio.).

Die Bedeutung des Lateins für diese Sprachen liegt in mehreren Aspekten. Erstens stellt Latein die lexikalische Grundlage dar, auf der die romanischen Sprachen aufbauen. Ein Großteil des Wortschatzes dieser Sprachen stammt direkt aus dem Lateinischen, was die Verständlichkeit und den kulturellen Austausch zwischen den romanischen Sprachgemeinschaften fördert. Zweitens beeinflusste die lateinische Grammatik die Struktur der romanischen Sprachen. Obwohl sich die grammatikalischen Systeme im Laufe der Zeit weiterentwickelt haben, sind viele grundlegende Elemente, wie die Konjugation von Verben und die Bildung von Substantiven, nach wie vor von lateinischen Regeln geprägt. Lateinkenntnisse sind ohne Zweifel für das Studium romanischer Sprachen sehr förderlich und werden bereits didaktisch genutzt (Nagel 2000). Ein Verständnis dieser Sprache ermöglicht es, die Entwicklung und die Struktur der modernen romanischen Sprachen besser zu verstehen. So ermöglicht Latein ein tieferes linguisti-

sches und kulturelles Verständnis nicht nur für Europa, sondern fungiert auch als globalisierendes Bindeglied mit romanischen Völkern auf allen Kontinenten.

2.2 Kulturelle und sprachliche Einflüsse in Europa

Latein hat eine wichtige Rolle in der *Wissenschaft*. Besonders im Mittelalter und der Renaissance verfassten viele Gelehrte ihre Arbeiten auf Latein, was dazu beitrug, dass wissenschaftliche Erkenntnisse über nationale Grenzen hinweg verbreitet werden konnten. Die Verwendung von Latein in der Wissenschaft förderte den intellektuellen Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Gelehrten aus verschiedenen Ländern ebenso wie das Verständnis und die Weitergabe von Wissen über Disziplinen und Kulturen hinweg.

Lateinische Begriffe und Phrasen bieten noch heute eine präzise und einheitliche Grundlage (wie z.B. die binominale Nomenklatur von Carl von Linné in der Biologie), die es Wissenschaftlern ermöglicht, auf dem internationalen Niveau zu kommunizieren, obwohl die Ethnosprachen ihre eigene, dennoch nicht mutuell verständliche Nomenklatur besitzen. Auch in der Medizin haben anatomische, diagnostische und kurative Ausdrücke überwiegend¹ lateinische/latinisierte Formen. Diese Terminologie erleichtert die internationale Zusammenarbeit und den Austausch von Informationen unter Fachleuten, unabhängig von ihrer Muttersprache (z.B. bei Diagnosen, Überweisungen und Rezepten international benutzte Abkürzungen wie »Art.« = Gelenk, »Lig.« = Band, »M.« = Muskel, »N.« = Nerv, »dext., sin.« = rechts, links, etc.). Latein spielt auch in anderen Wissenschaftsbereichen wie Chemie, Physik und Recht eine bedeutende Rolle, z.B. in der Rechtswissenschaft sind lateinische Begriffe wie »habeas corpus«, »cui bono«, »de facto«, »pro bono« usw. fest etabliert und werden auch im täglichen Gebrauch benutzt (vgl. Barandovská-Frank 2002).

In fast allen europäischen Sprachen befinden sich sog. *Internationalismen*, d.h. aus dem Lateinischen stammende Begriffe, die sich für charakteristische Instanzen, Objekte und Ereignisse aufgrund der kulturellen Kontakte verbreiteten und oft in einzelnen Sprachen assimiliert wurden (wie Akademie, Diplom, Universität, Kopie, Transport, Nummer, Maschine, Restaurant, Hotel usw.). Besonders die Sprachen des sog. SAE-Bunds² enthalten viele solche Ausdrücke und enge kulturelle Gemeinsamkeiten. Dazu gehören die größten Sprachen Europas wie Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch und Russisch (Einzelheiten z.B. Grzega 2006, 169–192).

Bekannterweise sind auch im *Englischen* ca. 30% des Wortschatzes lateinischen Ursprungs. Dies ist das Ergebnis mehrerer historischer Entwicklungen. Zunächst hat das Englische seine Wurzeln im Germanischen, aber im Laufe der Jahrhunderte gab es bedeutende Einflüsse aus dem Lateinischen durch (1) *römische Kolonisierung*: Während der römischen Besetzung Britanniens (43–410 n. Chr.) waren viele lateinische Begriffe in die einheimische Sprache eingeführt worden; (2) *christliche Missionierung*: Mit der Einführung des Christentums in England im 6. Jahrhundert kamen viele lateinische Begriffe in den Bereichen Religion und Bildung in die englische Sprache; (3) *normannische Eroberung*: Nach der normannischen Eroberung 1066 wurde

¹ Medizinische Termini stammen außerdem aus dem Arabischen und Griechischen.

² Standard Average European (nach Benjamin Lee Whorf).

Französisch zur Sprache der Oberschicht und der Verwaltung. So wurden viele lateinische Wörter über das Französische ins Englische übernommen.

Latinismen wurden auch in die deutsche Sprache integriert, insbesondere in Texten gehobenen Stils. Sie verleihen diesen eine formelle akademische Note, z.B. Begriffe wie »ad hoc«, »status quo«, »ex cathedra«. In der Literatur und Philosophie finden sich Zitate wie z.B. »cogito, ergo sum«, um tiefere philosophische Konzepte zu transportieren. Diese Ausdrücke sind nicht nur stilistische Mittel, sondern tragen auch zur Präzision und Klarheit in der Argumentation bei. In Fachtexten werden Latinismen eingesetzt, um Bildung und kulturelles Wissen zu demonstrieren, was sie zu einem wichtigen Bestandteil der Sprache in akademischen und literarischen Kontexten macht.

Übrigens werden auch *Neologismen* in moderner Terminologie aus dem Lateinischen, bzw. Griechischen, geschöpft, obwohl sie meistens in der englischen Form benutzt werden. Termini wie »antenna«, »magnet«, »technology«, »informatics«, »science«, »data«, »interface«, »programme«, »virus«, »module«, »computer«, »artificial intelligence«, »microphone«, »telephone«, »mobile«, »airport« sind wohl die bekanntesten. Dazu trägt auch Latein als lebendige Sprache bei. Nach dem ersten Kongress für lebendiges Latein 1956 etablierten sich verschiedene Strukturen und Organisationen, die sich unter anderem mit der Vereinheitlichung der Terminologie und Erarbeitung terminologischer Wörterbücher befassen (s. Hromov 2013). Es werden auch neue Wörterbücher des zeitgenössischen Lateins herausgegeben und aktualisiert, wie *Lexicon Latinum hodiernum* (Forcellini & De Vit 2022) oder *Totius Latinitatis Lexicon* (Egger 2012).

3 Latinitas Viva

In Europa gibt es mehrere Organisationen, die sich der Förderung des lebendigen Lateins widmen. Diese Organisationen arbeiten daran, Latein nicht nur als historische oder schulische Sprache, sondern als lebendige Kommunikationssprache zu pflegen und zu verbreiten. Die lateinische Wikipedia (ca. 140 000 Artikel) ist ein Ergebnis dieser Aktivität. Einige der wichtigsten Organisationen, vom *Opus fundatum Latinitatis* im Vatikan abgesehen, sind:

Academia Latinitati Fovendae (ALF, <https://academialatinitatifovendae.com>): Sie wurde 1966 gegründet und hat ihren Sitz in Rom. Ihr Ziel ist, die Verwendung von Latein in allen Bereichen des modernen Lebens zu fördern. Die Mitglieder der Akademie sind renommierte Latinisten, meistens Hochschulprofessoren und Wissenschaftler aus der ganzen Welt, die an der Weiterentwicklung und Pflege der lateinischen Sprache arbeiten. ALF organisiert regelmäßig internationale Kongresse, meistens in Europa (Der letzte Kongress fand vom 5. bis- 7. Juni 2025 in Caserta statt, sein Hauptthema war »Lateinische Periodika – Verbindung der Menschen durch Jahrzehnte«). Geschichte, Ziele und Errungenschaften der ALF sind im 410-seitigen Buch von Gaius Licoppe (2014) zu finden.

Ähnliche Ziele hat die ***Societas Internationalis Studiis Neolatinis Provehendis*** (*International Association for Neolatin Studies*, IANLS, <https://ianls-2025.sciencesconf.org/>), 1971 in Leuven gegründet mit dem Ziel, die Zusammenarbeit verschiedener neulateinischer Institutionen, Kollegien und Universitätsstellen zu ermöglichen und zu koordinieren, um die Benutzung

des lebendigen Lateins, besonders schriftstellerische Aktivitäten, anzuregen. Es wird auch jährlich ein Preis (benannt nach dem Gründer Jozef Ijsewijn) für das beste Buch über Neulatein verliehen, egal in welcher Sprache. Die IANLS-Kongresse finden alle drei Jahre in verschiedenen europäischen Ländern statt, der letzte war vom 14. bis 20. Juli 2025 an der Universität Aix-Marseille mit dem Thema »Neulatein, Sprache und Sprachen«. Latein ist natürlich eine der Kongresssprachen, aber die aktive Teilnahme ist nur für Mitglieder möglich. Nicht-Mitglieder dürfen ihre Vorträge als Gäste mit Genehmigung des Vorstands halten.

Societas Circulorum Latinorum (SCL): Diese nicht strikt wissenschaftliche Gesellschaft vereint ca. 30 lateinische Zirkel aus ganz Europa, darüber hinaus elf aus Amerika, aber auch aus Tokio und Hongkong. Außerdem gibt es Latinisten, die sich nur im Internet treffen, z.B. im »Circulus Latinus Interretialis« (<http://www.circuluslatinusinterretialis.co.uk/>), aber auch auf anderen Plattformen (verschiedene »Locutoria« auf TikTok, Facebook, Instagram u. Ä.). Ziel dieser Vereinigung ist es, die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen zu fördern. Dazu organisiert SCL auch kulturelle Veranstaltungen, Konzerte, Konferenzen und Publikationen, welche die lebendige Nutzung des Lateins unterstützen.

Septentrionale Americanum Latinitatis Vivae Institutum (SALVI, <https://latin.org/wordpress/>) wurde 1996 in Los Angeles, Kalifornien, von Professoren und Studenten der lateinischen Philologie gegründet. SALVI's Mission ist es, kommunikative Ansätze zum Erlernen der lateinischen Sprache zu verbreiten, mit besonderem Schwerpunkt auf den ersten Jahren des Sprachstudiums, d.h. der Zeit, in der die grundlegenden Lehrinhalte der Grammatik erlernt werden. 1997 erkannte der Staat Kalifornien SALVI als gemeinnützige Bildungs- und Literaturgesellschaft an und verlieh ihr den Status einer steuerbefreiten öffentlichen Wohlfahrtsorganisation. Obwohl primär in den USA ansässig, hat SALVI enge Verbindungen zu europäischen Institutionen und Universitäten und ca. 100 Mitglieder aus Europa.

SALVI organisiert internationale Lateincamps und Workshops, bei denen die Teilnehmer ausschließlich Latein sprechen und die auch von europäischen Studenten gerne besucht werden. Am populärsten sind die Veranstaltungen mit dem Namen »Rusticatio« (etwa »Landleben«), die eine Umgebung intensiven Lernens und Kameradschaftsgeistes bieten: (1) Rusticatio Tiro-num ist ein Immersionskurs, der speziell für Leute konzipiert ist, die entweder noch nie an einer Latein-Immersionsveranstaltung teilgenommen haben oder sich auf ihre Latein-Grundlagen konzentrieren möchten. Jeder Tag des Programms hat sein eigenes Thema (Haus, Essen, Kleidung usw.), um den Teilnehmern den Wortschatz und die Sprechpraxis zu vermitteln, die sie brauchen, um voll am Gemeinschaftsleben teilzunehmen. (2) Rusticatio Omnibus ist konzipiert für alle, die Latein lieben. Es wird eine Reihe von Aktivitäten angeboten, sodass alle Latein-Niveaus gut abgedeckt sind. Der Lehrplan variiert von Jahr zu Jahr, sodass die Leute immer wiederkommen können. (3) Rusticatio Veteranorum ist für fortgeschrittenere Latein-Sprecher konzipiert. Diese Veranstaltung bietet komplexere sprachliche Situationen (Vorlesungen, Debatten usw.) und einen abwechslungsreichen Lehrplan. (4) Pädagogik-Rusticatio ist eine einzigartige Gelegenheit für Lateinlehrer, sich zu treffen und in einer Atmosphäre echter Kollegialität an einer Lehrer-Weiterbildung teilzunehmen.

Schola Nova (Chaussée de Namur, 101 – 1315 Incourt, Wallonien/Belgien, <https://www.scholanova.be>), gegründet 1995, ist eine private Schule für Schüler zwischen 7 und 18 Jahren, die einen Großteil ihres Unterrichts auf Latein abhält. Sie bietet einen vollständigen Lehrplan, der in lateinischer Sprache unterrichtet wird, und hat sich zum Ziel gesetzt, Schülern eine tiefe und praktische Kenntnis des Lateins zu vermitteln. Die Schule ist bekannt für ihre innovativen Methoden und ihren Beitrag zur Wiederbelebung der lateinischen Sprache im Bildungswesen.

Außerdem bietet sie Sprachkurse auch für die Öffentlichkeit an, neben Latein vor allem Niederländisch, Englisch, Arabisch, Hebräisch und Altägyptisch. Für Schüler, die dies wünschen, werden Musikkurse angeboten, die an die Anforderungen der Aufnahmeprüfungen an Konservatorien und höheren Musikschulen angepasst sind. Es gibt auch Workshops für Zeichnen und bildende Künste, einen Chor und eine Theatergruppe. Schola Nova organisiert jedes Jahr eine oder mehrere Klassenreisen innerhalb Europas (Aachen, Florenz, Istanbul, Moskau, Neapel, Paris, Prag, Rom, Mailand, Parma usw.). Austausche und Partnerschaften mit anderen griechisch-lateinischen Schulen ermöglichen es den Schülern, während oder nach ihrem Studium an der Schola Nova für einige Monate oder Wochen im Ausland zu studieren. Auf der Internetseite kann man lesen:

Ziel der Schule ist es, kompetente junge Menschen auszubilden, die in der Lage sind, sich in mehreren Sprachen auszudrücken, sowohl mit dem Herzen als auch mit dem Verstand zu denken und dank ihres fundierten Wissens offen für die Welt und andere Kulturen zu sein. Schola Nova ist auf ein leidenschaftliches, hochqualifiziertes Lehrpersonal und Eltern angewiesen, die sich aktiv am Schulleben beteiligen. Bisher haben alle Studierenden, die ihr Studium an der Schola Nova abgeschlossen haben, verschiedene Prüfungen bestanden und ihre Hochschulausbildung im üblichen Alter oder sogar schon früher begonnen.

Accademia Vivarium Novum (Villa Falconieri, Viale Borromini 5 – 00044 Frascati/Roma, <https://vivariumnovum.net/la>), gegründet 1998, ist eine universitäre Einrichtung mit Internat (College), die sich der Förderung des lebendigen Lateins widmet.

Der Unterricht und auch die alltägliche Kommunikation finden auf Latein oder Altgriechisch statt. Die ca. 60 Studenten aus der ganzen Welt wohnen zusammen und beteiligen sich an sportlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Aktivitäten, u. a. im Chor »Tyrtaios« für altgriechische Musik. Das pädagogische Modell von Vivarium Novum dient als Vorbild für andere Bildungseinrichtungen, die ähnliche Ansätze verfolgen möchten. Ihre erfolgreichen Methoden haben weltweit Beachtung gefunden und werden oft als »Best Practice« in der Sprachlehre zitiert. Die Akademie veröffentlicht Lehrbücher, Kongressakten, wissenschaftliche Arbeiten und andere Ressourcen, die auf ihren innovativen Lehrmethoden basieren.

Die Akademie legt großen Wert auf eine umfassende klassische Bildung. Neben den Sprachen lernen die Schüler auch klassische Literatur, Philosophie, Geschichte und Kunst. Diese ganzheitliche Herangehensweise soll das Verständnis und die Wertschätzung der klassischen Kultur vertiefen.

Die Studenten aus vielen Ländern bilden eine internationale Gemeinschaft. Diese Vielfalt fördert den interkulturellen Austausch von jungen Leuten in einer multikulturellen Umgebung.

Dazu gehören Programme wie »Europatria«, wo Studenten ihre respektiven europäischen Länder auf Lateinisch vorstellen, und die jährliche pädagogische Konferenz »Euroclassica«.

Intensivkurse und Sommerprogramme richten sich an Schüler und Studenten aus der ganzen Welt. Auch sie bieten eine tiefgehende Sprach- und Kulturimmersion und sind dafür bekannt, dass sie die Sprachkenntnisse der Teilnehmer in kurzer Zeit erheblich verbessern. Außerdem werden intensive Online-Kurse angeboten. Es gibt übrigens auch andere Online-Ressourcen wie »Latinitium« (<https://latinitium.com/>), eine Plattform mit Videos und Artikeln, die sich dem lebendigen Latein widmen. »Schola Latina« (<https://scholalatina.it/>) ist eine Online-Schule, die Kurse in lebendigem Latein anbietet und regelmäßige Gesprächsgruppen organisiert.

Vivarium Novum ist weit mehr als nur eine klassische Sprachschule; es ist ein Zentrum für kulturellen Austausch. Durch ihre innovativen Lehrmethoden und ihre internationale Gemeinschaft leistet die Akademie einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Wiederbelebung des Lateins und Altgriechischen. In einer Zeit, in der klassische Bildung oft als veraltet betrachtet wird, zeigt Vivarium Novum, wie relevant und lebendig diese Sprachen heute noch sein können.

3.1 Zwei deutsche Beispiele

3.1.1 Latinitati Vivae Provehendae Associatio

(L.V.P.A. e.V., <https://lvpa.de/>) 1987 in Xanten gegründet, momentan mit Sitz in Münster (Wohnort der Vorsitzenden Caecilia Koch), ist eine der bedeutenden deutschen Organisationen, die Latein als aktive Sprache fördern und praktizieren, und spielt eine wichtige Rolle in der europäischen Bewegung für lebendiges Latein. Sie hat ca. 60 Mitglieder, einige aus dem Ausland (Belgien, Italien, Polen, Ungarn, Österreich). Die Abkürzung »L.V.P.A.«, gelesen »lupa«, bedeutet »Wölfin«: Die Statue der kapitolinischen Wölfin mit Romulus und Remus ist ein Maskottchen des Vereins. Sein Motto ist: »Gentes semper sociatae, sic et semper pergite, Unionem confirmate, in Europam credite!« (Nationen verbündet für immer, macht so immer weiter, stärkt die Union, glaubt an Europa!).

Die Organisation arbeitet eng mit Schulen und Universitäten zusammen, um Programme zu entwickeln, die das Erlernen und die Verwendung von Latein fördern. Dies umfasst sowohl formale Bildungsangebote als auch informelle Lernmöglichkeiten und Wettbewerbe, die das Interesse an der Sprache wecken sollen. Es wird auch ein L.V.P.A.-Preis für die beste Schüler-Leistung (Aufsatz, Rezitation, Theaterstück, Lied usw.) verliehen. Einige Mitglieder (z.B. Paola Marongiu, Alfons Weische, Alan Dievodt) schreiben außerdem wissenschaftliche Artikel für lateinische Periodika bzw. veröffentlichen eigene Bücher, wie z.B. Poesie-Sammlungen von Anna Elissa Radke.

Die Mitglieder haben die Möglichkeit, bei Treffen und Veranstaltungen Latein zu sprechen und ihre Sprachfähigkeiten zu verbessern. Diese Treffen umfassen Diskussionen, Vorträge und andere Aktivitäten wie Rollenspiele, gemeinsames Singen und Musizieren, Vorführungen der römischen Legionäre usw., die alle auf Latein abgehalten werden.

Die L.V.P.A. ist Teil eines größeren Netzwerks von Organisationen, die lebendiges Latein fördern. Sie arbeitet mit anderen Gruppen in Europa zusammen, um den Austausch von Ideen und Ressourcen zu unterstützen und gemeinsame Projekte zu realisieren. Die internationalen Seminare fanden schon in Brünn, Prag, Krakau, Oppeln, Posen und Wien statt, in Zusammenarbeit mit den dortigen Universitäten. Aber auch nach Münster kommen ausländische Lateiner, um z. B. das Museum der Varus-Schlacht in Kalkriese oder lateinische Spiele in Xanten zusammen mit einheimischen Kollegen zu besuchen.

Die Organisation bietet eine Plattform für Lateinliebhaber, sich zu vernetzen, zu lernen und die Sprache aktiv zu nutzen. Ihre Arbeit zeigt, dass Latein auch eine relevante Sprache ist, die Menschen heute verbindet und inspiriert.

3.1.2 *Societas Latina* und *Vox Latina*

Die beiden gehen auf P. Josef Caelestis Eichenseer (1924–2008) zurück. Er unterrichtete an der Hochschule der Erzabtei St. Ottilien in Bayern und war Mitarbeiter am »Thesaurus Linguae Latinae«. 1965 begründete er das lateinische Periodikum *Vox Latina*, 1973 wurde er Mitglied der »Academia Latina Internationalis« und begann Seminare des lebendigen Latein in Deutschland und in der Schweiz zu organisieren. Viele deutsche Lateinstudenten und Lehrer fangen erst dort an, spontan Lateinisch zu reden und sich über alltägliche Situationen zu unterhalten, weil der traditionelle Unterricht diese Option nicht angeboten hatte. Diese Seminare finden übrigens bis heute statt; die letzten waren am 19. Juli 2025 in St. Ottilien in Bayern und vom 10. bis 17. August 2025 in Tholey im Saarland.

1975 wechselte P. Caelestis an die neu gegründete Arbeitsstelle für Neulatein an der Universität Saarbrücken; 1978 wurde an der Universität die *Societas Latina* begründet, deren Vorsitzender er bis zu seinem Tod war. *Vox Latina* erscheint dort viermal im Jahr, mit ca. 150 Seiten pro Heft. Die Redaktion übernahm die Philologin Sigrid Albert. Der internationale Beirat besteht aus bedeutenden Latinisten aus Deutschland, Belgien, Finnland und Schweden. Die Artikel in *Vox Latina* bieten die Möglichkeit, etwas Neues über Latinitas Viva zu erfahren und modernes Latein besser zu verstehen. Die einzelnen Hefte behandeln viele Themen, wie aktuelle und gesellschaftliche Probleme, historische und kulturelle Informationen, verschiedene wissenschaftliche Fächer, darunter auch Naturwissenschaften. Es werden auch didaktische Angebote gemacht und lexikografische Fragestellungen diskutiert. Man findet dort auch Berichte (z. B. über Reisen, Begegnungen, Kongresse usw.), außerdem auch Poesie und Erzählungen. Es werden auch Rezensionen von Latein-relevanten Büchern publiziert und Informationen über lateinische Aktivitäten bereitgestellt. Autoren und Abonnenten des Periodikum wohnen in vielen vorwiegend europäischen Ländern.

In dem Verlag von *Societas Latina* (Arbeitsstelle für Neulatein, Universität des Saarlandes, Fachrichtung 3.5, D-66123 Saarbrücken) erscheinen auch Lernmaterialien für lebendiges Latein, Wörterbücher, Konversationshandbücher mit Tonaufnahmen, originelle zeitgenössische lateinische Literatur sowie lateinische Übersetzungen der deutschen Klassiker.

4 Schlussbemerkung

Die hier vorgestellten Organisationen und Initiativen spielen eine entscheidende Rolle dabei, Latein als lebendige Sprache zu erhalten und zu fördern. Durch ihre Bemühungen bleibt Latein nicht nur eine Sprache der Vergangenheit, sondern auch eine Sprache der Gegenwart.

Es gibt jedoch auch Argumente gegen die Relevanz des Lateins in der modernen Welt. Kritiker betonen, dass die Zeit und Ressourcen, die in das Erlernen einer toten Sprache investiert werden, besser in das Erlernen lebender, global relevanter Sprachen wie Englisch, Chinesisch oder Spanisch investiert werden könnten. Zudem ist der praktische Nutzen von Latein im alltäglichen Leben begrenzt.

Dennoch, die Bedeutung des Lateins als kulturelles Erbe und Bildungsinstrument sollte nicht unterschätzt werden. Es trägt zur Identitätsbildung Europas bei und bietet wertvolle Einsichten in die Geschichte und Entwicklung unserer Zivilisation. Auch wenn die Notwendigkeit, Latein zu lernen, möglicherweise nicht mehr so zwingend ist wie einst, bleibt es ein unverzichtbares Werkzeug zur Erschließung der europäischen Kultur und Geschichte.

Das Studium des Lateinischen fördert ein Verständnis der kulturellen und historischen Wurzeln Europas. Europa braucht vielleicht nicht unbedingt Latein, um voranzukommen, aber es wäre ärmer ohne das tiefe Wissen und die kulturellen Verbindungen, die diese Sprache bietet.

Literatur³

Academia Latinitati Fovendae (ALF): <https://academialatinitatifovendae.com>.

Accademia Vivarium Novum: <https://vivariumnovum.net/la>.

Barandovská-Frank, Věra. 1995. *La Latina kiel interlingvo. Latein als internationale Sprache*. Dobřichovice: KAVA-PECH.

Barandovská-Frank, Věra. 2002. Latein. Ein Überblick über eine moderne internationale Sprache. *Language Problems & Language Planning* 26(2), 179–192.

Bossong, Georg. 2008. *Die romanischen Sprachen. Eine vergleichende Einführung*. Hamburg: Buske.

Circulus Latinus Interretialis: <http://www.circuluslatinusinterretialis.co.uk/>.

Coseriu, Eugenio. 2008. *Lateinisch – Romanisch. Vorlesungen und Abhandlungen zum sogenannten Vulgärlatein und zur Entstehung der romanischen Sprachen*. Bearbeitet und herausgegeben von Hansbert Bertsch. Tübingen: Narr.

Egger, Carolus. 2012. *Lexicon Latinum hodiernum*. Vatican: Libreria editrice Vaticana.

Ethnologue: <https://www.ethnologue.com/insights/>.

Forcellini, Edigio & De Vit, Vincenzo. 2022. *Totius Latinitatis Lexicon*. Charleston: Legare Street Press.

Grzega, Joachim. 2006. *Eurolinguistischer Parcours: Kernwissen zur europäischen Sprachkultur*. Frankfurt: IKO.

Holtus, Günter. 1991. Zu Versuchen der Kodifizierung einer romanischen Kunstsprache: Franko-Italienisch. In: Dahmen, Wolfgang & Gsell, Otto & Holtus, Günter & Kramer, Johannes &

³ Internetquellen kontrolliert am 06.01.2025.

- Metzeltin, Michael & Winkelmann, Otto (Hrsg.), *Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen. Romanistisches Kolloquium V*, 105–118. Tübingen: Narr.
- Hromov, Vjacheslav. 2013. The Value of Latin for Modern Europe. Valoro de la Latina por nuntempa Eŭropo. In: Barandovská-Frank, Věra (Hrsg.), *Littera scripta manet. Serta in honorem Helmar Frank*, 366–375. Paderborn: Akademia Libroservo.
- Societas Internationalis Studiis Neolatinis Provehendis*: <https://ianls-2025.sciencesconf.org>.
- Kiesler, Reinhard. 2006. Einführung in die Problematik des Vulgärlateins. Romanistische Arbeitshefte, Band 48. Berlin: De Gruyter.
- Licoppe, Gaius. 2014. *Academia Latinitati Fovendae. Eius historia per motum Latinitatis vivae considerata*. Bruxellis: Melissa.
- Nagel, Werner. 2000. *Latein – Brücke zu den romanischen Sprachen. Entwicklungslinien – Sprachregeln – Texte – Übungen*. Bamberg: Buchners Verlag.
- Palazzini, Pietro. 1989. De lingua liturgica heri et hodie in Ecclesia Latina. In: *Latinitas* 37(1), 11–13.
- Palmer, Leonard R. 1990. *Die Lateinische Sprache. Grundzüge der Sprachgeschichte und der historisch-vergleichenden Grammatik*. Hamburg: Buske.
- Radke, Anna Elisa. 2022. *Corona spinea*. Heidelberg: Manutius.
- Schola nova*: <https://www.scholanova.be>.
- Septentrionale Americanum Latinitatis Vivae Institutum (SALVI) <https://latin.org/wordpress/>.
- Stotz, Peter. 1996. *Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters*. München: Beck.
- Stroh, Wilfried. 2007. *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache*. Berlin: Ullstein.

Der Republik zu Ehren – Jean Delormels Sprachprojekt und die Convention nationale (1794)

Language standardisation was a major issue during the heated phases of the French Revolution. In order to secure the unity of the republic, regional languages were to be suppressed in favour of the national language, French. It is therefore all the more surprising that, in this environment, there was also a call for an international language. Jean Delormel, a lawyer, rhetorician and occultist, presented his *Projet de Langue universelle* to the National Convention, which at that time served as both parliament and government. His concept was noted and referred to the Education Committee. With the end of the Convention a year later, Delormel's project also disappeared from the scene. From a linguistic point of view, it is a superficial, a priori draft only.

En la plej okazoriĉaj periodoj de la Franca Revolucio lingva normigo estis grava temo. Por certigi la unuecon de la respubliko oni volis subpremi la regionajn lingvojn favore al la nacia lingvo, la franca. Tiom pli surprizas, ke ĉi-kuntekste troviĝis ankaŭ pledo por internacia lingvo. Jean Delormel, juristo, retoro kaj okultismo, prezentis sian *Projet de Langue universelle* en 1794 al la Nacia Konvencio, tiutempe kaj parlamento kaj registaro. Oni agnoskis lian projekton kaj transdonis ĝin al la komitato pri klerigo. La projekto de Delormel malaperis unu jaron poste kune kun la Konvencio. El lingva vidpunkto ĝi estis apriora koncepto ellaborita nur supraje.

- 1 Der Citoyen
 - 2 Der ideologische Kontext
 - 3 Der politische Kontext
 - 4 Der linguistische Kontext
 - 5 Der interlinguistische Kontext
 - 6 Der Anspruch
 - 7 Das Projekt
 - 8 Die Rezeption
 - 9 Das Fazit
- Literatur

Die Sprache kann unter den gegebenen Umständen ziemlich schnell universal werden.

J.D.¹

1 Der Citoyen

Jean Delormel war ein französischer Anwalt, Rhetorikdozent und Autor. Über seine Biografie ist wenig bekannt. Von Olivier Ritz (Université Paris Cité) wurden aber Details recherchiert, die ihn als das erkennen lassen, was man gerne »schillernde Persönlichkeit« (Ritz 2023) nennt. Dazu gehört, dass er im Jahr nach dem Bastille-Sturm ein kleines, aber dickes Buch veröffentlichte, in dem er sich mit dem Gedanken des Goldenen Zeitalters befasste und eine direkte Querverbindung zur revolutionären Aufbruchstimmung in Frankreich zog (Delormel 1790).

¹ Wenn nicht anders vermerkt: eigene Übersetzungen.

Die erhoffte Publikumsresonanz findet seine *Grande Période* nicht, Delormel fühlt sich unterschätzt und auch als Rhetoriklehrer (Griechisch und Latein) am Collège de la Marche unter Wert eingesetzt. Zeitweise wird er als Bibliothekar bezeichnet. Er stellt Versetzungsanträge, will in der politischen Administration ganz vorne mitmischen, als es darum geht, das Bildungssystem im Sinn der neuen Werte umzubauen. Der Erfolg bleibt aus bis zum Frühjahr 1795, als er bei der Bildungskommission (Commission de l'instruction publique) angestellt wird.

Möglicherweise hatte sein Auftritt 1794 vor der Convention nationale dafür den Weg geebnet. Das Sprachprojekt, das er dort vortrug (Delormel 1795), war von einer – wenn auch kleinen – Zielgruppe positiv wahrgenommen worden.

Bei der Bildungskommission war er zuständig für die Kommunikation mit den Distrikten. Auch dieser Verwaltungsjob war ihm nicht recht, er wollte deshalb an die frisch gegründete École Normale, wurde aber ebenfalls abgelehnt, trotz zweier hochrangiger politischer Bürgen. Delormels Ansehen scheint auch trotz seiner ehrgeizigen Arbeit über die *Grande Période* nicht allzu groß gewesen zu sein, denn schon im Juni 1795 war er unter den ersten, die beim Stellenabbau im öffentlichen Dienst ihre Arbeit verloren. Seine Begeisterung für die Revolution kühlte auch vor dem Hintergrund von Gewaltexzessen deutlich ab.

Von 1798 ist eine Zeitungsannonce erhalten, mit der er sich für Privatkurse in Latein und Griechisch empfiehlt – aber nicht einfach so, sondern mit einer besonderen Didaktik, die es möglich mache, »dass ein Schüler (ab 12 Jahren) nach drei Monaten genug über die beiden Sprachen weiß, um dann autodidaktisch weiterzulernen«.²

Zwei Jahre danach bekommt er einen Aufseherposten an der École nationale von Liancourt, die jedoch bald aufgelöst wird. Delormel ist wieder stellungslos und schreibt 1802 selbstbewusst an Napoleon, der inzwischen die Macht übernommen hat, einen Bettelbrief inklusive Gedicht, um endlich doch einen Arbeitsplatz im Bildungssystem zu bekommen. Es gab keine erkennbare Reaktion.

Eine philologische Veröffentlichung Delormels stammt noch von 1803; es ist eine Französisch-Grammatik. 1805 kam die dritte Variante der *Grande Période* heraus, diesmal mit ein paar wohlwollenden Rezensionen und der Aufnahme des Werkes in die kaiserliche Bibliothek.

2 Der ideologische Kontext

Delormels Sprachprojekt muss man im Kontext seiner humanistischen Weltanschauung betrachten. Er bewegte sich in Esoterikerkreisen. Albert Louis Caillet weist in seinem »Manuel bibliographique des sciences psychiques ou occultes« mit sechs Einträgen explizit auf Delormel hin (Caillet 1912). Unter der Indexnummer 2959 wird der Titel »La Grande Période ou le retour de l'âge d'or« aufgeführt, 1790 wahrscheinlich vollständig auf Kosten seines Autors herausgebracht. Der Untertitel lautet (etwas frei übersetzt): Studie, in der man die Ursachen vergangener Wirren findet, aber auch Zukunftshoffnungen und die Basis für das beste Konzept einer kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Führung.

² *Le Courier des spectacles*, 28. August 1798, zitiert in Ritz (2023: 14).

Auf 453 Seiten vermischt der Autor mythische Vorstellungen mit laienwissenschaftlichen Theorien aus der Astrophysik und verdichtet sie zu der These, dass Veränderungen im planetaren System neue, bessere Zeiten mit sich bringen.

Dass es kurz- und langfristige kosmologische Zyklen gibt und die Erdachse in ihrer Beziehung zur Sonne leicht geneigt ist, war schon vor Jahrtausenden bekannt. Delormel hat dazu viel Literatur verarbeitet und macht sich seinen eigenen Reim darauf. Er hält es für erwiesen, dass die Achsenneigung von derzeit 23,5 Grad langsam abnimmt, was klimatisch eine Art Dauerfrühling bewirkt und ein weiteres Goldenes Zeitalter mit sich bringen wird. In ihm herrschen vorerst nur eitel Freude und Harmonie, vielleicht gibt es sogar eine einheitliche Sprache für alle.

Dass es die Schiefelage überhaupt gibt, wertet Delormel als eine Strafe Gottes für die Ursünde. Jean-Jacques Rousseau drückt sich etwas zurückhaltender aus (Rousseau 1781: 33 f.):

Derjenige, der den Menschen als soziales Wesen wollte, tippte mit dem Finger an die Erdachse und neigte sie zur Planetenumlaufbahn. Ich sehe, wie durch diese leichte Bewegung sich die Erdoberfläche veränderte und das Schicksal der Menschen bestimmt wurde.

Dass es leichte Schwankungen der Rotationsachse gibt, ist nicht falsch, aber diese gehen in beide Richtungen und vollziehen sich in einem Rhythmus von 41 Jahrtausenden. Delormel ist sich der zeitlichen Randbedingungen bewusst, dennoch stellt er den Effekt in einen direkten Zusammenhang mit der Französischen Revolution. Nach seiner Interpretation ist diese ein Beispiel für erdgeschichtlichen Fortschritt und damit ein Beweis für seine eigene These. Im Übrigen sei das Geschehen um 1790 erst ein Vorgeschmack auf das, was später einmal kommt: das echte Goldene Zeitalter. Allerdings ist ihm auch bewusst, dass das dauern kann, er redet selbst von 140 Jahrtausenden.

Revolution, das bedeutet 1790: eine von den Reformern durchgesetzte konstitutionelle Monarchie, in der Feudalherrschaft und Leibeigenschaft beseitigt sind, in der Rechtsstaatsprinzipien eingeführt und die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte verabschiedet wurde – durchaus Stoff für eine Fortschrittserzählung. Was Delormel vor dieser Kulisse auch mit seinem Sprachprojekt anstrebt, ist eine friedliche Koexistenz in der Gesellschaft und über ethnische Grenzen hinaus. Sein Ziel sei es, »die Menschen zusammenbringen«, so vermerkt er es später selbst in einer Werbebotschaft für die Neuauflage seiner *Grande Période*.³ Eine gemeinsame Sprache der Völker ist für ihn ein Harmonisierungselement, ein Baustein der Einheit.

Zur Untermauerung seiner Zyklen-theorie setzt er sich in den Kapiteln III und IV seiner *Grande Période* sehr wort- und kenntnisreich mit dem Phänomen »Geheimwissen« auseinander, lässt auch durchblicken, dass es leider Eingeweihte gab, die es nur zum eigenen Vorteil genutzt haben. Delormel selbst wird manchmal als »illuminé« bezeichnet, manchmal als »initié«. Es kann sehr wohl sein, dass er sich mit dieser Veröffentlichung in der Welt der Okkultisten sehr unbeliebt gemacht hat. Interessant ist die Marginalie, die Caillet, ein Kenner der Materie und der Szene, zu dem Werk beisteuert (Caillet 1912: 445):

Dies ist zweifellos die einzige Initiationsschrift, die in aller Öffentlichkeit die wahre esoterische Lehre der alten Geheimlehren offenbart.

³ *Le Moniteur* vom 11. Oktober 1796, zitiert von Ritz (2023: 7).

Ob Delormels Tod 18 Jahre nach Erscheinen des Buches tatsächlich ein Racheakt der Illuminaten war, ist nie ganz geklärt worden, aber der Verdacht wird in der einschlägigen Literatur an einigen Stellen vorgebracht. Zum Beispiel schreibt der Kabbalist Stanislas de Guaita zur dritten, veränderten Auflage der *Grande Période* (Guaita 1897: 62):

An der Schwelle zum Kaiserreich erscheint die rätselhafte Gestalt Delormel, dem sein in jeder Hinsicht ungewöhnliches Buch der *Grande Période* den gewaltsamen Tod eines Eidbrechers und Geheimnisverrätters einbrachte.

3 Der politische Kontext

Die Jahre II und III der Republik, von Oktober 1793 bis September 1795, waren alles andere als gemütlich. Frankreich kämpfte gegen einen großen Teil der westeuropäischen Staaten; die Bevölkerung protestierte gegen die neue Wehrpflicht, weil diese viele landwirtschaftliche Betriebe ruinierte. In den ehemaligen Provinzen gab es blutige Unruhen, etwa in der Vendée, wo Royalisten das Blatt noch einmal wenden wollten.

Im politischen Paris herrschten Unsicherheit und offene Panik. Im Sommer 1793 war Jean Paul Marat erstochen worden, für viele ein Held der Revolution. Der ehemalige Justizminister Georges Danton wurde im April 1794 unter die Guillotine gezerrt, weil er sich gegen den ausufernden Staatsterror aussprach. Ende Juli 1794 traf es den Staatsterroristen Maximilien de Robespierre selbst: Die Convention ließ ihn im Parlament verhaften und zusammen mit 21 Gefolgsleuten hinrichten.

Kaum zu glauben, dass sich genau dieser Konvent ein paar Wochen vorher in aller Ruhe mit dem Themenkomplex »Sprachpflege« befasst hatte. Auf eine Studie des Bildungsausschusses zur »Universalisierung des Französischen« geht der Abschnitt 4 genauer ein.

Jean Delormel präsentierte sein Sprachprojekt am 16. Oktober 1794. Das Jahr III hatte nach der Beseitigung Robespierres etwas entspannter begonnen. Im darauffolgenden Mai jedoch gab es Hunger in der Hauptstadt; Wutbürger ermordeten den Abgeordneten Jean Bertrand Féraud, enthaupteten ihn und trugen seinen Kopf auf einer Lanze aufgespießt mitten in eine laufende Parlamentssitzung hinein.

4 Der linguistische Kontext

Sprachnormierung war in einigen Phasen der Französischen Revolution ein großes Thema. Der einflussreiche Abgeordnete Bertrand Barère, der sich im Wohlfahrtsausschuss um die Außenpolitik zu kümmern hatte, machte zum Thema Regionalsprachen 1794 eine klare Ansage:

Der Föderalismus und der Aberglaube sprechen Bretonisch, die Emigration und der Hass auf die Republik sprechen Deutsch, die Konterrevolution spricht Italienisch, und der Fanatismus spricht Baskisch. (Barère 1794)

Die neu geschaffene Republik sei aber »une et indivisible«, heißt: »eins und unteilbar«, also in jeder Hinsicht vereint und einheitlich. So steht es tatsächlich ja auch in der Verfassung von 1793, gleich im ersten Artikel.

Linguistisch gesehen war das aber alles andere als evident. Nur in 15 der 89 Départements des Kerngebiets werde ausschließlich Französisch gesprochen, ansonsten gebe es 30 »patois«, also Regionaldialekte und jede Menge Staatsbürger, die des Französischen gar nicht mächtig seien. Henri Grégoire (1750–1831), Geistlicher und streitbarer liberaler Abgeordneter, nennt diese Zahlen bei einer Anhörung in der Convention nationale. Am 4. Juni 1794 (16 prairial, an II) trägt er dort im Auftrag des Bildungsausschusses seinen »Bericht über die Notwendigkeit und die Möglichkeit, die Regionaldialekte abzuschaffen und die französische Sprache zu universalisieren« vor (Grégoire 1794). Er stützte sich auf eine soziolinguistische Recherche in allen Landesteilen außerhalb von Paris auf der Basis eines Fragebogens mit 43 Punkten. In seinem Bericht heißt es unter anderem:

Ohne Übertreibung kann man behaupten, dass mindestens sechs Millionen Staatsbürger, vor allem auf dem Land, die Sprache der Nation nicht beherrschen. Noch einmal dieselbe Zahl ist nahezu unfähig, sich an einer Unterhaltung zu beteiligen. Daraus folgt, dass die Zahl der echten Sprecher nicht größer als drei Millionen ist, und die Zahl derer, die korrekt schreiben, dürfte noch geringer sein. (5)

Die Zahlen sind aus heutiger Sicht nicht ohne weiteres nachvollziehbar, da andere Quellen bei einer Gesamtbevölkerung von 28 Millionen für jene Zeit eine Alphabetisierungsrate von 37 Prozent annehmen (wobei nichtfranzösische Schriftsprachen wie Deutsch, Italienisch, Flämisch auch noch mitgerechnet wurden, s. François 1983).

Mit einer großen Zahl von Indizien weist Grégoire auf Negativeffekte dieser Verhältnisse hin, die in seinen Augen auf den überwundenen Feudalismus mit absichtlich voneinander ferngehaltenen Provinzen (»divide et impera«) zurückgehen. Dazu gehöre, dass Texte von Justiz und Verwaltung missverstanden werden, dass der Handel zwischen unterschiedlichen Sprachgebieten leide, dass Obskurantismus begünstigt werde, aber vor allem, dass die verfassungsgemäße Teilhabe aller Citoyens an den politischen Entscheidungsprozessen in Frage gestellt sei:

Zwischen zwei getrennten Klassen würde sich eine Art Hierarchie entwickeln, und auf diese Weise würde die Sprachinkompetenz das gesellschaftliche Klima beschädigen und die Gleichheit zerstören. (7)

Die Einheit der Sprache sei somit eine notwendige Bedingung für das Gelingen der Revolution, sagt Grégoire, und er nennt das Mittel der Wahl, um die Einheit zu erreichen. Es heißt Bildungsarbeit, auch durch ein neues Massenmedium: patriotische Flyer, würde man heute sagen, »in denen einfache und lehrreiche Begriffe verwandt werden, die auch von denen verstanden werden, die etwas langsamer lernen und schlichter denken«. (18)

Aber auch für den gehobenen Anspruch soll es solche Angebote geben, mit politischen, historischen, naturwissenschaftlichen und etwa auch meteorologischen Inhalten, mit denen die Landwirte etwas anfangen können. Schließlich soll sich die Presse in den Dienst der guten Sache und »auf die Seite der Moral« stellen.

Um diese Kampagne aussichtsreicher zu gestalten, schlägt Grégoire eine Sprachreform vor. Das Französische soll dem Geist der neuen Zeit gerecht werden. So sollten »Monarchie« und »Verbrechen« zukünftig als Synonyme verstanden werden, ebenso »Republik« und »Tugend«. Das war aber eher als rhetorische Floskel gemeint. Ernsthaft war dagegen die Forderung, gramma-

tikalische Unregelmäßigkeiten zu beseitigen und die Schriftform der gesprochenen Sprache anzupassen.

Grégoire schließt seinen Vortrag so:

Wenn die Convention nationale meine Ansicht zustimmend zur Kenntnis nimmt [...], werden wir Citoyens mit vertieften linguistischen Kenntnissen bitten, unsere Sprache zu vervollkommen, und wir werden alle Mitbürger dazu einladen, den Sprachgebrauch zu vereinheitlichen. Die Nation, die sich durch Ihr Handeln komplett erneuert hat, wird alle Hindernisse überwinden, und nichts wird den Lauf einer Revolution aufhalten, die das Schicksal der Menschheit verbessern wird. (28)

Die Convention fasst daraufhin folgenden Beschluss:

Der Bildungsausschuss wird einen Bericht über die Möglichkeiten zur Umsetzung des Plans für eine neue Grammatik und ein neues Wörterbuch für die französische Sprache vorlegen. Er wird Argumente zu den Veränderungen darlegen, die zur Erleichterung des Sprachenlernens notwendig sind und der Sprache eine Gestalt verleihen, die ihr als Sprache der Freiheit gebührt.

Die Convention verfügt, dass der Bericht an alle Behörden, Verbände und Kommunen der Republik übermittelt wird. (28)

Eine »nach den Prinzipien der Vernunft und der Wissenschaft reformierte Sprache« sei schon so etwas wie eine Universalsprache, argumentiert Jürgen Trabant (Trabant 2003):

Das von der politischen Revolution reformierte Französisch ist also gar nicht mehr Französisch, français, sondern Sprache der Menschheit: ‚universalais‘ oder ‚humanais‘. Sofern es die verschiedenen Sprachen, mit denen die Menschheit seit Babel gestraft ist, hinter sich lässt, ist dieses Universal-Französisch damit natürlich auch die Sprache des Paradieses, die Sprache des neuen Paradieses.

Ungefähr zwei Jahre nach Grégoires Auftritt gab es ein förmliches Gesetz zur Alleinstellung des Französischen in den Schulen, aber es fehlte für die große Sprachreformkampagne in einer Zeit, die durch den aufreibenden ersten Koalitionskrieg geprägt war, den Revolutionären an Zeit und an Geld.

Grégoire selbst äußert sich in seiner Rede vor der Convention übrigens skeptisch gegenüber dem Weltsprachengedanken. Er sagt:

Zwar ist es möglich, die Zahl der anerkannten Sprachen in Europa zu reduzieren, aber die politische Weltlage nimmt uns die Hoffnung, eine gemeinsame Sprache für alle Völker zu schaffen. Dieses Konzept, das von einigen Autoren entwickelt wurde, ist mutig und illusorisch zugleich. Eine Universalsprache ist im Bereich Sprache das, was der Stein der Weisen in der Chemie darstellt. (5)

5 Der interlinguistische Kontext

1726 veröffentlichte David Solbrig (1658–1730)⁴ in Salzwedel (Sachsen-Anhalt) seine »Allgemeine Schrift«. Es handelt sich um eine Ziffernpasigrafie (Solbrig 1726). Solbrig war protestantischer Geistlicher und kooptiertes Mitglied der Preußischen Akademie der Wissen-

⁴ In einer Familiengenealogie ist das Geburtsjahr mit 1650 angegeben. Da das Taufjahr mit 1658 festgehalten wurde, scheint ein Fehler vorzuliegen. <https://salbert.org/wt/index.php?route=%2Fwt%2Ftree%2Fenafgh%2Findividual%2FI2271%2FDavid-Solbrig>.

schaften. Auch wenn der Autor die leichte Erlernbarkeit seiner Allgemeinschrift ausdrücklich betont, wirkt sie eher überkomplex. Das fand auch Jakob Carpov (1699–1768), von manchen als »Universalgelehrter« empfunden, jedenfalls wie Solbrig Mitglied der Berliner Wissenschaftsakademie.

Carpov, von Haus aus Philosoph und Theologe, später Rektor des Weimarer Gymnasiums, bewegte sich auf vielen Feldern, auch dem der Mathematik und der Linguistik. 1732 ließ er anonym einen Aufsatz drucken, der mit dem Titel »Neuer Vorschlag zu einer Universalsprache« interlinguistisches Gebiet betritt. Zu Solbrigs Entwurf schreibt er darin:

Ob aber unser Vorschlag gegen des Solbrigii ‚Scriptura Oecumenica mit Zahlen‘, deren Bedeutung anders nicht, als durch eine mühsame und fast verdrießliche Übung kan begriffen werden, einigen Vorzug habe, und ob man es nicht in der Zeit, ehe man nach der Solbrigianischen Art nur 3 oder 4 Zeilen aus dem Kopffe zusammen setzen, oder ohne Clave verstehen lernet, in dieser neuen Sprache zehnmal weiter bringen könne, das überlassen wir der Entscheidung verständiger Leute. (§ 15)

Carpovs Herangehensweise ist aposteriorisch:

Der Grund zu dieser Sprache ist aus der Lateinischen Sprache genommen, alles aber so eingerichtet, daß alle Schwürigkeiten gehoben, und durchgehends eine beständige Gleichförmigkeit ohne einige Ausnahme beobachtet worden. (§ 2)

Unter dem Pseudonym *Carpophorophilus* bringt er sein Projekt zwei Jahre später in einer lateinischen Fassung heraus und wird in der gelehrten Welt seiner Zeit auch wahrgenommen. Reinhard Haupenthal hat dazu Material zusammengetragen. Er war es auch, der das Geheimnis des Decknamens gelüftet und die Identität Carpovs durch viele Indizien nachgewiesen hat (Haupenthal 2016).

Zur Struktur der »Universalsprache«: Es gibt nur 16 Buchstaben/Laute, zur Vermeidung von Unklarheiten werden zum Beispiel *t*, *p* und *v* ausgelassen. Es gibt keine echte Deklination, die Kasus werden durch Partikeln gebildet: *ha* = Nominativ, *he* = Genitiv, *hi* = Dativ, *ho* = Akkusativ. Diese können aber auch entfallen, wenn der Sinn einer Aussage klar ist. Das Suffix *-im* bildet den Plural: *he mensa* ›des Tisches, *he mensaim* ›der Tische, *hi fallans* ›dem Betrüger, *hi fallansim* ›den Betrügern. Adjektive und Adverbien sind gleich und bleiben unverändert.

Die Konjugation leisten Pronomina, vier Endungen (*-o*, *-abam*, *-ade*, *-adus*) und Hilfsverben. *Ego hababam amo* ›ich hatte geliebt; *is fio fakdo amadus* ›er wird geliebt werden. Die Fragepartikel lautet: *an* (*an habo du esso in hordus* ›Bist du im Garten gewesen?‹)

Das Wortbildungssystem erlaubt viele Stamm-Ableitungen: *orno* ›zieren, *ornanda* ›Zierde, *ornadus* ›geziert, *ornalis* ›zierlich, *ornalanda* ›Zierlichkeit. »Also können oft 5, 10 und mehr Wörter ohn Mühe und fast in einem Augenblicke behalten werden«, ist Carpov sich sicher (§ 14). Als Beispieltext bringt auch er das Vaterunser (Auszug):

O baderus noderus, ki du esso in seluma, fadade sankadus ha nominanda duus. adfenade ha rennanda duus. ha folanda duus fiassade felud in seluma, sik koke in derra ...

Ob Joachim Faiguet de Villeneuve (1703–1781) sich am *Carpophorophilus* orientierte, ist nicht bekannt. Auffällig sind allerdings einige Strukturähnlichkeiten, die es nahelegen.

Faiguet war zunächst Geisteswissenschaftler, beschäftigte sich aber auch mit Finanzwirtschaft und Randgebieten wie Demografie und Truppenlogistik. 1766 veröffentlichte er ein Pamphlet zur Abschaffung der Feste. Er postulierte durchaus ernsthaft und sozial motiviert, dass Arme sonntagnachmittags bezahlte gemeinnützige Arbeit verrichten, um sich etwas dazuzuverdienen. Heute wird er von vielen als Begründer der Politischen Ökonomie angesehen. Lange Zeit war er in einer Leitungsfunktion der Finanzbehörde in Châlons-en-Champagne. Weniger bekannt ist seine Rolle als Autor der *Encyclopédie*, herausgegeben von Diderot und d’Alambert. Zu ihr hat er eine ganze Reihe von Artikeln beigesteuert, unter anderem zu den Stichworten: Wucher, Sparpolitik, Treue und Sonntag.

Einer dieser Beiträge ist »Langue Nouvelle« überschrieben und steht im neunten Band, der 1765 erschien. Es ist ein aposteriorischer Ansatz, der dort auf wenig Raum skizziert wird. Faiguet beruft sich auf Arbeiten von Bernard Lamy, »le père Lami« (1640–1715), der 1675 eine Rhetorik (»La Rhétorique ou l’Art de parler«) veröffentlichte, die dem Gedanken einer Plansprache ein ganzes Kapitel widmet.

Es ging dem Geistlichen dabei nicht um eine Philosophische Sprache im Sinn der Zeitgenossen George Dalgarno und John Wilkins, sondern um eine stark vereinfachte Grammatik, die man »in weniger als einer Stunde« lernen kann. Sein Ansatz sieht vor allem eine Entschlackung der Konjugationen vor, die »Tartares Moguls« zum Beispiel kämen mit einer einzigen aus. Auf eine bestimmte Sprache als Ausgangspunkt legt Lamy sich nicht fest, es kann auch sein, dass er ein weitgehend apriorisches Konzept im Kopf hatte.

An Lamys Einschätzungen orientiert sich Faiguet jedenfalls. Seine Grammatik ist schlicht und nah am Französischen. Am Beispiel von *donner* = *donas* = geben sowie *être* = *sas* = sein und *s’offrir* = *sofras* = sich anbieten wird das Prinzip der Konjugation vorgeführt:

zo dona ›sie geben‹; *zo donu* ›sie werden geben‹; *vo so dona* ›ihr wurdet gegeben‹; *doni to?* ›hast du gegeben?‹

jo sa ›ich bin‹; *lo su* ›er wird sein‹; *to ser* ›du wärest‹; *so zo?* ›waren sie gewesen?‹

no sofra ›wir bieten uns an‹; *vo sofrur* ›ihr werdet euch angeboten haben‹; *zo sofrar* ›sie sollen sich anbieten‹; *sofri lo?* ›hat er sich angeboten?‹

Es gibt keine Genera, keine Artikel, die Adjektive bleiben unverändert, für die Kasus gilt: *bi* kennzeichnet den Genitiv (im Singular wie im Plural), *bu* kennzeichnet den Dativ, -s drückt den Plural aus. Ein angehängtes -le ergibt die Vergrößerungsform, ein -li die Verkleinerungsform.

Beispiele: *bi manous* ›der Häuser‹; *de manou* ›vom Haus‹; *filole* ›großer Junge‹; *manouli* ›Häuschen‹.

Die Zahlwörter von 1 bis 10: *ba – co – de – ga – ji – lu – ma – ni – pa – vu*. Die Leibniz-Zahl »bodifalemu« (81.374)⁵ würde demnach lauten: *nivuba desinta mavu ga*.

⁵ Leibniz benutzt in seinen *Elementa characteristicae universalis* von 1679 diese Zahl als Beispiel für seine Kombinatorik.

Aus Verben lassen sich durch *-ou* Substantive bilden: *donou* ›Gabe‹; *vodou* ›Wille‹; *servou* ›Dienst‹. Ansonsten solle man einfach dem Geist der französischen Sprache folgen, empfiehlt Faiguet.

Fazit: Ein kaum ausgearbeiteter Entwurf für ein Grammatiksystem, das »Kommunikation und Handel zwischen den Nationen Europas« fördern soll. Es gehört zu den wenigen Aposteriori-Projekten, die im 18. Jahrhundert vorgelegt wurden, und ist dem holistischen Gedanken der Aufklärung verpflichtet.

Zu Faiguet notiert Ernest Drezen verwundert, dass dessen Verbformen mit den Endungen *-as*, *-is*, *-os* in gleicher Bedeutung mehr als ein Jahrhundert später eigenständig (›memstare‹) ins Esperanto eingeflossen seien (Drezen 1967: 49).

Weitere Projekte, mit denen Delormel möglicherweise vertraut war:

- 1769: Rowland Jones: *The Philosophy of Words, containing among other a plan for a universal philosophical Language* (London)
- 1772: Georg (György) Kalmár: *Praecepta grammatica atque specimina linguae philosophicae sive universalis, ad omne vitae genus adcommodatae* (Berlin)
- 1774: Gian Francesco Soave: *Riflessioni intorno all'istituzione d'una lingua universale* (Rom)
- 1779: Christian Gottlieb Berger: *Plan zu einer überaus leichten, unterrichtenden und allgemeinen Rede- und Schriftsprache für alle Nationen* (Berlin)

6 Der Anspruch

Jean Delormel ist überzeugt: Die Aufklärung braucht seine Sprache, denn »sie treibt die Aufklärung voran, indem sie die allgemeine Verständigung erleichtert« (1794: 50).

Also braucht auch die Revolution seine Sprache. Die Republik werde andernfalls auf das wirkungsvollste Instrument verzichten müssen, das es gibt, um ihr Ziel zu erreichen: »die Menschen und die Völker durch das zarte Band der Brüderlichkeit einander näherzubringen« (2). So sagt er es zu Beginn seines Auftritts in der Plenarsitzung am 26. Brumaire an III und fügt hinzu: »Diese Sprache ist geeignet, die Prinzipien der Gleichheit zu verbreiten und wird der Republik in der ganzen Welt zur Ehre gereichen.«

Er schließt, noch etwas pathetischer:

In dieser Zeit der Revolution, da sich der Geist der Franzosen neu erschafft und voller Kraft nach vorn strebt – darf man da nicht hoffen, eine neue Sprache auf den Weg zu bringen, die Entdeckungen fördert, indem sie Forscher unterschiedlicher Nationen zusammenführt, die aber auch einen gemeinsamen Nenner aller Sprachen darstellt, leicht zu fassen auch für diejenigen, denen das Lernen nicht so leichtfällt? Eine Sprache, die bald aus allen Völkern eine große Familie machen könnte! (49)

Inklusion und demokratische Teilhabe – ganz im Sinn von Abbé Grégoire – gehören zu seiner humanistischen Idee. Aber auch pragmatische Gedanken: Analog zum logischen Aufbau der Sprache könnten sich für Delormel auch Politik und Verwaltung so entwickeln, dass das Golde-

ne Zeitalter wiederkehrt. Man könnte aus der Struktur der Sprache Methoden für alle Wissensgebiete (»pour tous les arts«) ableiten, zum Beispiel auch eine Schnellschrift, die für Tourismus und Diplomatie von großem Nutzen sein kann.

Delormel argumentiert: Wenn die Convention sich festlegt und auch Übersetzungen für den Unterricht in Auftrag gibt, dann werde seine Sprache »in weniger als sechs Monaten für die Verständigung schon recht nützlich sein, ohne dass man dafür jeden Tag viel Zeit opfern müsste«.

7 Das Projekt

Die Ideologie der Revolutionäre enthielt Elemente des Vernunftglaubens der Aufklärung, der bewusst als Gegengewicht zu allem Religiösen, Mythischen und letztlich Unlogischen verstanden wurde. Wenn Sprache von sich aus unlogisch sei, also in Aufbau und Entwicklung gerade nicht »der Vernunft folgt«, dann sei es reizvoll, eine Sprache zu konstruieren, die im Sinn der *clarté* vernünftig ist. Das war ein Gedanke, den Delormel wahrscheinlich zum Ausgangspunkt für sein strenges Apriori-Modell machte.

Es geht ihm dabei darum, die Kontingenz der natürlichen Sprachentwicklung auszuschalten. Für ihn ist die Konstanz unseres Zahlensystems dabei ein Vorbild. Er redet von der »sévérité mathématique«, der mathematischen Strenge. Was in der Mathematik die Logik von Folgen ist, soll in seinem System die Logik der Morphologie sein, ein Sprachmechanismus (»mécanisme de la langue«). Grammatik und Lexikon sind bei Delormel daher völlig regelmäßig.

Seine Absicht war es, wie bei seinen Vorgängern, alle Zweideutigkeiten, intransparenten Strukturen und Ausnahmen zu vermeiden. Eigenartigerweise war er aber der Ansicht, dass er der Erste sei, der das Problem mit einem apriorischen System lösen will. Er griff nämlich auf, was Dalgarno und Wilkins schon lange vorher auf den Weg gebracht hatten. Dazu wählte er als Basis eine Begriffspyramide, diesmal aber nach dem leichter überschaubaren Zehnersystem angeordnet und ohne den Anspruch, damit ein kohärentes Abbild des Wissens zu liefern.

Das Zehnersystem hatte bei den Revolutionären eine fast mythische Bedeutung bekommen. Der *Calendrier républicain* war eine antiklerikale Absage an den religiös geprägten Gregorianischen Kalender. Delormel erwähnt selbst nicht, dass das Dezimalprinzip ein Motiv für ihn war, aber er ist sichtlich bemüht, bei den Vokalen auf die Zahl 10 zu kommen.

Etwas überraschend ist Delormels Klassifizierung der Ideen dann allerdings nicht nur, weil am Ende 27 Klassen zusammenkommen, was das Dezimalsystem ignoriert, sondern auch wegen der gewählten Oberbegriffe und ihrer Abfolge:

Grammatik, Rhetorik, Gefühle und Leidenschaften, Mathematik, Zustände, Geografie, Verbindungen, Chronologie, Nützliches, Physik, Angenehmes, Moral, Astronomie, Mineralien, Pflanzen, Tiere, Medizin, Handel, Marine, Militär, Kunst und Handwerk, sonstige Berufe und Wissenschaften, Gesetzgebung, Religion, Regierung.

Delormel bekennt sich dazu, dass dies keine strenge Ordnung darstellt, beruft sich aber auf die berühmte Vorrede von d'Alambert zur *Encyclopédie*, in der ein komplettes Ideentableau mit allen Querverbindungen für unerreichbar erklärt werde.

Delormels Alphabet hat 10 Vokale und 20 Konsonanten. Es gibt fünf schwache (*a, e, i, o, u*) und fünf starke (*au, é, ei, eu, ou*) Vokale. Die Schreibweise ist im Druck nicht einheitlich, die Ausspracheregeln bleiben unvollständig.

Bei seiner Einteilung der Buchstaben und Laute greift er sicher auf das zurück, was er als Altphilologe gelernt hat, aber es zeigt sich auch, dass er sich darüber hinaus mit der Materie ernsthaft auseinandergesetzt hat. Seine Liste der Artikulationsorte ist aus heutiger Sicht etwas grob, aber passabel für das 18. Jahrhundert.

Als Konsonanten sind vorgesehen:

labial: *v, f, m, b, p* • dental: *d, t* • lingual: *z, s, r, j, c* • palatal: *n, l, y* • guttural: *g, k* • pectoral: *h* • »auxiliaires«: *q, x*

Aus den Kombinationen beider Buchstaben-/Laut-Arten ergibt sich eine Systematik von Klassen und Unterklassen, die von Drezen als Vorform der heutigen Dezimalklassifikation in Bibliotheken bewertet wird (Drezen 1967: 54).

Zur Reduzierung des Lexikons dient die Möglichkeit, durch komparative Steigerungsformen (»sept degrés de comparaison«) eine sehr große Zahl von Ableitungen zu erzeugen.

Beispiele für einige Wortstämme, Ableitungen und Komposita (Delormel hat nur die A-Serie bearbeitet):

Ava ›Grammatik‹, *avav* ›grammatikalisch/grammatisch‹, *aval* ›kleine Grammatik‹, *avag* ›sehr kleine oder die kleinste Grammatik‹, *avo* ›Akzent‹, *azvo* ›Zirkumflex‹, *avau* ›Wort‹, *alve* ›Vokal‹, *advé* ›Konsonant‹, *alzévé* ›Diphthong‹, *alvau* ›Name‹, *alirvau* ›Wortfolge‹, *alirevau* ›Serie von Ableitungen‹, *azuvau* ›Indefinitpronomen‹, *agfei* ›Metapher‹, *agefei* ›Euphemismus‹, *azefeu* ›Doppelpunkt‹, *ama* ›Sprache‹, *afi* ›Syntax‹.

Beispiele für Verbkonstruktionen:

A ived ›ich bin‹; *a iveb* ›ich war gewesen‹; *a iver* ›ich werde sein‹; *a ouvap* ›ich liebte‹; *a ouvadad* ›ich werde geliebt‹; *e avararak vi* ›du wirst von ihm die Grammatik nicht lernen‹.

Durch das Wortbildungssystem soll die Sprache nach Delormels Vorstellung reichhaltiger werden als alle natürlichen. Beliebte und nützliche Kombinationen würden sich durchsetzen, dann werde man Diktionäre für Teil- und Fachbereiche veröffentlichen, so seine Erwartung. Insgesamt handelt es sich um ein atmendes System, das auch ohne Mühe auf Innovationen reagieren könne.

Die Zahlen von 1 bis 9: *za – ze – zi – zo – zu – zau –zé – zei – zeu*; 10 heißt *zou* oder *da*, je nach Stellung. Die Zehnerreihe 10 bis 90: *da – de – di – do – du – dau – dé – dei – deu*; 100 heißt *dou* oder *fa*. Die Hunderterreihe von 100 bis 900: *fa – fe – fi – fo – fu – fau – fé – fei – feu*; 1000 heißt *fou* oder *ba*.

Die Leibniz-Zahl 81.374 wäre demnach: *dei za ba fi dé zo*.

8 Die Rezeption

In der Pariser Zeitung *Le Moniteur* vom 17. Oktober 1794 (27. Brumaire an III) wird aus der Sitzung der Convention vom 26. Brumaire folgendes berichtet:

Der Bürger Delormel präsentiert der Convention nationale ein Werk mit dem Titel *Projet de Langue universelle*. Durch ihren schlanken Aufbau und die Möglichkeiten zur Kombination biete diese Sprache einen zweifachen Vorteil, sagt er. Sie schaffe im Gedächtnis eine Ordnung des Wissens, und sie werde ohne Umwege so universal wie der Umgang mit Zahlen.

Dann wird Jean-François Barailon zitiert, der zu den »moderaten« Mitgliedern der Convention gehört und im Bildungsausschuss sitzt:

Ich mache die Petition Delormels zu einem Antrag. Vor fast einem Jahrhundert befassten sich die Wissenschaftler mit einer Universalsprache. Sie versuchten erfolglos, das Projekt umzusetzen. [...] Es wäre zu wünschen, dass es dem Petenten gelingt, dass die Menschheit sich besinnt und die Isolation der Völker überwindet. Ich beantrage also, den Vorschlag lobend zu erwähnen und ins Bulletin aufzunehmen sowie Projekt und Petition zur Prüfung und Berichterstattung an den Bildungsausschuss zu überweisen.

Diese Delegation an den Ausschuss war de facto ein Abhaken. Drezen hält dazu bedauernd fest (Drezen 1967: 55):

Delormels Projekt wurde im Ausschuss beerdigt. Die internationale Reaktion erstickte Frankreich. Das heroische revolutionäre Volk war gezwungen, seine Kulturprojekte auf Eis zu legen, um sich mit der Waffe in der Hand zu verteidigen.

Ein Feedback aus dem Ausschuss ist jedenfalls nicht bekannt, und 1795 endete die Amtszeit der Convention.

Couturat und Leau sehen in Delormels Projekt zwar einen sachlichen Beitrag zur Universal-sprachen-Diskussion, aber es habe nur eine rein historische Bedeutung. Vor allem das Konstruktionsprinzip sehen sie sehr kritisch (Couturat & Leau 1903: 31 f.):

Man muss nur darauf hinweisen, dass das Projekt die gleichen Fehler aufweist wie alle philosophischen Sprachen; denn wie diese beruht es auf ‚einem logischen Gesamtplan des menschlichen Wissens‘. Zudem sind die Flexionen willkürlich gewählt. Eine spezielle Schwäche liegt darin, dass Ableitungen und Zusammensetzungen durch Einfügen gebildet werden. Dies widerspricht dem Geist der europäischen Sprachen, und man sollte es unbedingt vermeiden, weil auf diese Weise der Wortstamm verfälscht und nicht wiedererkannt wird. In unseren Sprachen ist der Wortstamm ein fester Block, dessen Äußeres sich natürlich verändern kann, dessen Kern aber unteilbar erhalten bleibt.

Klaus Schubert hat darauf hingewiesen, dass die Société Internationale de Linguistique (1854–1860) in ihrer Zeitschrift *La Tribune des Linguistes* dem Delormel-Projekt viel Raum gegeben hat (Schubert 2023: 73). Das Gesamturteil von Casimir Henricy, damals spiritus rector der Société, fällt allerdings eher durchwachsen aus. Der Grundgedanke sei gut, schreibt Henricy, für ihn sprächen »der analytische Charakter, das Serienprinzip und der Ansatz, das menschliche Wissen zu klassifizieren«, nur: das Konzept sei »sehr unvollkommen und die Umsetzung abscheulich« (Henricy 1858: 79 ff.). Allerdings hatte Delormel das ja auch selbst so gesagt: Ich kann hier nur eine Skizze liefern. Sein Auftritt war deshalb auch so etwas wie eine Bewer-

bungsrede, denn er wollte persönlich im Auftrag der Convention die notwendige Detailarbeit steuern.

Delormel hat sogar entschieden etwas dagegen, dass andere sein Projekt weiterführen. Er will es vielmehr selbst in die Hand nehmen: »Ich hätte gern den Auftrag, das Werk, das ich begonnen habe, zu vollenden« (1794: 50). Falls nicht, lade er diejenigen, die sich mit der Materie befassen, dazu ein, nach seinen Grundsätzen zu verfahren, weil sie sonst den Erfolg der Sprache gefährden würden.

9 Das Fazit

Jean Delormels Entwurf von 1794 war ein politisch motiviertes Projekt, eine Skizze, die nie eine Sprache wurde, weil die politischen Umstände es nicht zuließen, ein so weitreichendes strategisches *Newspeak* durchzusetzen. Couturat und Leau charakterisieren es andererseits nicht ganz zu Unrecht als »langue philosophique«, weil es sich der Begriffspyramide bedient (1794: 9). Gleichwohl mangelte es ihm an dem epistemologischen Charme, den in früheren Zeiten die Entwürfe eines Dalgarno oder Wilkins entwickelt hatten. Es fehle »der pansophische Atem«, urteilt Umberto Eco,

und es gilt eher das Leibnizsche Kriterium: Man verhält sich so, als ginge es darum, eine gute Bibliothek auf möglichst benutzerfreundliche Weise zu organisieren, ohne sich darum zu kümmern, ob sie noch ein Theater der Welt repräsentiert. (Eco 1993: 302)

Von Delormel bleibt womöglich nur dies:

Delormel unterstreicht, dass seine Sprache nicht das Ziel hätte, bestehende Nationalsprachen zu verdrängen. Das Konzept einer ‚Hilfssprache‘, die neben der Muttersprache funktionieren soll, wurde damit erstmalig formuliert.

Das schreibt Detlev Blanke (Blanke 1985: 130); und es stimmt, denn Delormel hatte ja vorgetragen: »Ich lege großen Wert auf die Feststellung, dass ich keine Sprache im Sinn habe, die andere unterdrückt oder ersetzt« (1794: 48). Allerdings hatte auch Faiguet ja schon explizit auf den Werkzeugcharakter seiner Sprache hingewiesen:

Mein Ziel ist es [...] nicht, eine Universalsprache für mehrere Nationen zu schaffen. Dieses Unterfangen steht nur den Gelehrtenakademien zu, die wir in Europa haben – vorausgesetzt, diese arbeiten zusammen und im Einvernehmen mit der Staatsgewalt. Ich skizziere den Interessierten hier lediglich eine Sprache, die prägnant und einfach ist. Man lernt die Grundzüge und kann sie endlos variieren, kurzum: eine Sprache, mit der man schon bald in der Lage ist, zu sprechen und zu schreiben und dabei nur von denen verstanden wird, die sie ebenfalls beherrschen.

Von Umberto Eco stammt die Sentenz: »Die Geschichte der vollkommenen Sprachen ist die Geschichte einer Utopie und einer Reihe gescheiterter Hoffnungen.« Bei der Betrachtung von Delormels Projekt und seiner hier als Motto vorangestellten Fehleinschätzung (»Die Sprache kann unter den gegebenen Umständen ziemlich schnell universal werden.«) wird man wohl zustimmen. Aber sicher auch dem Satz, mit dem Eco fortfährt: »Doch es ist nicht gesagt, dass die Geschichte einer Reihe gescheiterter Hoffnungen selber gescheitert sein muss« (Eco 1993: 32). Klingt wie ein Arbeitsauftrag an die Interlinguistik.

Literatur

- Barère, Bertrand. 1794. *Rapport, présenté par Barère au nom du comité de salut public, sur les idiomes et l'enseignement du français, lors de la séance du 8 pluviôse an II (27 janvier 1794)*: <https://archives-parlementaires.persee.fr/>.
- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Caillet, Albert Louis. 1912. *Manuel bibliographique des sciences psychiques ou occultes*. Paris: Lucien Dorbon.
- Couturat, Louis & Leau, Léopold. 1903. *Histoire de la langue universelle*. Paris: Hachette.
- Delormel, Jean. 1790. *La grande période, ou le retour de l'âge d'or; ouvrage dans lequel on trouve les causes des désordres passés, des espérances pour l'avenir, et le germe du meilleur plan de gouvernement ecclésiastique, civil et politique*. Paris: Blanchon et Belin.
- Delormel, Jean. 1795. *Projet d'une langue universelle, présenté à la Convention nationale, par le citoyen Delormel*. Paris: Selbstverlag.
- Drezen, Ernest. 1967. *Historio de la mondolingvo*. 3. Auflage. Oosaka: Pirato.
- Eco, Umberto. 1993. *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München: Beck.
- François, Étienne. 1983. *Alphabetisierung in Frankreich und Deutschland während des 19. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 29(5), 755–768.
- Grégoire, Henri. 1794. *Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française*. <https://fr.wikisource.org>.
- Guaita, Stanislas de. 1897. *Essais de sciences maudites*. Paris: Bibliothèque Guy Bechtel.
- Hauptenthal, Reinhard. 2016. *Das Geheimnis des Carpophorophilus*. Bad Bellingen: Edition Iltis (Enthält ein Faksimile des Originaldrucks von 1732).
- Henricy, Casimir. 1858. *Société internationale de Linguistique. Deuxième rapport du Comité de la langue universelle*. La Tribune des Linguistes 1.
- Ritz, Olivier. 2023. Progrès et harmonie: La Grande Période de Jean Delormel. *La Révolution française* 24/2023: <https://journals.openedition.org/lrf/7270>.
- Rousseau, Jean-Jacques. 1781. *Essai sur l'origine des langues*. Editions La Bibliothèque Digitale. Kindle-Version.
- Schubert, Klaus. 2023. Interlinguistik im 19. Jahrhundert: Die Société Internationale de Linguistique und die Universalsprachen. *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik* 2023, 55–103.
- Solbrig, David. 1726. *Allgemeine Schrift, Das ist: Eine Art durch Ziffern zu schreiben, Vermittelst deren Alle Nationen bey welchen nur einige Weise zu schreiben im Gebrauch ist, ohne Wissenschaft der Sprachen, von allen Dingen ihre Meynungen einander mittheilen können*. Saltzwedel: Christian Schuster.
- Trabant, Jürgen. 2003. *Sprache und Revolution*. Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung *Les enfants sauvages – Les enfants sages* in Freiburg: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/883>.

Claus Killing-Günkel

Kurzer Vergleich der Rechtschreibung des Japanischen und des Esperanto¹

While the orthography of Esperanto uniformly employs the Latin alphabet in a slightly reduced version with supersigns in the tradition of Slavic languages, Japanese is written in three different scripts (writing systems) that complement each other and not least distinguish homophones. Essential features of the language structure of the two languages are illuminated by writing Esperanto in three different alphabets as a thought experiment.

Dum la ortografio de Esperanto homogene uzas la latinajn literojn en iomete reduktita versio kun supersignoj en la tradicio de slavaj lingvoj, la japana estas skribata en tri malsamaj skrib-sistemoj, kiuj kompletigas unu la alian kaj krome apartigas homofonojn. Esencaj trajtoj de la lingva strukturo de la du lingvoj estas prilumataj per la skribado de Esperanto en tri malsamaj alfabetoj kiel penseksperimento.

Grafische Hinweise

Abkürzungen: C: Konsonant, V: Vokal, H: Halbvokal, <dt>: auf Deutsch, <en>: auf Englisch, <eo>: auf Esperanto, <fr>: auf Französisch, <it>: auf Italienisch, <jp>: auf Japanisch, <zh>: auf Mandarin (Chinesisch), UV: Weltwörterbuch des Fundamento de Esperanto, OA: Offizielle Ergänzung zum von Fundamento und Esperantoakademie definierten offiziellen Wortschatz des Esperanto.

Im Japanischen werden in diesem Text die einzelnen Zeichen im Hiragana und Katakana, sofern ins lateinische Alphabet transliteriert, durch Punkte voneinander getrennt, im Esperanto – wo notwendig – durch Hochkomma. Die Aussprache steht in eckigen Klammern, wobei (*i*) und (*u*) für das nur sehr schwach artikulierte *i* bzw. *u* stehen.

Vorbemerkung

Dieser kurze Vergleich soll einen Einblick in die Rechtschreibung dieser beiden verschiedenen Sprachen geben. Das Thema ist so komplex, dass kleine Vereinfachungen zugunsten des großen Bildes sich aufdrängen. So habe ich als eine Vorsilbe aus griechischen Buchstaben »uv-« gewählt, obwohl mir bewusst ist, dass es aufgrund der griechischen Aussprache »ouv-« heißen müsste, was aber keine 1:1-Ersetzung der lateinischen Buchstaben wäre. Weiterhin ist die Lautwiedergabe in eckigen Klammern nur grob. Auch seien die wenigen Ausnahmen wie <jp> *suru*, *shimasu* (»machen, mache/machst/macht/machen«) im japanischen Verbalsystem ausgeklammert.

Vergleich Esperanto – Japanisch

Beide Sprachen sind reich an Homophonen und haben ein ähnliches Lautsystem. Sie verfügen über das klare Fünf-Vokal-System a-e-i-o-u, wobei zahlreiche Diphthonge hinzukommen: <eo> *aj*, *ej*, *oj*, *uj*, *aŭ* und *eŭ*² bzw. <jp> *ai*, *ei*, *oi*, *ui* und *au* sowie a) zusätzlich die im Esperanto nicht relevante Vokallänge <jp> *sa.kka* vs. *sa.kkâ* (»Schriftsteller« vs. »Fußball«) und b) die im Espe-

¹ Die Herausgeber danken Goro Christoph Kimura für eine Durchsicht der japanischen Bestandteile des Artikels.

ranto seltenere Palatalisierung, im Japanischen auch »gebrochene Laute« genannt: <eo> *paeljo*, *mjelo*, *konjako*, *arja*, *vjolo* (>Paella, Rückenmark, Cognac, arisch, Bratsche<) und <jp> *ryo.kô*, *byô.in*, *gyô.za*, *hya.ku*, *dyu.sse.ru.do.ru.fu*, *myô.chô*, *shu.ku.dai* (geschrieben: *syu.ku.dai*) (>Reise, Krankenhaus, Art Maultasche, hundert, Düsseldorf, morgen früh, Hausaufgabe<).

Homophone sind im Japanischen zahlreich:

kôdo <Kanji> »Höhe< vs. *kô.do* <Katakana> »Kabel<

mura <Kanji> »Dorf< vs. *mu.ra* <Katakana> »Ungleichmäßigkeit<

tsubo <Kanji> »3,3 m² (Maßeinheit), Topf< vs. *tsu.bo* <Katakana> »Akupunkturpunkt<

tsuki <Kanji> »Mond, Monat< vs. *tsu.ki* <Katakana> »Glücksträhne<

oke <Kanji> »Fass< vs. *o.ke* <Katakana> »Orchester<

sai <Kanji> (Zählwort für Alter) vs. *sa.i* <Katakana> »Nashorn<

nomi <Kanji> »Meißel< vs. *no.mi* <Hiragana> »nur<

ne <Kanji> »Maus (Tierkreis), Wurzel< vs. *ne* <Hiragana> »nicht wahr?<

patto <Katakana und Hiragana> »plötzlich< vs. *pa.tto* <nur Katakana> »Putter (Golfspiel)<

Auch im Esperanto kommen Homophone, im weiteren Sinne aufgefasst, vor:

homo »Mensch< vs. (Vorsilbe) *homo-*, *Homo-*

mono »Geld< vs. (Vorsilbe) *mono-*, *Mono-*

piro »Birne vs. (Vorsilbe) *pyro-*, *Pyro-*

kajo »Und< vs. »Kai<

ĉiela »himmlisch< vs. »auf jede Art seiend, allartig<

persone »persönlich< vs. »durch Ton< (>*per'son'e* mit *per* »mittels<, *son'* »Ton<)

konkreta »konkret< vs. »von einem Muschelnetz (>*konk'ret'a* mit *konk'* »Muschel<, *ret'* »Netz<)

papiro »Papyrus< vs. »Papstgang< (>*pap'ir'o* mit *pap'* »Papst<, *ir'* »Gang, Gehen<)

rankoro »Groll< vs. »Froschherz< (>*ran'kor'o* mit *ran'* »Frosch<, *kor'* »Herz<)

reeniri »zurückgehen< (>*re'e'n'ir'i* mit *re'* »wieder, zurück<, *'e* Adverbmarker, *'n* Richtungs-
marker, *ir'* »gehen<) vs. »wieder hineingehen< (>*re'en'ir'i* mit *re'* »wieder, zurück<, *en* »in<, *ir'*
»gehen<)³

Das Japanische behilft sich mit drei ineinander verflochtenen Schriftsystemen, nämlich

- den Kanji, die größtenteils chinesischen Schriftzeichen ähneln

² Im Esperanto sind von allen zehn theoretisch möglichen Diphthongen die vier *ij*, *iŭ*, *oŭ* und *uŭ* nicht in Gebrauch.

³ Das Beispiel beinhaltet im Kern, dass Adjektiv- und Richtungsmarker unmittelbar hintereinander gleich der Präposition *en* (= *in*) sind.

- der Morenschrift Katakana und
- der Morenschrift Hiragana.

Diese Dreiteilung möchte ich im Esperanto nachempfinden.

Beide Sprachen verfügen über grammatische unveränderliche Endungen bei den Verben: <jp> *miru, mimasu, mireba, miro/miyo, mite* = <eo> *vidi, vidas, vidus, vidu, vidante/vidinte* ›sehen, sehe/siehst/sieht/sehen/seht, sieh!/seht!, sehend/gesehen-habend‹. Grob:

<jp>	<eo>
-ru	-i
-mas(u)	-as
-mash(i)ta	-is
-reba	-us
-ro	-u
-i ⁴	-a

Darüber hinaus hat das Japanische zahlreiche unveränderliche Partikeln wie beispielsweise die Postposition *o* für den Akkusativ, die der Esperanto-Endung *-n* entspricht: <jp> *sakana o* = <eo> *fiŝon* ›einen Fisch‹).

飲 ist das Kanji mit der Idee »trink...«. Erst mit einer grammatikalischen Endung wird es zu einem Wort mit einer Bedeutung, vergleichbar mit <eo> *trink'*, einer Silbe, die ohne Endung erst einmal nur die Idee »trink...« vermittelt. Beispiele:

飲.mu [nomu] = <eo> *trink'i* ›trinken‹

飲.mi.ma.su [nomimas(u)] = <eo> *trink'as* ›trinke, trinkst, trinkt, trinken‹

飲.mi.ma.shi.ta [nomimash(i)ta] = <eo> *trink'is* ›trank, trankst, tranken, trankt‹

飲.n.de.ku.da.sa.i [nondekudasai] = <eo> *trink'i bonvolu* ›trink bitte, trinken Sie bitte, trinkt bitte‹

Während im Esperanto durchgehend das lateinische Alphabet benutzt wird, stehen in den vier Beispielen im Japanischen hinter dem Kanji für »trink...« die Endungen im Hiragana. Diese Schreibweise löst die meisten Homophone auf, weil

- a) das verwendete Kanji erkennen lässt, welcher Sinn gemeint ist, ähnlich <en> *eye* vs. *I*, <dt> *Laib* vs. *Leib*, <it> *e* vs. *è*, <fr> *vers* vs. *vert* vs. *verre*, und
- b) das deutlich vom Kanji zu unterscheidende Hiragana eine Art Flagge »Das ist eine Endung!« darstellt. Dies ist ein wenig im Deutschen mit der Vorsilbe *ver-* zu vergleichen, die durch ihr initiales *v* ins Auge fällt im Gegensatz zu *Fertigung, fernsehen, Ferien, Ferkel, Ferse* usw. mit initialem *f*. Würde man im Deutschen die häufigsten Vorsilben *be-*,

⁴ i-Adjektive im Japanischen im Gegensatz zu na-Adjektiven!

ge-, ver-, zer- und un- beispielsweise mit dem griechischen Alphabet schreiben, also βε-, γε-, φερ-, ζερ-, υν- in *besitzen*, *einyestehen*, *φepsuchen*, *ζεpreißen*, *υngenau*, so würde ihr Charakter als Vorsilbe deutlich hervorgehoben, auch für Lernende der deutschen Sprache. Mag diese hybride Schreibweise deutschen Muttersprachlern auf den ersten Blick seltsam vorkommen, so macht das Japanische aber genau das.⁵

Ein herausragendes Beispiel mit vier verschiedenen Schreibungen im Deutschen ist [ˈva:gən]: Würde die deutsche Sprache wie die japanische geschrieben, gäbe es vier Schreibungen mit jeweils einem anderen Kanji, die wir hier durch andere Symbole repräsentieren:

An der Kreuzung stehen 𐄂en.	tatsächlich: Wagen
Unser Labor hat sehr präzise 𐄃en.	tatsächlich: Waagen
Ich glaub nicht, dass sie das 𐄄en.	tatsächlich: wagen
Von diesen 𐄅en Behauptungen halte ich nichts.	tatsächlich: vagen

Entsprechend schriebe man *Wagnis* als 𐄄nis, und weder » 𐄂nis« noch » 𐄃nis« noch » 𐄅nis« ergäbe einen Sinn, d.h., der Deutschlernende hätte eine Hilfe, aus welchem Bereich das Wort 𐄄nis kommen muss, wohingegen er beim tatsächlichen Wort *Wagnis* auf die Idee kommen könnte, hier seien Fahrzeuge im Spiel. Eine solche kanjieske Schreibweise liegt im Spannungsfeld zwischen einer phonematischen Orthographie einerseits und einer möglichst eindeutigen (homonymfreien) Begriff-Lexem-Zuordnung andererseits.

Hinweis: Im Japanischen gibt es bei Nomen keine Hiragana-Endung. Das Kanji 車 (Man erkennt von oben betrachtet die Achse mit je einem Rad oben und unten!) alleinstehend bedeutet *Wagen* im Sinne des Fahrzeugs. Entsprechend gibt es auch keine Hiragana-Endung für den Plural, die im Beispiel für das Deutsche jedoch notwendig wäre und oben in den beiden ersten Beispielen *-en* lautet.

Diese hybride Kanji-Hiragana-Schreibweise können wir im Esperanto simulieren, indem wir statt Kanji Normalschreibung nehmen und statt Hiragana fett. Das sähe so aus:

La **lieno** ricevas sangon de arterio branĉiganta de la aorto. Pasinte tra la labirinteca maŝaro da etaj angioj, la sango plu iras al la lieno. La angiojn de la lieno ĉirkaŭas nestoj de B-limfocitoj – ĉefe de la memora speco. Dum la sango malrapide moviĝas tra la lieno, ĝin monitoras T-ĉeloj por iuj ajn invadaĵoj. Se iu suspektita ĉelo aŭ molekulo rimarkiĝas, ĝi estas prezentata al la rezidantaj B-ĉeloj por trovi komplementan memoran B-ĉelon. Kiam komplementa B-ĉelo aktiviĝas, la ĉelo dividiĝas rapide kaj ekproduktas antikorpajn direktatajn kontraŭ la invadanta antigeno.⁶

[Die Milz erhält Blut von einer Arterie, die sich von der Aorta verzweigt. Nachdem es durch das labyrinthartige System kleiner Gefäße geflossen ist, gelangt das Blut weiter zur Milz. Die Gefäße der Milz sind von Nestern der B-Lymphozyten umgeben – hauptsächlich der Gedächtnisart. Während das Blut langsam durch die Milz fließt, überwachen T-Zellen es auf mögliche Eindringlinge. Wenn eine verdächtige Zelle oder ein Molekül bemerkt wird, wird es den ansässigen B-Zellen präsentiert, um eine passende Gedächtnis-B-Zelle zu

⁵ Sind *be*, *ge*, *ver*, *zer* und *un* keine Vorsilben, werden sie lateinisch geschrieben: *besitzen* vs. *bester*, *einyestehen* vs. *eingeben*, *φepsuchen* vs. *Versmaß*, *ζεpreißen* vs. *zerren* und *υngenau* vs. *untersuchen*.

⁶ Dieser Text mutet jetzt wie in einem Lehrbuch für Esperantoanfänger an.

finden. Wenn eine passende B-Zelle aktiviert wird, teilt sich die Zelle schnell und beginnt, Antikörper gegen das eindringende Antigen zu produzieren.]

Fügen wir noch einen weiteren Punkt hinzu. Alle Sprachen haben die Möglichkeit, Fremdwörter in sich aufzunehmen. Unterschiedlich ist nur, wie sie Fremdwörter mit ihrer Orthographie vereinbaren. So hat die deutsche Sprache einerseits *Büro* und *Streik* von <fr> *bureau* bzw. <en> *strike* eingedeutscht, nicht aber *Niveau* (statt **Niwo*) oder *Like* (statt **Leik*). Ebenso sei erwähnt, dass die letzte Rechtschreibreform zwar aus *Tip Tipp* gemacht hat, aber nicht **fitt* aus *fit*. Japanisch geht da einen besonderen Weg, indem es neben Kanji und Hirakana das im Wesentlichen nur für Fremdwörter benutzte Katakana hat. Simulieren wir auch hier die japanische Schreibweise, so müssten wir noch die über Regel 15 eingedrungenen Fremdwörter schriftlich hervorheben. Dies geschehe in Fraktur, wodurch der obige Text wie folgt aussieht:

La **lien**o rice**vas** sang**on** de arterio branĉi**ĝanta** de la **aort**o. Pas**inte** tra la labir**int**eca maŝar**o** da et**aj** ang**ioj**, la sango plu iras al la lien**o**. La ang**ioj**n de la lien**o** ĉirkaŭas nest**oj** de B-limfoc**itoj** – ĉefe de la memora spec**o**. Dum la sango malrapide movi**ĝas** tra la lien**o**, ĝ**in** mon**itor**as T-ĉel**oj** por iu**j** ajn invada**ĝoj**. Se iu suspekt**ita** ĉel**o** aŭ molekul**o** rimark**ig**as, ĝi estas prezentat**a** al la rezidant**aj** B-ĉel**oj** por trovi komplementan memoran B-ĉel**on**. Kiam komplementa B-ĉel**o** akt**iv**ig**as**, la ĉel**o** dividi**ĝas** rapide kaj ekproduktas antikorp**ojn** direktat**ajn** kontraŭ la invadant**a** antigen**o**.⁷

Im Deutschen ließe sich mit demselben System *Montage* ['mo:nta:gə] von ~~*Montage*~~ [mɔn'ta:ʒə] unterscheiden, im Esperanto außerdem *piro* ›Birne‹ vom Pseudopräfix *piro-* *pyro-/Pyro* sowie *mono* ›Geld‹ vom Pseudopräfix *mono-* *mono-/Mono-*: *monoteisto* ›Monotheist‹, *monoteisto* ›Geldtepezialist‹, *pirotekniko* ›Pyrotechnik‹, *pirotekniko* ›Birnenteknik‹. Weitere Beispiele:

Mi legis libron pri kinemat**ik**o en kine**j**o. Hier sind die beiden Silben *kin* deutlich unterschieden.

Daŭra monoton**o** estas monoton**a**. Hier sind die beiden Silben *mon* deutlich unterschieden.

Hematolog**io** estas sangoscien**co**.

Lia posteul**o** postulos malmultekostan postenon postapokal**ips**an.

Beide Sprachen übernehmen Fremdwörter nicht in ihrer Originalform, sondern an ihr Laut- und Schreibsystem angepasst:

<en> *basketball* = <eo> *basketbal*o = <jp> *ba.su.ke.tto.bô.ru*

<de> *Zugzwang* = <eo> ?⁸ = <jp> *tsû.ku.tsu.wa.n.ku*

<it> *pizza* = <eo> *pico* = <jp> *pi.za*

⁷ Streng genommen müsste hier geklärt werden, welche Vokabeln zum heutigen Zeitpunkt Fremdwörter im Esperanto sind. Die Vokabeln aus den Unuaj Libro**j** sind keine, aber wie verhält es sich mit Vokabeln wie *adjektiv* oder *akuzativ* oder *antimon* aus dem Wörterbuch *Universala Vortaro* des Fundamento? Und wie mit Vokabeln der inzwischen neun von der Esperanto-Akademie beschlossenen offiziellen Wortschatzergänzungen *Oficialaj Aldonoj*? Aus der achten *Oficiala Aldono* ist *difteri* (= Diphtherie) sicher über Regel 15 eingedrungen, jedoch *drat* (= Draht) sicher nicht. Ebenso kann *antikorp* als Ganzes als Fremdwort gesehen werden oder nur *anti* als wissenschaftliches Präfix.

⁸ Da *Zugzwang* ein internationales Wort ist, müsste es im Esperanto **cugcvang*o oder **zugzvang*o oder ein ähnliches Wort laut Regel 15 geben; beholfen werden kann sich aber mit <eo> *movdevig*o oder einer ähnlichen Übersetzung.

<sp> *paella* = <eo> *paeljo* = <jp> *pa.e.ri.a* oder *pa.e.rya*

<ru> *водка* = <eo> *vodko* = <jp> *wo.kka*

Während Esperanto sich mal an internationaler Schreibung (zum Beispiel <eo> *teamo* statt **timo* = *Team*), mal an der Aussprache orientiert (zum Beispiel <eo> *pico* statt **pizo* oder **pizzo* = *Pizza*), orientiert Japanisch sich eher an der Aussprache der jeweiligen Quellsprache: *Violine* = <eo> *violono* = <jp> *ba.i.o.ri.n* nach englischer Aussprache.

Beide Sprachen haben lexikalische Dubletten, die der Tatsache geschuldet sind, dass Vokabulare für ein und denselben Sachverhalt einmal in der ureigenen Sprache U, aber auch in einer älteren Kultursprache K existieren. Im Japanischen werden Sachverhalte unter anderem durch die aus dem Chinesischen stammenden Kanji ausgedrückt. K = Chinesisch im Falle des Japanischen, und K = Latein-Griechisch im Falle des Deutschen und Esperanto.

Beispielsweise steht das Kanji 火 für Feuer (Man erkennt das Lagerfeuer mit zwei Flämmchen!) und das Kanji 山 für Berg (Man erkennt drei Zinnen!). Für beide gibt es – wie für hunderte weitere Kanji – jeweils zwei verschiedene Aussprachen, nämlich die Kun-Aussprache gemäß U und die On-Aussprache gemäß K.⁹

火 in der Kun-Aussprache ist *hi*, beispielsweise <jp> *hi wo tsu.ke.ru* = Feuer anzünden

火 in der On-Aussprache ist *ka*, zum Beispiel in <jp> *kakô* (in Kanji: Feuer + Mund) = Krater, *kazan* (in Kanji: Feuer + Berg) = Vulkan

山 in der Kun-Aussprache ist *yama*, beispielsweise <jp> *yama ni noboru* = auf den Berg klettern

山 in der On-Aussprache ist *san* bzw. assimiliert *zan* (vgl. <zh> *shan*), zum Beispiel in *kazan* (in Kanji: Feuer + Berg) = Vulkan¹⁰

Im Deutschen ist das Beispiel 山steigen (lies: Bergsteigen) mit Kan-Aussprache und 山ismus (lies: Alpinismus) mit On-Aussprache möglich, um die Idee zu vermitteln, dass ein Kanji unterschiedlich ausgesprochen wird je nach U- oder K-Interpretation. Ein Vertauschen wäre im Japanischen genauso unmöglich wie im Deutschen etwa **Alpinsteigen* und **Bergismus*. Ebenso wenig gibt es im Deutschen **Pyrowerk* und **Pyrowehrmann* oder andererseits **Feuermane* und **Feuertechnik*: Man muss eben auf der Sollseite wissen, wie 火werk, 火wehrmann, 火mane und 火technik korrekt ausgesprochen werden, weiß aber auf der Habenseite, dass alle vier Vokabeln etwas mit der sichtbaren Erscheinung einer schnellen Oxidation zu tun hat. Ein letztes Beispiel aus dem reichhaltigen Thesaurus der Zahlen: Es heißt *Trinität* und *Dreifaltigkeit* – schreibbar als 3nität und 3faltigkeit – nicht aber **Dreinität* oder **Trifaltigkeit*.

Im Deutschen und Esperanto wäre dies vergleichbar mit:

⁹ Im Deutschen können Zahlen als sehr grobes Beispiel dienen, da sie mal laut U und mal laut K ausgesprochen werden: beispielsweise 3 als *drei* oder *tri*. Auch ist im Deutschen die Unterscheidung desselben Objekts in Alltags- und Fachsprache nur eine bedingte Analogie, weil das Deutsche keine Kanji benutzt: *Berg* gemäß U und *Alpin* gemäß K beziehungsweise *Feuer* gemäß U und *Pyro* gemäß K. Ein Gedankenexperiment »Kanji-Deutsch« wird weiter unten aufgegriffen.

¹⁰ Die unterschiedlichen Aussprachen des Kanji 山 je nach Kontext ist der Grund, dass der berühmte Berg Fuji im Japanischen Fuji san heißt, aber in westlichen Sprachen falsch Fujiyama.

- (A) Ich zünde das 火 an. = <eo> Mi ekbruligas la 火on.
- (B) Ich interessiere mich für 火technik. = <eo> Mi interesigas pri 火tekniko.
- (C) Ich esse eine 梨. = <eo> Mi manĝas 梨on.

Die Aussprachen der Kanji in (A) sind [ˈfɔ̃ɐ̯] bzw. [ˈfaṽro], in (B) [ˈpy:ro] bzw. [ˈpiro] und in (C) [ˈbɪɾnə] bzw. [ˈpiro].

Auch Esperanto hat *fajro* (›Feuer‹) als Fundamento-Vokabel, aber als Fremdwörter oder Fremdpräfix über Regel 15 ebenso *piro-* (*Pyro*), das mit der Fundamento-Vokabel *piro* (›Birne‹) kollidiert. In der Drei-Alphabet-Schreibweise »Kanji/Normalschrift + fett + Fraktur«, was »Kanji + Hiragana + Katakana« im Japanischen grob entspricht, wird diese Kollision deutlich bzw. ent-stört.

Literatur

- Hadamitzky, Wolfgang. 1995. *Kanji und Kana 1*. Berlin – München: Langenscheidt.
- Hadamitzky, Wolfgang. 2013. *Japanisch-deutsches Zeichenwörterbuch*. Hamburg: Buske.
- Moriwaki, Arno & Puster, Aya. 2007. *Praxisorientiertes Wörterbuch Japanisch – Deutsch*. Ludwigshafen am Rhein: Aya Puster Verlag.
- Wennergren, Bertilo. 2024. *Plena Manlibro de Esperanta Gramatiko*: <https://bertilow.com/pmeg>.
- Wikipedia. 2023. eo.wikipedia.org/wiki/Lieno mit Stand vom 07.09.2023.
- N.N. 1986. *The New Crown Japanese-English Dictionary*. Tokyo: Sanseido.
- Yamasaki, Seikô. 2000. La aglutineco kaj la neeŭropeco. In: *De A al B: Festlibro por André Albault*, 233–246. Schliengen: Iltis.
- Zamenhof, Ludwik Lejzer. 1905. *Fundamento de Esperanto*. Paris: Hachette.

Bernd Krause

Was sind Volapükbordüren?

Beobachtungen und Gedanken zu einem Posament aus dem Jahr 1888

In 1888, the fashion magazine *Der Bazar* (“The Bazaar”) published a compilation of current handicraft trends. It includes mention of trimmings called “Volapükbordüren” (“Volapük borders”). This article attempts to classify these borders – which are neither illustrated nor otherwise known – in the context of the year 1888, which marks the zenith as well as the crisis of Volapük and, at the same time, the beginning of the rise of Esperanto. The article also contains a short introduction to the planned language Volapük.

En 1888 en la modmagazino *Der Bazar* («La Bazaro») aperis kompilado de aktualaj tendencoj en la manlabora sektoro. En ĝi ankaŭ estas menciitaj pasamentoj kun la nomo «Volapükbordüren» («Volapükaj borderoj»). La artikolo provas klasifiki tiujn borderojn, kiuj estas nek ilustritaj nek alie konataj, en la kuntekston de la jaro 1888, kiu markas la zeniton kaj ankaŭ la krizon de Volapük kaj samtempe la komencon de la prospero de Esperanto. Mallonga enkonduko al la planlingvo Volapük kompletigas la konsiderojn.

1 Plansprachen als Produktnamen

Die Wirtschaft denkt sich immer wieder neue Strategien aus, um Produkte gewinnbringend zu vermarkten. Dazu gehört auch die Vergabe von speziellen Produktnamen, die in der Werbung erscheinen und Bezug nehmen auf unterschiedlichste Dinge. Man denke an die »Wind«-Modelle der Automarke Volkswagen – *Passat*, *Scirocco*, *Jetta*, *Bora* usw. – oder an die Serie *Kadett*, *Kapitän*, *Admiral*, *Commodore* der Firma Opel, die auf allseits bekannte Dienstgradbezeichnungen der Marine zurückgreift.

Nicht selten dienen auch Eigenbezeichnungen von Plansprachen¹ als Produktnamen oder in vergleichbarer Funktion, allen voran Esperanto: Zu erinnern ist an verschiedene Esperanto-Uhren (vgl. Krause 2020) oder auch an das überregionale Bekanntheit erlangt habende Kongresszentrum und Wellnesshotel *Esperanto* in Fulda.² Gelegentlich trifft man in diesem Kontext auch auf andere Plansprachen, insbesondere auf Volapük, das dem 1887 veröffentlichten Esperanto chronologisch vorausging und mit der Schaffung von Strukturen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene in gewisser Weise die Voraussetzungen für den Erfolg des Esperanto schuf. Zu erwähnen ist hier an erster Stelle die aus heutiger medizinischer Sicht fast schon modern anmutende *Volapük-Mund-Seife*, die – passend zu einer »Weltsprache« (nichts anderes bedeutet »Volapük« wörtlich übersetzt) – mehrfach in dem zwischen 1889 und 1892 erschienenen *Adressbuch aller Länder der Erde der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden, Gutsbesitzer etc. etc.* beworben wird (Leuchs 1889–1892; siehe Abb. 1). Aus neuerer Zeit nennenswert sind das

¹ Nicht gemeint ist hier die Verwendung von einzelnen Wörtern oder Sätzen aus Plansprachen; vgl. hierzu Brosch (2016, Esperanto für Objekte und Projekte) sowie Fiedler & Brosch (2022: 81–89, chapter 15. »The use of Esperanto words in branding«).

² Internetpräsenz: <https://www.hotel-esperanto.de/>. – Alle Internetlinks in diesem Beitrag wurden zuletzt am 08.02.2025 aufgerufen und überprüft.

1997 in Berlin eröffnete Versandantiquariat Volapük³ sowie die oberschwäbische Border-Terrier-Zuchtstätte »vom Volapük« in Schemmerhofen.⁴

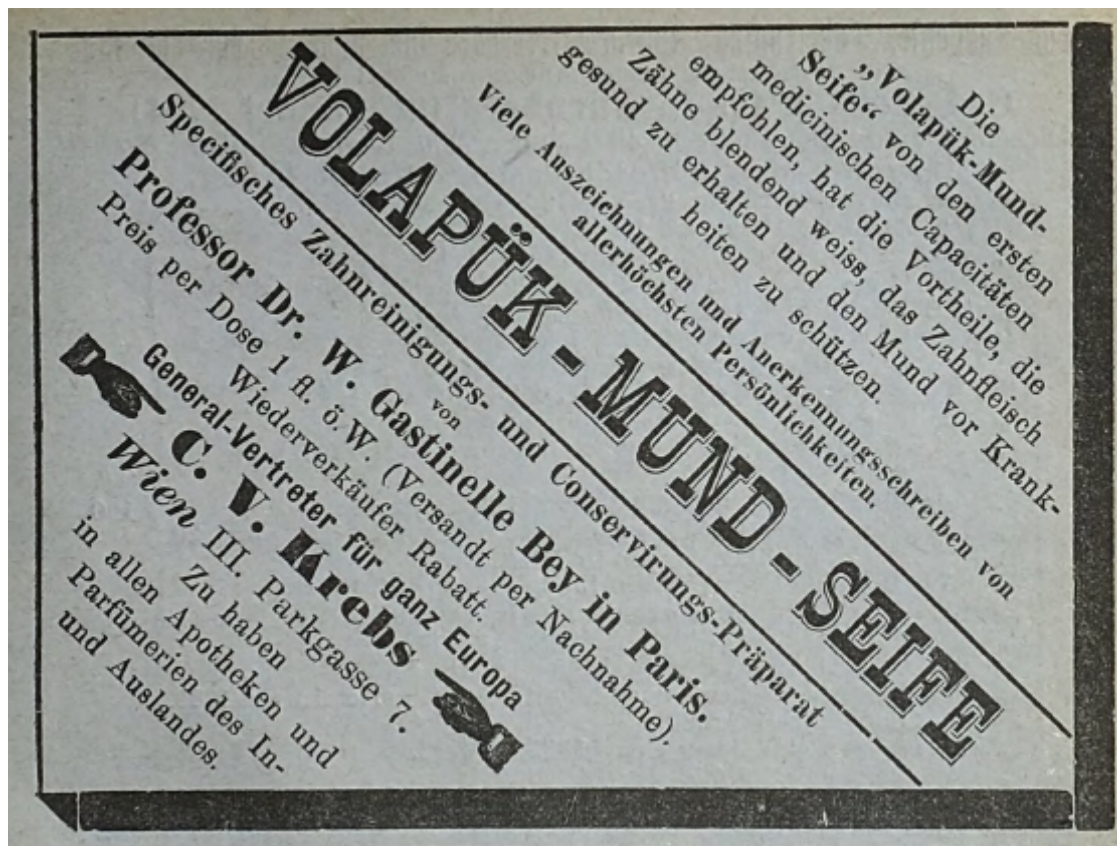


Abb. 1: Werbeanzeige für Volapük-Mund-Seife (Leuchs 1889–1892, Bd. 6: VII)

2 Nachweise und Quellen

Ein Produkt – genauer: eine Produktserie – aus der Erfolgszeit des Volapük soll hier nun vorgestellt werden, die sogenannten Volapükbordüren. Die nur im Plural belegte Bezeichnung lässt bereits erahnen, dass es hierbei um Objekte aus dem Bereich dessen geht, was heute etwas schwammig unter den Begriff »Handarbeit(en)« fällt; schwammig und unklar deshalb, weil die darunter subsumierten Tätigkeiten – häkeln, stricken, sticken, nähen usw. – mittlerweile auch maschinell ausgeführt werden können, zahlreiche andere mit der Hand vollzogene Arbeiten und Künste aber nicht damit gemeint sind. Auch die ältere Bezeichnung »weibliche Handarbeit« ist sicherlich nicht mehr zeitgemäß.

Doch was genau hat es mit den Volapükbordüren auf sich? Was sind Volapükbordüren, und warum werden bzw. wurden sie so genannt? All diese und einige weitere Fragen sind nicht ganz einfach zu beantworten, was zunächst daran liegt, dass bislang nur eine einzige Quelle vorliegt. Gemeint ist die im 34. Jahrgang am 27. August 1888 in Berlin erschienene Ausgabe Nr. 33 des Magazins *Der Bazar* mit dem Untertitel *Illustrirte Damen-Zeitung*. Das um zwei Beilagen (*Unterhaltungs-Blatt* und *Schnittmusterbogen*) erweiterte Heft umfasst acht Seiten und informiert – so der Titel des einzigen Beitrags – über »Moden-Allerlei« in Form eines Quodlibets,

³ Vgl. https://nicelocal.com/de/berlin/shops/antiquariat_volapuk/.

⁴ <http://www.borderterrier-werner.de/frameset.html>.

»das zu gleichen Teilen aus Spätsommerfrüchten und den frühgezeitigten Erzeugnissen des Herbstes besteht« (N.N. 1888: [353]). Angaben zum Verfasser fehlen, aus einer Art Impressum in der Fußzeile der letzten Seite geht aber zumindest hervor, dass die Ausgabe »unter der Verantwortlichkeit des Direktors« des Verlags, L. (i.e. Leopold) Ullstein, redigiert wurde (N.N. 1888: 380).

Die Zeitschrift selbst erschien – anfangs mit dem merkwürdigen Untertitel *Technische Muster-Zeitung* (Estermann 1988: 242–244, lfd. Nr. 0182) – zwischen 1854 und 1937 mit einer Ausgabe pro Woche und war das seinerzeit wichtigste Modejournal in Deutschland. Ausgaben in anderen Sprachen – Niederländisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Polnisch, Russisch, Tschechisch, Ungarisch und Griechisch – machten das Blatt auch international zu einem wichtigen Faktor (zur Entwicklung bis 1900 vgl. Krautwald 2020: 23–64). In den USA erscheint es noch heute unter dem Titel *Harper's Bazaar*. Inhalte des Magazins waren vorrangig modebezogene Informationen samt Abbildungen und Vorlagen, daneben aber auch Koch- und Bastelanleitungen, Musiknoten und einiges mehr. Dazu erschien in mehr oder weniger regelmäßiger Folge eine als Unterhaltungs-Blatt ausgewiesene Beilage mit Gedichten, Berichten über neueste Erkenntnisse aus allen Bereichen der Wissenschaften, pädagogischen Beiträgen und privaten Anzeigen (z.B. Heiratsgesuche). Der herausgebende Verlag war seit 1871 eine Aktiengesellschaft, die erst 1938 aufgelöst wurde. Aufgrund sinkender Leserzahlen wurde *Der Bazar* 1937 mit dem Konkurrenzblatt *Die Modenwelt* unter dem neuen Titel *Neue Modenwelt* vereint; dieses Magazin wiederum war Vorläufer der heute zu den wichtigsten deutschsprachigen Modezeitschriften zählenden *Brigitte*.

3 Überlegungen zu Material, Form und Gestaltung

Was genau sagt der Artikel vom 27. August 1888 über die Volapükbordüren aus? Der Autor informiert, wie bereits erwähnt, über aktuelle Modetrends, und zwar zunächst über verschiedene Stoffe und Gewebe. Von »gezwirnten Brünnerstoffen, den gezwirnten Geweben in natté, til à fil, den feinen und doch kräftigen Serge- und Cheviotstoffen, den jasperten, gezwirnten Wol-lensatins« ist hier die Rede, dazu kommen »[e]nglische Stoffe, Plaidstoffe, im Gewebe dicht und konsistent wie die Stoffe für Herrengarderobe«, die, »indifferent und schlicht in den Farben« insgesamt »eine solide Richtung« vorgeben (N.N. 1888: [353]). Außerdem finde man, so heißt es weiter, »die in warmen Farben gehaltenen großkarierten Muster«, im Design »schön und sammetartig weich« (N.N. 1888: [353] f.). Im Anschluss an die ausführliche Darstellung der verschiedenen Stoffe ist dann die Rede von der Soutachierung, d.h. dem Besatz des genähten Kleidungsstücks mit Bordüren (Verzierungen des Geweberandes). Eine genauere zeitgenössische Definition lautet (Heiden 1904: 96):⁵

Borden, Borten (franz.: bordures, galons, passements; engl.: welts, edges, trimming, laces; span.: bordes; ital.: galloni), sind gleich den Bändern schmale Gewebe verschiedener Gattung. Die Grenze zwischen beiden ist stilistisch kaum scharf zu ziehen; indessen unterscheidet man im Sprachgebrauch gewöhnlich nach der Beschaffenheit der Ware so, dass zu Bändern leichtere Gewebe und zu den Borten solche Besätze gerechnet werden, welche aus dickerem Material, besonders aber aus Metallgespinsten gefertigt sind: sie gehören daher

⁵ Zu ähnlich fungierenden Säumen vgl. Lösel (2018). – Bordüren als Schmuckelemente der Architektur (vgl. z.B. Riegl 1893) können hier außer Acht gelassen werden.

mehr oder weniger zu den Posamentierarbeiten, welche zum Besetzen von Kleidungsstücken, gewebten Tapeten, Polstermöbeln u. s. w. Verwendung finden. Bordürenstoffe werden im Handel Gewebe mit abgepassten Mustern für Behangstreifen, Lambrequins u. dergl. genannt.

In diesem Bereich, so führt der namentlich unbekannte Autor im *Bazar* aus, seien verschiedene Neuerungen zu erwarten. »Dazu gehören zunächst Bordüren aus stumpfer seidener und halbseidener Schnur, ferner solche aus ausgeschlagenem Tuch oder in Applikation zweier voneinander abstechender Farben.« Materielle Grundlage all dieser »Garnituren« seien die beschriebenen Tuchstoffe, wie man anhand erster erschienener Konfektionen erkennen könne (N.N. 1888: 354).

Ob die Tendenzen tatsächlich wie beschrieben in die Realität umgesetzt werden, wird vom Autor allerdings angezweifelt, zumal eine Entscheidung darüber noch nicht gefallen sei. In diesem Zusammenhang nun fällt der Begriff »Volapükbordüren«:

Inwieweit man dem Geschmack für bunte Sachen in Besätzen Rechnung tragen wird, ist noch eine offene Frage. Mustersortimente dieser Art sind freilich von Paris aus unter dem vielbedeutenden Titel ›Volapükbordüren‹ in die Welt gegangen, indes das Frage- und Antwortspiel ist hierin noch nicht erledigt, und so muß ich den Liebhaberinnen der Farben und der Metallgewebe noch etwas Geduld anempfehlen. Soviel freilich kann ich bereits ausplaudern, daß man in Paris den Kostümen aus weißen Tuch- und Wollenstoffen mit Volapükbordüren sehr huldigt. (N.N. 1888: 354)

Die zweimalige Nennung des Begriffs lässt zunächst die folgenden zwei Deutungen zu:

1. »Volapükbordüren« sind Mustersortimente mit Stoffmustern, die im Spätsommer 1888 von Paris, der schon damals inoffiziellen Hauptstadt der »Haut Couture«, überregional versandt wurden. In welcher Form dies geschah, ist nicht ganz klar, vermutlich handelte es sich um Musterbücher oder Kataloge mit eingelegten Stoffstücken. Unklar ist auch, ob es mehrere Ausgaben in gleicher Ausstattung oder aber mit unterschiedlichen Inhalten waren. Das Grundwort, also der zweite Bestandteil des Kompositums Volapükbordüren, lässt darauf schließen, dass vor allem Besatzstücke enthalten waren. Die Formulierung »in die Welt« dürfte vorrangig bezogen sein auf Europa und den nordamerikanischen Kontinent. Bei den im Katalog enthaltenen Bordüren handelte es sich offenbar um Entwürfe, nicht etwa um bereits fertig produzierte Ware. Ob die vorgestellten Muster tatsächlich auf dem Markt erscheinen, hing offenbar von der sich entwickelnden Nachfrage ab.
2. »Volapükbordüren« bezeichnet weiterhin nicht nur das Mustersortiment insgesamt, sondern auch einen Teil, vielleicht sogar alle der in den versandten Musterbüchern enthaltenen Besätze. Diese Besätze wiederum erfreuten sich in Paris in Verbindung mit weißen Stoffen außerordentlicher Beliebtheit. Wie die Volapükbordüren konkret aussahen, bleibt offen; die Anbringung an weißen Stoffen lässt allerdings den Schluss zu, dass eine gewisse Farb- und Mustervielfalt vorhanden gewesen sein dürfte, vielleicht ähnlich, wie der Verfasser es einleitend beschreibt (s. o.) – zu Weiß passt schließlich vieles.

Abb. 2: Seite aus *Der Bazar* mit Beispielen für Bordüren (N.N. 1888: 355)

Bedauerlicherweise lassen sich keine Abbildungen zu den Volapükbordüren nachweisen. Die Illustrationen, die sich im Heft des *Bazar* finden (vgl. Abb. 2), liefern leider keinen weiteren Aufschluss über deren konkrete Gestaltung. Möglicherweise handelt es sich bei der ein oder

anderen Wiedergabe um ein Element aus den Pariser Musterbüchern, aber das lässt sich anhand der Bildunterschriften nicht verifizieren und muss daher Spekulation bleiben. Auch der Auflistung der als Beilagen beigefügten Schnittmuster und Schnittübersichten lässt sich nichts Verwertbares entnehmen. Die Verschiedenartigkeit allein der im *Bazar* abgebildeten Bordüren verbietet es geradezu, sich Gedanken über die konkrete Gestaltung der Volapükbordüren zu machen; der Spielraum wäre einfach zu groß.

Weitere Nachweise außerhalb der in Abschnitt 2 vorgestellten Quelle existieren – nach derzeitiger Kenntnis – nicht, weder in zeitgenössischer noch in moderner Literatur.⁶ Eine Einordnung und Bewertung der Volapükbordüren muss demnach von der dürftigen Quellenlage einerseits ausgehen, andererseits lassen sich aus dem Kontext heraus einige wichtige Beobachtungen machen. Zunächst jedoch erscheint es sinnvoll, einen Blick auf die namengebende Plansprache Volapük zu werfen.

4 Grundzüge des Volapük

Volapük gilt aus heutiger Perspektive als eines der ersten ernstzunehmenden Plan- und Universal-sprachenprojekte überhaupt. Sein Erfinder, Pfarrer Johann Martin Schleyer (1831–1912), stellte sie 1879 der Öffentlichkeit vor (Schleyer 1880).

Schleyers Volapük⁷ basiert im Wesentlichen auf dem Englischen. Schleyers Absicht war es, eine vereinfachte Sprache zu kreieren; was er tatsächlich tat, war eine bereits bestehende Sprache zu verändern, indem er deren Wörter unter Auslassung einzelner Buchstaben verkürzte. Volapük etwa, der Name der Sprache selbst, ist nichts Anderes als eine Zusammenziehung aus englisch *world* und *speak*, verkürzt zu *vol* und *pük*, verbunden mit dem Zugehörigkeit anzeigenden *a*: »Der Welt Sprache« (vorangestellter Genitiv), oder, wie man gelegentlich hört und liest: »Weltsprech«. Den Basiswortschatz bilden, wie diese Herleitung bereits vermuten lässt, in erster Linie drei- und vierbuchstabile Wörter.

Dieser Grundwortschatz wird durch Hinzufügung von Vor- oder Nachsilben erweitert. Durch Anhängen von *-ön* wird aus dem Grundwort, das übrigens immer ein Substantiv ist, die Grundform eines Verbs: *slip* ›Schlaf‹ wird zu *slipön* ›schlafen‹; *löf* ›Liebe‹ wird zu *löfön* ›lieben‹. Die Konjugation erfolgt durch Anhängen von Personalpronomen anstelle der Infinitiv-Endung, z. B. *löfob*, *löfol* ›ich liebe, du liebst‹; wird *-s* angehängt, entstehen Pluralbildungen: *löföbs*, *löföls* ›wir lieben, ihr liebt‹. Weitere Hinzufügungen lassen grammatikalische Zeiten, Passiv, Konjunktiv, Imperativ usw. in allen denkbaren Kombinationen entstehen.

Bedeutsam sind im Volapük weitere Wortbildungssilben, mit deren Hilfe der Grundwortschatz erweitert werden kann. Die Vorsilbe *hi-* (nach Englisch *he*) etwa bestimmt den Grundbegriff als männlich: Aus *dök* (vgl. Englisch *duck*) ›Ente‹ wird so *hidök* ›Enterich‹. Hingegen wird mit der Vorsilbe *ji-* (gesprochen wie Englisch *she*) Weiblichkeit erzeugt: *fit* ›Fisch‹, *jifit* ›Fischweib-

⁶ Überprüft werden konnten u. a.: Dillmont (1886) in den Ausgaben von ca. 1900, ca. 1928 und 1973, Dillmont (1890), Heiden (1904), Zingel (1991).

⁷ Die folgende Darstellung beruht im Wesentlichen auf Schmidt (1933). – Zu Geschichte, Struktur und Kritik des Volapük vgl. u. a. Kniele (1889), Rónai (1969: 42–51), Bausani (1970: 112–116), Blanke (1985: 204–218), Eco (1997: 324–326), Garvía (2015: 19–56), ergänzend Wood (1889, Wörterbuch Volapük-Englisch bzw. Englisch-Volapük).

chen«. Von derartigen Ableitungssilben gibt es im Volapük insgesamt 185 – sowohl Präfixe als auch Suffixe – darunter auch so kuriose wie *ho-*, mit dem ein männliches kastriertes Lebewesen bezeichnet wird (*gok* ›Huhn‹, *hogok* ›Kapaun‹), oder *jo-*, wodurch entsprechende körperliche Eingriffe bei weiblichen Lebewesen angezeigt werden (*jogok* ›beschnittene Henne‹). Einige weitere Beispiele mögen zeigen, wie umfassend das System ist:

Suffixe

- an** bezeichnet Berufe (siehe aber auch **-el** und **-al**):
 - mit** ›Fleisch‹ > **mitan** ›Metzger‹
 - tid** ›Lehre‹ > **tidan** ›Lehrer‹
 - ... wie auch Personen (Wesen) als Träger einer Eigenschaft, eines Gebrechens usw.:
 - pöf** ›Armut‹ > **pöfan** ›Armer‹
 - säk** ›Frage‹ > **säkan** ›Fragender‹
 - ... und auch Bewohner eines Landes, Erdteils oder einer Insel, Anhänger einer Religion, einer Partei usw.:
 - Yurop** ›Europa‹ > **Yuropan** ›Europäer‹
 - slam** ›Islam‹ > **slaman** ›Moslem‹
- el** bezeichnet berufliche Arbeit nach einem Produkt:
 - juk** ›Schuh‹ > **jukel** ›Schuhmacher‹
 - möb** ›Möbel‹ > **möbel** ›Schreiner‹
- al** dient der Bezeichnung von Personen und Berufen höheren Grades:
 - presid** ›Vorsitz‹ > **presidan** ›Präses, Vorsitzender‹
 - > **presidal** ›Staatspräsident‹
- öp** bezeichnet durch Lebewesen oder von der Natur geschaffene Orte:
 - löd** ›Wohnung‹ > **lödöp** ›Wohnort‹
 - bir** ›Bier‹ > **biröp** ›Brauerei‹
- än** bildet Ländernamen:
 - Deutän** = Deutschland, **Fransän** = Frankreich, **Jveizän** = Schweiz
- iän** bezeichnet Provinzen:
 - Saxiän** = Provinz Sachsen

Präfixe

- fe-** bezeichnet den Verbrauch, das Zugrundegehen:
 - geb** ›Gebrauch‹ > **fegeb** ›Verbrauch‹
 - nib** ›Naschen‹ > **fenibön** ›vernaschen‹
- fi-** bezeichnet die Tätigkeit bis zur vollen Erledigung:
 - dun** ›Tun, Tat‹ > **fidunön** ›erledigen (fertig tun)‹
- fea-** bezeichnet Verstellung, Umstellen im Sinne von ›ver-‹, ›um-‹:
 - plad** ›Platz‹ > **feapladön** ›verstellen, versetzen, verlegen‹
- dä-** bezeichnet das Entzweigen im Sinne von ›entzwei-‹, ›zer-‹:
 - breikön** ›brechen‹ > **däbreikön** ›zerbrechen, entzweibrechen‹
- dei-** bezeichnet das Sterben und entspricht der deutschen Vorsilbe ›tot-‹:
 - flap** ›Schlag‹ > **deiflapön** ›totschlagen‹
 - ped** ›Druck‹ > **deipedön** ›erdrücken, zu Tode drücken‹

Einige dieser universal einsetzbaren Affixe erscheinen sinnvoll und brauchbar für eine geordnete Kommunikation, andere hingegen verwirren einfach nur. Unstrittig dürfte sein, dass die Anzahl der Wortbildungssilben einfach zu hoch ist. Besonders deutlich wird dies übrigens bei (hier nicht angeführten) Konjugationen: Unterschiedliche Prä- und Suffixe für Tempus, Modus,

Aspekt und Person (allein hierzu zwölf verschiedene Endungen) lassen die Anzahl für mögliche Formen eines einzelnen Verbs auf 2688 anschwellen (Blanke 1985: 209).

Konzipiert war Volapük vor allem als Handelssprache, und das zeigt sich bereits darin, dass Schleyer in seinem Konzept den Konsonanten *r* nicht vorsah, in dem irrtümlichen Glauben, man könne diesen in Ostasien nicht artikulieren. Der Anspruch von Universalität ist also durchaus vorhanden, allerdings basiert er auf falschen Voraussetzungen. Mit der allmählichen Erweiterung des Schleyer'schen Grundwortschatzes konnte zumindest dieser Fehler jedoch schnell behoben werden. Bereits Marshall William Woods *Dictionary of Volapük* (Wood 1889) enthält zahlreiche Stichwörter, die *r* enthalten oder sogar mit *r* beginnen. Wirklich problematisch für manche Zungen sind wohl eher die im Volapük häufig auftretenden, für die Wortbildung aber unumgänglichen Umlaute (s. o.), die – so empfinden es beispielsweise Französisch- und Englischsprechende – fremdartig und sogar bedrohlich wirken können.⁸

Noch ohne *r* kommt eine 1887 erschienene Veröffentlichung mit dem Titel *Der kleine Weltsprachekomptoirist* aus, die den Charakter des Volapük als Welthandelssprache unterstreicht. Verfasser dieser Veröffentlichung ist der Nürnberger Sprachlehrer Leopold Einstein (1833–1890); den Hauptbestandteil des Buches bilden mehrere Textbeispiele in Form von seinerzeit üblichen Handelsbriefen, die jeweils parallel in Volapük und Deutsch wiedergegeben werden. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Veröffentlichung auf die Entstehung und Prägung des Produktnamens »Volapükbordüren« Einfluss nahm.

5 Zum Kontext des Jahres 1888

Im Jahr 1888 erreichte Volapük den Höhepunkt seiner Bekanntheit und Verbreitung (vgl. Kniele 1889). Nach nicht einmal zehn Jahren hatte sich eine beachtliche Organisationsstruktur herausgebildet, die von Ortsgruppen, den wichtigsten Trägern der Bewegung, über Landesverbände bis hin zu einem Weltverband reichte, der jährliche Kongresse veranstaltete. Es gab auch eine Volapük-Sprachakademie, und die Volapükisten gaben sich sogar eine eigene Hymne. Eine andere Plansprache – Esperanto – lief ihm jedoch recht schnell den Rang ab, nicht nur wegen ihrer viel übersichtlicheren Struktur, sondern auch aufgrund von Streitigkeiten innerhalb der Volapük-Bewegung.

Im selben Jahr 1888 erschien aber auch in Nürnberg die Schrift *La lingvo internacia als beste Lösung des internationalen Weltspracheproblems*, verfasst von besagtem Leopold Einstein, der sich noch kurz zuvor vehement für Volapük engagiert hatte, sich nun aber einer neuen Sprache zuwandte und deren Aufstieg einleitete.⁹ Die Rede ist von Esperanto, der 1887 von Ludwig Lazarus Zamenhof (1859–1917) als »Lingvo Internacia« (internationale Sprache) ins Leben gerufenen Plansprache. Bei seiner schnellen weltweiten Verbreitung verdrängte Esperanto das bis dahin erfolgreiche Volapük rasch, konnte dabei aber auf bestehende Organisationsstrukturen zu-

⁸ »... did they add a threatening air of foreignness to the appearance of a Volapük text« (Okrent 2010: 105); außerdem verschleiern sie die Ableitung des Wortschatzes aus dem Englischen (ebd.). Volapük erschien vielen insgesamt als »sonderbar, fremdartig und kompliziert« (Bausani 1970: 116).

⁹ Einstein war trotz seines frühen Todes eine der – nach Zamenhof selbst – wichtigsten Erscheinungen in Bezug auf die erfolgreiche Verbreitung des Esperanto in dessen Anfangsjahren (Gründung der nach späterem Wechsel vom Volapük zum Esperanto weltweit ersten Esperanto-Ortsgruppe in Nürnberg, Lehrbuch und Verteilungsschriften, Herausgabe der Zeitschrift *La Esperantisto* etc.); vgl. Krause (2015).

rückgreifen. Zahlreiche bis dahin Volapük pflegende Sprachvereine wechselten aus Überzeugung einfach zu Esperanto; Vorreiter war im Dezember 1888 der Weltspracheverein in Nürnberg (vgl. Krause 2021). Träger der Bewegung waren also auch hier in erster Linie Ortsgruppen. Der bedeutsamen Rolle, die Volapük als Vorläufer trug, sind sich die Esperantosprecher bis heute bewusst.

Das Jahr 1888 war, wenn man so will, nicht nur ein Dreikaiserjahr, sondern auch – wenn man die zahlreichen weiteren, erfolglos gebliebenen Plansprachenprojekte dieser Zeit außer Acht lässt¹⁰ – ein »Zweiweltsprachenjahr«, zumindest ein Jahr des weltsprachlichen Übergangs. Man könnte auch präzisierend formulieren, dass die weltweit verbreitete Handels- und Universalssprache Volapük in dieser Zeit von der wesentlich erfolgreicher neutralen Kommunikationssprache Esperanto abgelöst wurde. Dieser Umbruch war für die Anhänger der Plansprachenbewegung von äußerster Wichtigkeit; gleichwohl muss man berücksichtigen, dass Esperanto erst am Beginn seiner Karriere als das bis heute weltweit bekannteste Projekt seiner Art stand. 1888 nahm Volapük noch den ersten Rang ein.

6 Versuch einer abschließenden Bewertung

Die Verwendung einer Bezeichnung für eine Plansprache geht wohl vorrangig auf deren Beliebtheit zurück; Plansprachen mit Anspruch auf Weltgeltung waren in den Jahrzehnten vor und nach 1900 *en vogue*, um nicht zu sagen »in Mode«.¹¹ Der Versand der Volapükbordüren von Paris aus »in die ganze Welt« lässt einen Anspruch auf Universalität auf geographischer Ebene erkennen. Durch die Verwendung des Volapük im Namen werden die Volapükbordüren zugleich zu einer Art »Weltbordüren«, zu einem universell einsetzbaren Accessoire. Dabei jedoch von einem übergeordneten Anspruch im Sinn eines ökonomisch orientierten Universalismus zu sprechen, wäre wohl verfehlt. Auch von der Idee oder gar versuchten Bildung eines weltumspannenden Modeimperiums kann sicher keine Rede sein. Die Volapükbordüren waren keine Erscheinung, aus dem sich »Größeres« ableiten ließe, wie es einzelne Stimmen vielleicht gern sehen würden; sie waren wohl eher eine punktuelle Erscheinung am Rande der Geschichte, eine »Mode für die Mode« sozusagen, die aber im Kontext betrachtet durchaus beachtenswert ist.

Mit dem 1888 einsetzenden Umbruch in der Welt der Plansprachen und dem damit verbundenen Übergang vom Volapük zum Esperanto verschwanden auch die Volapükbordüren wieder aus den Katalogen der Mode. Und auch wenn Volapük weiterhin, ja sogar bis in unsere Tage hinein, von einer kleinen Anhängerschaft gesprochen wird: Nur wenige Jahre später hätten die Modemacher ihre Produktserie möglicherweise »Esperantobordüren« genannt – diese hat es aber nie gegeben.

¹⁰ Vgl. Anm. 11.

¹¹ Okrent (2010) listet in einer Auswahl von 500 Plansprachenprojekten (Appendix, 298–314) für den Zeitraum zwischen 1879, dem Erscheinen des Volapük, und 1920 mehr als 170 Versuche; allein 1887, als Esperanto veröffentlicht wurde, gab es sieben weitere und im Volapükbordüren-Jahr 1888 noch einmal sieben Projekte.

Quellen und Literatur

- Bausani, Alessandro. 1970. *Geheim- und Universalsprachen. Entwicklung und Typologie*. Stuttgart et al.: Kohlhammer.
- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Brosch, Cyril. 2016. Esperanto im Munde von Nicht-Esperantisten. In Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hrsg.). *Plansprachen – Aspekte ihrer praktischen Anwendung. Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 13.–15. November 2015 in Berlin (Interlinguistische Informationen. Beiheft 23)*, 9–47. Berlin: GIL.
- Dillmont, Thérèse de. 1886. *Enzyklopädie der weiblichen Handarbeiten*. – Konsultierte Ausgaben:
 - [ca. 1900]. *Encyclopædie der weiblichen Handarbeiten*. Dornach (Elsass): Dillmont [Selbstverlag].
 - [ca. 1928 (Erscheinungsjahre geschätzt)]. *Encyclopædie der weiblichen Handarbeiten*. Neue, vermehrte und verbesserte Auflage. Mulhouse (Frankreich): Dillmont [Selbstverlag].
 - 1973. *Enzyklopädie der Handarbeiten*. Neubearbeitete Ausgabe. Mulhouse (Frankreich): Editions Th. de Dillmont (Reprint 1985. Ravensburg: Otto Maier).
- Dillmont, Thérèse de. 1890. *Encyclopedia of Needlework*. [Ohne Ort: ohne Verlag]. Druck: Mulhouse (Alsace): Brustlein.
- Eco, Umberto. 1997. *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München: dtv.
- Estermann, Alfred. 1988. *Die deutschen Literatur-Zeitschriften 1850–1880. Bibliographien – Programme*. Bd. I: A–D / 0001–0624, München et al.: Saur.
- Fiedler, Sabine & Brosch, Cyril Robert. 2022. *Esperanto – Lingua Franca and Language Community (Studies in World Language Problems, 10)*. Amsterdam – Philadelphia: Benjamins.
- Garvía, Roberto. 2015. *Esperanto and its Rivals. The Struggle for an International Language*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Heiden, Max. 1904. *Handwörterbuch der Textilkunde aller Zeiten und Völker*. Stuttgart: Enke.
- Kniele, Rupert. 1889. *Das erste Jahrzehnt der Weltsprache Volapük. Entstehung und Entwicklung von Volapük in den einzelnen Jahren, nebst Uebersicht über den heutigen Stand der Weltsprache, Weltspracheklubs u. s. w.* Überlingen am Bodensee: Schoy.
- Krause, Bernd. 2015. »Vi vidis antaŭe la venkon de l' vero!« Leon Zamenhofs Nachrufgedicht auf Leopold Einstein von 1922. *Esperantologio / Esperanto Studies* 7, 11–15.
- Krause, Bernd. 2020. »Vidu la horon – Spegule«: Die Esperanto-Uhr von 1908. Mit Anmerkungen zu weiteren Uhren mit Esperanto-Bezug. *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik* 2020, 83–102.
- Krause, Bernd. 2021. Weltspracheverein Nürnberg. *Historisches Lexikon Bayerns*. http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Weltspracheverein_Nürnberg (publiziert am 01.03.2021).
- Krautwald, Barbara. 2021. *Bürgerliche Frauenbilder im 19. Jahrhundert. Die Zeitschrift »Der Bazar« als Verhandlungsforum weiblichen Selbstverständnisses (Historische Geschlechterforschung, 4)*. Dissertation Aachen 2020. Bielefeld: transcript.
- Leuchs [Verleger]. 1889–1892. *Adressbuch aller Länder der Erde der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden, Gutsbesitzer etc. etc.* 10. Ausgabe für 1889–1892, 40 Bde. Nürnberg: Leuchs & Co.

- Lösel, Regina. 2018. Der Saum – Textile Bewegung am Rand der Bekleidung. *Jahrbuch nmt* [netzwerk mode textil] 2018, 80–91.
- N.N. 1888. Moden-Allerlei. *Der Bazar. Illustrierte Damen-Zeitung* 33, 353–360.
- Okrent, Arika. 2010. *In the Land of Invented Languages. A Celebration of Linguistic Creativity, Madness, and Genius*. New York: Spiegel & Grau.
- Riegl, Alois. 1893. *Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik*. Berlin: Siemens.
- Rónai, Paulo. 1969. *Der Kampf gegen Babel oder Das Abenteuer der Universalsprachen*. München: Ehrenwirth.
- Schleyer, Johann Martin. 1880. *Volapük, die Weltsprache – Entwurf einer Universalsprache*. Sigmaringen: C. Tappen.
- Schmidt, Johann. 1933. *Lehrbuch der Weltsprache Volapük für Deutschland und die deutschsprachigen Länder*. Frankfurt: Brönnner 1933. Für das Internet aufbereitet von Hermann Philipps. 2008. <http://www.hephi.de/volapuk/>.
- Wood, Marshall William. 1889. *Dictionary of Volapük: Volapük-English, English-Volapük*, New York: Charles E. Sprague – London: Trübner & Co.
- Zingel, Hermann-Josef (Hrsg.). 1991. *Textile Dictionary – Textiltechnisches Wörterbuch*. 2., erw. Auflage in fünf Sprachen (Englisch/Amerikanisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Italienisch). Düsseldorf: VDI.

Benoît Philippe

Die Sächsische Esperanto-Bibliothek

The history of the Saxon Esperanto Library began with its foundation in Dresden in 1912, from where it moved to Leipzig just one year later. When it was threatened there with being burned down by the National Socialists in 1936, it was saved by being relocated to Berlin. The Saxon Esperanto Library began a new life in Dresden in 1968, when an initially modest library was set up there once again after the period of prohibition of Esperanto. The first catalogue was published in 2001. Since then, the library's holdings have increased sixfold over the last 23 years and now amount to nearly 8,000 volumes. This development makes the library an important centre for Esperanto in Saxony.

La historio de la Saksa Esperanto-Biblioteko komenciĝis per ties fondo en la jaro 1912 en Dresdeno, el kie ĝi jam post unu jaro devis translokiĝi al Lepsiko. En la jaro 1936 ĝi eskapis el minacanta bruligado fare de nazioj al Berlino. Sian duan vivon la Saksa Esperanto-Biblioteko komencis denove en Dresdeno en la jaro 1968, kiam post longa malpermeso de Esperanto oni estigis modestan bibliotekon. Ĝia katalogado startis en la jaro 2001. Poste la libraro sesobliĝis ene de nur 23 jaroj. Nuntempe ĝi konsistas el preskaŭ 8000 libroj. Tiu evoluo faras la bibliotekon grava Esperanto-kontaktadreso en Saksio.

1 Gründungszeit in Dresden

Der vierte Esperanto-Weltkongress fand im August 1908 in Dresden statt und führte 1912 zur Entstehung der Sächsischen Esperanto-Bibliothek. Einer der wichtigsten Organisatoren des Esperanto-Weltkongresses 1908 war Albert Schramm, vom Studium her evangelischer Theologe, damals 28 Jahre alt, Bibliothekar und Regierungsassessor beim Sächsischen Stenographischen Landesamt in Dresden. Während des Kongresses gründete er das Sächsische Esperanto-Institut, ein Sprachinstitut, das dann am 12. November 1908 dem Königlich-Sächsischen Staatsministerium des Innern unterstellt wurde und ab 1911 regelmäßige staatliche Zuschüsse erhielt - dank Albert Steche, der Abgeordneter in der Sächsischen Ständekammer und Industrieller war.

1912 richtete Albert Schramm im Rahmen des Sächsischen Esperanto-Instituts im Sächsischen Ständehaus in Dresden eine Bibliothek ein, deren offizieller Name »Königlich Sächsische Esperanto-Bibliothek« lautete – Sachsen war ja seit 1806 ein Königreich. 1871 wurde dieses Königreich dann Bundesstaat im Deutschen Reich. Der damalige König Sachsens war Friedrich August III.: 1908 der erste König, der Schirmherr eines Esperanto-Weltkongresses wurde, zehn Jahre später dann letzter Monarch Sachsens.

Diese erste Sächsische Esperanto-Bibliothek war Eigentum des Sächsischen Königreiches und die erste offizielle Esperanto-Bibliothek in Deutschland und ihr Begründer Albert Schramm war vom Staatsministerium als Verwalter der Bibliothek beauftragt.

2 Der Ausbau in Leipzig

Schon ein Jahr später, im August 1913, wurde Albert Schramm als Direktor an das »Deutsche Buchgewerbe- und Schriftmuseum« nach Leipzig gerufen. Im Zusammenhang mit der Berufung Schramms nach Leipzig wurde vom Sächsischen Ministerium angeordnet, dass das Sächsische Esperanto-Institut mit der dazugehörigen »Königlich Sächsischen Esperanto-Bibliothek«

von Dresden nach Leipzig verlegt werde. Die Bibliothek war dann in Leipzig zunächst im Lesesaal des «Deutschen Buchgewerbehauses» der Öffentlichkeit zugänglich. Verwalter der Bibliothek blieb Albert Schramm. Seine berufliche Beanspruchung als Museumsdirektor wuchs aber in einem solchen Maße, dass er seine Leiterfunktion für das Esperanto-Institut und dessen Esperanto-Bibliothek nicht mehr ausüben konnte. Schramm schlug deshalb 1914 vor, dass Johannes Dietterle die Leitung des Esperanto-Instituts übernehme. Wie Schramm war auch Dietterle vom Studium her evangelischer Theologe. Er arbeitete zunächst 14 Jahre in der evangelischen Kirche als Diakon in Mittweida und als Pastor in Müglitztal bei Dresden. Danach wurde er Lehrer in Leipzig. Seit 1909 arbeitete Dietterle bereits im Sächsischen Esperanto-Institut u. a. als Prüfungskommissar. 1914 übernahm er mit 48 Jahren kommissarisch die Leitung des Esperanto-Instituts in Leipzig. 1916 ernannte ihn das Sächsische Ministerium zum offiziellen Leiter des Sprachinstituts und dessen Bibliothek. Zwei Jahre später, 1918, verlegte Dietterle die Bibliothek in die Dienststelle des Instituts am Johannisplatz 3 – zwei Mieträume: ein Büroraum und ein Lesesaal. In diesem Jahr verzeichnete der neue Katalog der Bibliothek an die 1000 Bände. Jeder konnte den Katalog für eine Mark kaufen und die Bücher ausleihen. Weil regelmäßige Staatshilfen und finanzielle Unterstützungen von Privatleuten nicht ausreichten, wurde der Bücherbestand fast ausschließlich durch Geschenke von Verlagshäusern, von Autoren oder von Privatpersonen erweitert.

1921, drei Jahre nach Beendigung der sächsischen Monarchie bekam die Königlich Sächsische Esperanto-Bibliothek den neuen Namen »Staatliche Sächsische Esperanto-Bibliothek«. 1922 wurde das Sächsische Esperanto-Institut in »Esperanto-Institut für das Deutsche Reich« umbenannt. Damit wollte man auch der Tatsache Rechnung tragen, dass das Institut seine Tätigkeiten auf das ganze Reich ausdehnte. Die neuen Statuten des Instituts wurden im April 1923 vom Reichsministerium des Innern in Berlin gebilligt, dem es von nun an unterstand.

1922 hatte sich Dietterle vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung für zwei Jahre aus dem Schuldienst beurlauben lassen; 1924 gab er mit 58 Jahren vorzeitig sein Schulamt auf, um sich ganz seinen Aufgaben und Zielen für das Esperanto-Institut und für Esperanto allgemein widmen zu können.

Eine Auswirkung der Weltwirtschaftskrise war, dass ab 1931 keine staatlichen Zuschüsse mehr gewährt wurden. Dietterle leitete das Esperanto-Institut so bis September 1932. Sein Nachfolger Max Friedrich Schreiber war Dozent am Pädagogischen Institut und Freund des Nationalsozialismus. Sechs Monate später, im März 1933, trat er jedoch als Institutsleiter zurück. Albert Steche übernahm nun mit 71 Jahren interimswise die Leitung des Sprachinstituts. Wie bereits erwähnt, war Steche Industrieller und schon vor dem Krieg Abgeordneter der Sächsischen Ständekammer. Jahrzehnte hindurch hatte er das Esperanto-Institut finanziell unterstützt. Der Sohn des neuen Institutsleiters, Theodor Steche, war ein angesehener Hochschullehrer für Germanistik. Er trat im Mai 1933 der NSDAP bei und versuchte Nationalsozialismus und Esperanto miteinander zu verbinden.

3 Der Weg nach Berlin

Am 15. Juli 1936 wurde der Deutsche Esperanto-Bund durch Heinrich Himmler aufgelöst sowie jede öffentliche Werbe- und jegliche Lehr- und Lerntätigkeit im Zusammenhang mit Esperanto und anderen Plansprachen verboten. Angesichts der drohenden Beschlagnahme des Esperanto-Instituts durch die Nationalsozialisten versuchte Albert Steche die Esperanto-Bibliothek zu retten, indem er sie der »Deutschen Bücherei« zu Leipzig (heute die »Deutsche Nationalbibliothek«) als Geschenk anbot. Diese Bibliothek lehnte jedoch die Schenkung ab. Daraufhin bot Albert Steche sie der Preußischen Staatsbibliothek Berlin an – mit Erfolg. Im Protokoll der Vernehmung von Steche durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) am 24. Juli 1936 heißt es, dass eine 2000 Bände umfassende Esperanto-Bibliothek der Preußischen Staatsbibliothek geschenkt werden soll. Laut Protokoll der Vernehmung der Sekretärin der Esperanto-Bibliothek Elisabeth Wunderlich durch die Gestapo wurden die 25 Bücherkisten am 28. November 1936 nach Berlin gesandt. So konnte Albert Steche mehr als 3000 bibliographischen Einheiten das Überleben sichern, und so kam die Sächsische Esperanto-Bibliothek nach Berlin »Unter den Linden«. Die erstaunliche Tatsache, dass die Nationalsozialisten diese Rettungsaktion zugelassen haben, lag, wie ich vermute, an zwei wichtigen Faktoren:

1. Albert Steche war ein angesehener und erfolgreicher Industrieller, ein unbescholtener Mann von gutem Ruf.
2. Sein Sohn Theodor Steche war zwar Esperantist, aber auch ein angesehener Germanist (sein bekanntestes Buch lautet »Neue Wege zum reinen Deutsch«, 1925), der schon 1933 in der NSDAP aktiv war.

Am 31. Dezember 1936 hat sich das Esperanto-Institut dann selbst aufgelöst. Sieben Jahre später, beim britischen Luftangriff auf Leipzig am 4. Dezember 1943, wurden die Räume des ehemaligen Esperanto-Instituts am Johannisplatz zerbombt. Man könnte daher sagen, das Verbot der Plansprachen habe die Sächsische Esperanto-Bibliothek nicht nur nach Berlin gebracht, sondern auch vor der Vernichtung gerettet.

Die geretteten Bücher sind noch heute in der »Preußischen Staatsbibliothek« Berlin, die heute »Staatsbibliothek Berlin« heißt. Sie mussten dort jedoch etwa 25 Jahre in ihren Kisten bleiben, bis es in der DDR erlaubt wurde, sie daraus zu befreien – nach 1961 also.

Ein Schwarzwälder Kommunist, der Zahnarzt Karl Maier, hat diese Bücher geordnet und einen Zettelkatalog erstellt. Die weitere Erzählung der Geschichte dieser Bücherei muss den Berlinern überlassen werden, weil sie nur noch geschichtlich mit Sachsen zu tun hat.

Außerhalb der DDR konnte man sich nach dem Zweiten Weltkrieg viel früher wieder mit Esperanto befassen. Dies ermöglichte, dass am 9. Januar 1948 ein neues Deutsches Esperanto-Institut in München begründet wurde. In die Leitung des neuen Instituts trat der Arbeiter-Esperantist Siegfried Ziegler (»Brikisto«), damals zugleich Präsident des neuen Deutschen Esperanto-Bunds. In diesem Institut begründete Ziegler eine gänzlich neue Bibliothek, die 1990 nach Umwegen über den Keller eines Münchner Gymnasiums und über verschiedene Pfarrhäuser bei Bissingen an der Teck den Grundstock für die heutige Deutsche Esperanto-Bibliothek in Aalen bildete. Auch diese Entwicklung hat mit Sachsen nichts zu tun.

4 Die neue Sächsische Esperanto-Bibliothek

In Sachsen entstand 1968 eine gänzlich neue, bescheidene Esperanto-Bibliothek in Dresden, zu der Zeit also, als die 2000 Bücher der ursprünglichen »Sächsischen Esperanto-Bibliothek« für die Ostberliner zugänglich wurden. Von 1969 bis 1976 kümmerte sich Frank Nitzsche um diese neue Bücherei – im sogenannten Puschkin-Haus am Alexander-Puschkin-Platz 1 in Dresden. Nach der Wende bleibt die Entwicklung bis 1996 jedoch undurchsichtig. Es scheint, dass die neue Esperanto-Bibliothek innerhalb kurzer Zeit mehrmals ihre Adresse in der Stadt wechseln musste. Am 27. März 1996 wurde dann ein »Esperanto-Zentrum Marie Hankel« im Erdgeschoss eines Wohnhochhauses in der Rottwerndorfer Straße 1 eingeweiht. Der Leiter dieses »Esperanto-Zentrums« war Wolfgang Schwarz. In diesen Raum kam auch die Esperanto-Bücherei der Dresdner Esperantisten.

Im Oktober 1999 beschlossen acht Dresdner Esperantisten jedoch, die Esperanto-Bücherei in die Pillnitzer Landstraße 25 zu bringen und sie in eine öffentliche Leihbibliothek mit dem Namen »Sächsische Esperanto-Bibliothek« (SEB) umzuwandeln. Mit diesem Beschluss wurde der Deutsche Esperanto-Bund (DEB) als deren Eigentümer erklärt (Protokoll beim DEB und in der SEB). Nach der Einverständniserklärung von Ursula Niesert im Namen des DEB erfolgte der Transport der Bücher am 26. Oktober 1999.

Am 07. Juli 2001 wurde die neue »Sächsische Esperanto-Bibliothek« in ihrem neuen Sitz in der Pillnitzer Landstraße 25 eröffnet, im Dachgeschoss von »Haus Abu-Sina« am Elbhang, unweit der Dresdner Brücke »Blaues Wunder«. Die ehrenamtlichen Betreuer sind Hubert Schweizer und Benoît Philippe, beide zu gleichen Teilen Eigentümer des Hauses. Die SEB kann nach telefonischer Vereinbarung besucht und genutzt werden. Eine Ausleihe per Post ist nicht möglich. Die Betreuer übernahmen die Aufgabe, die Bibliothek zu sichern und zu ordnen und nach Möglichkeit zu erweitern.

Der erste Katalog erschien 2001, zur Eröffnung der Bibliothek. Er umfasst 1249 Bücher. Die Bibliothek ist nach Autorennamen geordnet bzw., falls kein Autor genannt ist, nach Titeln alphabetisch geordnet. Diese Katalogisierung in Papierform wird laufend ergänzt (im November 2024 sind genau 7816 Bücher registriert).

Zeitschriftenjahrgänge werden angenommen, aber nicht behalten, wenn sie nicht schon gebunden abgegeben werden. Die ungebundenen Esperanto-Zeitschriften (ebenso wie Kleinschriften und Prospekte) werden regelmäßig in das Zeitschriftenarchiv in Herzberg gebracht. Seit 2024 werden neu erhaltene Bücher, die bereits zweimal im Katalog stehen, nur aufbewahrt, um Bibliotheksbesuchern oder Gästen vom Gastgeberdienst PASPORTA SERVO, die im gleichen Haus übernachten können, geschenkt zu werden.

Die Bibliothek wurde in Sachsen und benachbarten Regionen immer mehr als Abnehmer von Privatbüchern über oder in Esperanto bekannt. Dadurch vermehrte sich ihr Bücherbestand innerhalb von 23 Jahren um das sechsfache, in erster Linie durch Bücherspenden von alten oder bereits verstorbenen Esperanto-Freunden. Neuerscheinungen kommen deshalb selten in die Bibliothek. Es geht primär um die Rettung bzw. um das Bewahren von Esperanto-Kulturgut für aktuelle Esperanto-Freunde und die Nachwelt.

Seit 2001 kamen die Bücher aus 65 verschiedenen Städten.

Mit dem ersten Katalogband (2001) gab es 1249 Bücher,

mit dem zweiten Katalogband (2007) 3837 Bücher,

mit dem dritten Katalogband (2016) 5188 Bücher,

mit dem vierten Katalogband (2024) 6616 Bücher in der SEB.

Dazu kommen noch genau 1200 Bücher, die noch nicht im Katalog stehen. Insgesamt gibt es heute also 7816 Bücher in der Sächsischen Esperanto-Bibliothek. Dieses Wachstum macht die Betreuung der Bibliothek zeitaufwändiger und zu einer immer größeren Herausforderung, zugleich aber auch die Bibliothek zu einer wichtigen Esperanto-Kontaktstelle für Dresden, u. a. für Dresdner Schüler, die eine Facharbeit über das Thema schreiben wollen.

Quellen

- Dietterle, Hans-Burkhard. 2000. Prof. Dr. Johannes Dietterle – Initiator für Esperanto. In: Haase, Martin (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der deutschen Esperanto-Bewegung*, 9–19. Berlin: Deutsches Esperanto-Institut.
- Kökény, Lajos & Bleier, Vilmos. 1933. *Enciklopedio de Esperanto*. Budapest: Literatura Mondo.
- Lins, Ulrich. 1977. Geschichte des Deutschen Esperanto-Instituts 1908–1967. In: Deutsches Esperanto-Institut (Hrsg.), *Deutsches Esperanto-Institut Aufbau Entwicklung Leistungen*, 19–26. Augsburg: Deutscher Esperanto-Bund.
- Lins, Ulrich. 1988. *Die gefährliche Sprache: die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin*. Gerlingen: Bleicher.
- Lins, Ulrich. 1988. *La danĝera lingvo: Studo pri la persekutoj kontraŭ Esperanto*. Gerlingen: Bleicher.
- Maier, Utho & Schaeffer, Karl Heinz. 2008. Geschichte der Deutschen Esperanto-Bibliothek. In: Deutscher Esperanto-Bund (Hrsg.), *100 Jahre Deutsches Esperanto-Institut 1908–2008*, 46–60. Augsburg: Deutscher Esperanto-Bund.
- Wunderlich, Elisabeth. 1921. La ŝtata Saksa Esperanto-Biblioteko. In: Dietterle, Johannes (Hrsg.), *La Vendreda Klubo*, 100–102. Leipzig: Hirt & Sohn.

Christian Siefkes

Uropi, Interslawisch & Co. – zonale Hilfssprachen für Europa

Planned languages such as Esperanto, Interlingua, and Globasa are designed as international auxiliary languages – intended for use worldwide. Other auxiliary languages have a more limited focus: zonal auxiliary languages (zonelangs for short) are specifically intended for use in a particular world region. This limitation can be geographical (for example, a continent such as Europe or Africa) or linguistic – related to a language family (such as the Turkic languages) or a branch (such as the Romance or Slavic languages). This text explores four representative zonal auxiliary languages targeting all of Europe or parts of it. Three of them are intended for communication between speakers of branches of the Indo-European languages: *Neolatino Romance* for the Romance languages, *Folksprak* for the Germanic languages, and *Interslavic* (*Medžuslovjansky*) for the Slavic languages. A fourth language, *Uropi*, is designed as an auxiliary language for all of Europe. Similar to Esperanto, it draws its grammatical structures and vocabulary from various (Indo-)European languages; however, unlike Esperanto, it does not claim to be equally suitable for other continents, where entirely different languages and language families are dominant.

Planlingvoj kiel Esperanto, Interlingvao kaj Globasa estas koncipitaj kiel internaciaj helplingvoj – helplingvoj por la tuta mondo. Aliaj helplingvoj havas pli limigitan fokuson: zonaj helplingvoj estas destinitaj nur por uzo en certa mondregiono. Ĉi tiu limigo povas esti geografia (ekzemple, je kontinento kiel Eŭropo aŭ Afriko) aŭ lingva, rilatanta al lingvofamilio (kiel la tjurkaj lingvoj) aŭ subfamilio (kiel la latinidaj aŭ slavaj lingvoj). Ĉi tiu teksto ekzemple prezentas kaj diskutas kvar zonajn helplingvojn, kiuj celas al Eŭropo aŭ partoj de Eŭropo. Tri el ili estas intencitaj por komunikado inter parolantoj de branĉoj de la hindeŭropaj lingvoj: *Neolatino Romance* por la latinidaj lingvoj, *Folksprak* por la ĝermanaj lingvoj, kaj la *interslava* (*Medžuslovjansky*) por la slavaj lingvoj. Kvara lingvo, *Uropi*, estas koncipita kiel helplingvo por la tuta Eŭropo. Simile al Esperanto, ĝi prenas siajn gramatikajn strukturojn kaj vortaron el diversaj (hind-)eŭropaj lingvoj; tamen, male al Esperanto, ĝi ne postulas esti same taŭga por aliaj kontinentoj, kie aliaj lingvofamilioj estas pli oftaj.

1 Einleitung

Plansprachen wie Esperanto, Interlingua oder Globasa sind als Hilfssprachen für die ganze Welt intendiert, um die Kommunikation zwischen Menschen unterschiedlicher Muttersprachen zu erleichtern und fairer zu gestalten. Zonale Hilfssprachen (engl. *zonal auxiliary languages* oder *zonelangs*) haben prinzipiell denselben Anspruch, richten sich jedoch an ein begrenzteres Zielpublikum: die Bewohner einer bestimmten Weltregion oder die Sprecher einer bestimmten Sprachfamilie. Besonders verbreitet sind dabei zonale Hilfssprachen, die sich an einzelnen Zweigen der indoeuropäischen Familie orientieren. Im Folgenden werden exemplarisch drei solche Sprachen vorgestellt und analysiert: *Neolatino Romance* für die romanischen, *Folksprak* für die germanischen und *Interslawisch* (*Medžuslovjansky*) für die slawischen Sprachen. Eine andere Gruppe zonaler Sprachen legt den Fokus auf die Bewohner bestimmter Kontinente oder Regionen, so etwa Afrihili als Hilfssprache für Afrika, Guosa für Westafrika und Manmino für Ostasien. Aus dieser Gruppe wird im Folgenden das als »paneuropäische« Sprache konzipierte *Uropi* vorgestellt.

Wie bei konstruierten Sprachen im Allgemeinen gibt es auch bei den zonalen Sprachen zahlreiche Projekte und Entwürfe, die oft nicht über eine Broschüre oder eine skizzenhaft ausgearbeitete Webseite hinausgekommen sind. Eine vollständig funktionsfähige und von manchen in ihrem täglichen Leben gebrauchte Sprache wie Esperanto ist unter ihnen nicht zu finden, doch gibt es immerhin Sprachprojekte, die schon eine ganze Reihe von Schritten in diese Richtung unternommen haben.

Die in diesem Text vorgestellten Sprachen wurden auf Basis von zwei Kriterien ausgewählt: Zum einen, dass sie explizit als zonale Sprachen für die entsprechende Sprachgruppe oder Region konzipiert sind – anderenfalls könnte man etwa auch die vergleichsweise bekannte *Lingua Franca Nova* (auch Elefen genannt) als romanische Hilfssprache vorstellen, doch hat diese den Anspruch, eine Welthilfssprache zu sein (genau wie Esperanto) statt nur zwischen Sprechern der romanischen Sprachen genutzt zu werden. Zum anderen wurden besonders weit entwickelte Projekte bevorzugt, was etwa die Stabilität und Verwendbarkeit der Dokumentation, die Größe des Wortschatzes, Sprecherzahl sowie in der Sprache verfügbare Texte und Medien betrifft. In Hinblick auf diese Kriterien unterschieden sich die gefundenen Sprachprojekte dennoch ganz entscheidend, wie sich noch zeigen wird. Am einen Ende steht das Interslawische mit einer recht beachtlichen Sprechercommunity, die die Sprache schon für unterschiedliche Zwecke verwendet; am anderen Folksprak, das als nur teilweise ausgearbeitete Skizze kaum praktisch verwendbar ist.

2 Neolatino, eine panromanische Sprache

Die Sprache *Neolatino Romance* (gesprochen: /roˈmanʃe/), kurz *Neolatino*, wurde 2006 von dem spanischen Romanisten Jordi Cassany-Bates initiiert. Seine Quellsprachen sind die sechs größten romanischen Sprachen: Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Italienisch, Rumänisch und Katalanisch.¹ Die Sprache verfügt über ein Online-Wörterbuch mit etwa 7000 Lemmata.² Neben Online-Texten und Communities etwa bei Discord, Telegram und Facebook gibt es eine Reihe von YouTube-Videos in Neolatino.³

	Labial	Dental	Alveolar	Postalv./ Palatal	Velar
Nasal	m		n	ɲ (nĩ)	
Plosiv	p b	t d			k (c/ch) g (g/gh)
Affrikate			ts̺ (ts) dz̺ (dz)	tʃ̺ (c/cĩ) dʒ̺ (g/gĩ/j)	
Frikativ	f v		s z	ʃ (sĩ)	
Approximant				j (y/i)	w (w/u)
R-Laut			r (r) r (rr)		
Lateral			l	ʎ (lĩ)	

Abb. 1: Konsonanten in Neolatino

¹ Sofern nicht anders angegeben, basieren alle Angaben auf der Website des Sprachprojekts: <https://neolatino.eu>.

² <https://neolatino.github.io/dictionary/>; Größenangabe nach <https://neolatino.eu/lengua.html>.

³ Etwa im Kanal <https://www.youtube.com/@arrunzo>.

Die Sprache hat 24 Konsonanten, deren Schreibweise in einigen Fällen vom Kontext abhängt. Ähnlich wie in anderen romanischen Sprachen wird *c* vor *e* und *i* »weich« als [tʃ] gesprochen, sonst »hart« als [k]. Analog dazu wird *g* vor *e/i* als [dʒ], ansonsten als [g] gesprochen.

Um die harte Aussprache vor *e* und *i* anzuzeigen, wird ein *h* eingefügt, also *ch* für [k], *gh* für [g]. Umgekehrt markiert ein ansonsten stummes *î* mit Zirkumflex diese Konsonanten als weich, wo sie sonst als hart gelten würden. Das *î* mit Zirkumflex wird auch in der Schreibweise der beiden palatalen Konsonanten *nî* [ɲ] – stimmhafter palataler Nasal, etwa in *arannîa* (Spinne) – und *lî* [ʎ] – stimmhafter lateraler palataler Approximant, etwa in *fillîa* (Tochter) – verwendet.

Das *h* ist generell stumm; es wird in der Orthographie von Wörtern wie *hotèle* (Hotel) verwendet, um das in den romanischen Sprachen verwendete Schriftbild zu bewahren, jedoch nicht gesprochen. Die Kombination [kw] wird generell *qu* geschrieben; *x* wird hart als [ks] ausgesprochen.

	Vorne Ungerundet	Hinten Gerundet
Geschlossen	i	u
Halbgeschl.	e	o
Halboffen	ɛ (è)	ɔ (ò)
Offen	a	

Abb. 2: Vokale in Neolatino

Neben den fünf klassischen Vokalen [a], [e], [i], [o], [u], die es auch im Spanischen und in Esperanto gibt, hat es die beiden halboffenen Vokale [ɛ] und [ɔ], die in Neolatino konsequent mit Gravis als *è* und *ò* geschrieben werden. Dieses Vokalsystem entspricht exakt dem italienischen und ist dem katalanischen sehr ähnlich; es kann als Kompromiss zwischen dem fünf Vokale umfassenden Vokalsystem des Spanischen und den umfangreichen Vokalsystemen des Französischen und Portugiesischen angesehen werden. Im Gegensatz zu den beiden letzteren Sprachen gibt es keine nasalen Vokale.

Neben einem anderen Vokal werden *i* und *u* zu Semivokalen reduziert, etwa in *vario* ['varjo] (vielfältig) und *causa* ['kawsa] (Sache, Ding). Die Regeln für Betonung ähneln den spanischen: Bei auf einen Vokal oder auf *n/s/t* endenden Wörtern wird normalerweise die vorletzte Silbe betont, anderenfalls die letzte Silbe. Ausnahmen werden durch einen Akut auf dem betonten Vokal markiert, sofern dieser eher geschlossen ist, etwa *filosofîa* (Philosophie) und *léttera* (Brief, Buchstabe). Bei dem offenen *a* wird hingegen ein Gravis gesetzt, etwa in *àngolo* (Ecke). Auch bei *è* und *ò* drückt die Richtung des Akzentzeichens die eher offene Aussprache aus, und diese beiden Phoneme werden generell nur in betonten Silben verwendet (wie auch im Italienischen).

Das Pronomensystem ist recht kompliziert: Es gibt jedes Pronomen in vier zum Teil unterschiedlichen Formen – als Subjekt, als direktes oder indirektes Objekt sowie nach Präpositionen. In manchen Fällen gibt es dabei auch zwei bis drei unterschiedliche Formen, die nach Belieben verwendet werden können – für »er« nach Präpositionen kann etwa *lui*, *ello* oder *elle* gesagt werden.

CANTARE		INDICATIVO		
INFINITIVO	PRESENTE	PASS. IMPERF.	PASS. REMOTO	FUTURO
cantare	canto	cantava / cantavo	cantai	cantarao / cantarai
GERUNDIO	cantas	cantavas	cantaste	cantaràs
cantando	canta	cantava	cantau	cantarà
PARTICIP. PRES.	cantamos	cantavamos	cantammos	cantaremos
cantante	cantates	cantavates	cantastes	cantaretés
PARTICIP. PASS.	cantan	cantavan	cantaron	cantaràn
cantato				

Abb. 3: Die Konjugation der -are-Verben im Indikativ (ohne *havere*-Formen)

Noch komplexer ist die Verbkonjugation, die von Person, Zahl, Zeitform, Aspekt und Modus abhängt. Es gibt zudem Subjunktiv (*subjunctivo*, für hypothetische und unsichere Situationen und Wünsche) und Konditionalform (*condicionale*, für bedingte Ereignisse) mit je zwei Zeitformen. Der Imperativ hat eigene Formen für die zweite Person Singular und Plural, ansonsten entsprechen seine Formen dem Subjunktiv. Weitere Zeitformen können mittels *havere* (haben) gebildet werden. Verben gehören hauptsächlich auf Basis ihrer Infinitiv-Endung einer von vier Verbkonjugationen (-are, zwei Varianten von -ere-Verben, und -ire) mit relativ geringen Unterschieden an. Die beiden -ere-Konjugationen unterscheiden sich im Wesentlichen in der Betonung, die in der zweiten Variante manchmal auf den Stamm statt auf die Endung fällt (*véndemos* im Gegensatz zu *tememos*). Dazu kommt eine kleine Anzahl unregelmäßiger Verben, die keiner der Konjugationen genau entsprechen.

Wie in anderen romanischen Sprachen gibt es zwei Genera. Männliche Substantive enden auf -o oder -e, weibliche auf -a oder -e. Auf -e endenden Substantiven sieht man das Genus also nicht an, sondern muss es separat lernen. Adjektive stehen meist hinter dem Substantiv und richten sich im Genus (-o oder -a) nach diesem. Es gibt jedoch auch auf -e endende Adjektive, die unveränderlich sind, etwa *alègre* (fröhlich, glücklich). Der unbestimmte Artikel ist *uno/-a*. Der bestimmte Artikel ist *lo/-a*; vor Vokalen wird er auf *l'* verkürzt. Im Plural wird -s an alle Wörter der Substantivgruppe angehängt: *Unas capras blancas et los lopus negros* (Weiße Ziegen und die schwarzen Wölfe).

Adverbien werden aus der weiblichen Form von Adjektiven durch das Anhängen von -mente gebildet, etwa *bònamente* (gut, auf gute Weise) von *bòno/-a*.

Ein kurzer Beispieltext von der Website des Sprachprojekts:

En lo contèxto de la crescènte communicatione internationale, lo neolatino èst, dunque, lo latino modèrno necessario por complementare los stàndardes romànics que ja existen en la communicatione nationale mais conservando et desveloppando la hereditate latina comune, que fòrma parte de la meravelliosa et necessaria mais fràgile diversitate linguística et culturale de la Humanitate.

[Im Kontext der wachsenden internationalen Kommunikation ist Neolatino also das moderne Latein, das notwendig ist, um die romanischen Standards zu ergänzen, die bereits in der nationalen Kommunikation existieren, wobei es das gemeinsame lateinische Erbe bewahrt und entwickelt, das Teil der wunderbaren und notwendigen, aber fragilen sprachlichen und kulturellen Vielfalt der Menschheit ist.]

3 Folksprak, eine intergermanische Sprache

Die Ursprünge des *Folksprak*-Projekts gehen auf das Jahr 1995 oder womöglich noch früher zurück – damals wurde es noch mit doppeltem *aa* als *Folkspraak* geschrieben (Mannewitz 2000: 95). Seine Urheber sind großteils nicht namentlich bekannt, doch war an frühen Versionen Jeffrey Henning beteiligt, der langjährige Betreiber der Website *langmaker.com*, auf der *conlangs* (*constructed languages*) aller Art gesammelt und dokumentiert wurden (ebd.). Seine Quellsprachen sind die größeren germanischen Sprachen, insbesondere Englisch, Deutsch, Niederländisch, Dänisch, Norwegisch (Bokmål) und Schwedisch.⁴ Die Sprache hat ein beträchtliches Lexikon mit ca. 12 000 Einträgen,⁵ jedoch ist die Grammatik auch nach 30 Jahren nicht finalisiert (diverse Punkte sind unter Diskussion bzw. ungeklärt) und es gibt kaum Beispieltex-te.⁶ Zudem gibt es zahlreiche Abspaltungen und Alternativvorschläge für intergermanische Sprachen – etwa Anglese (Leone 2020), Chathan,⁷ Frenkisch,⁸ Middelsprake (Roerdinkholder 2004), Nordien⁹ und Sprak¹⁰ –, die jedoch alle noch weniger entwickelt sind oder ein kleineres Lexikon haben.

	Labial	Alveolar	Palatal	Velar	Glottal
Nasal	m	n		ŋ (ng)	
Plosiv	p	t		k	
	b	d		g	
Frikativ	f	s			h
	v				
Approximant		l	j		
R-Laut		r (r)			

Abb. 4: Konsonanten in *Folksprak*

Das Konsonanteninventar ist mit nur 16 Phonemen recht minimalistisch und scheint sich im Wesentlichen am Prinzip »kleinster gemeinsamer Nenner« zu orientieren. So gibt es kein stimmhaftes [z] wie in *Rose*, keinen *ch*- oder *sch*-Laut und auch keine Affrikaten. Das *r* wird vorzugsweise als stimmhafter Tap [ɾ] wie im spanischen *caro* gesprochen – eine Aussprache, die für germanische Sprachen eher untypisch ist, aber vielleicht als Kompromisslösung gewählt wurde.

⁴ Laut Omniglot (<https://www.omniglot.com/writing/folkspraak.htm>).

⁵ Downloadbar per Google Drive: <https://drive.google.com/file/d/0Bx0T9Dxrods1dVVqaxVyOVZmSTg/view?resourcekey=0-WYLPqy51AGPHfYAe9-eZcQ>.

⁶ Die Website des Sprachprojekts ist <https://folksprak.org/>. Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Angaben, insbesondere zur Phonologie und Grammatik der Sprache, von dort, meistens aus dem Dokument »Folksprak Draft« (<https://folksprak.org/draft/draft.html>). Es gibt auch ein Wiki (<https://folksprak.org/wiki/doku.php>), in dem einige weitere Informationen zu finden sind.

⁷ Eintrag »Chathan« in Conlang Wikia (<https://conlang.fandom.com/wiki/Chathan>).

⁸ Eintrag »Frenkisch« in FrathWiki (<https://www.frathwiki.com/Frenkisch>).

⁹ Eintrag »Nordien« in FrathWiki (<https://www.frathwiki.com/Nordien>).

¹⁰ Eintrag »Sprak« in FrathWiki (<https://www.frathwiki.com/Sprak>).

	Vorne		Hinten
	Ungerundet	Gerundet	
Geschlossen	i	y (ü/uy)	u
Halbgeschl.	e	ø (ö/oy)	o
Offen	a		

Abb. 5: *Vokale in Folksprak*

Es gibt sieben Vokale – zu den fünf aus dem Spanischen und Esperanto bekannten Vokalen kommen die Umlaute ö [ø] und ü [y]. Diese werden vorzugsweise wie im Deutschen geschrieben; alternativ ist auch eine Schreibung als Digraph mit angehängtem *y* möglich (*oy*, *uy*). Im Gegensatz zu den meisten germanischen Sprachen wird nicht zwischen kurzen und langen Vokalen unterschieden.

	Nominativ	Akkusativ	Dativ	Possessiv
1. Sg.	ek ~ ich	mek	to mek	min
2. Sg.	du ~ du, Sie	dek	to dek	din
3. Sg. N	hen ~ ?	hem	to hem	hens
M	han ~ er	ham	to ham	hans
W	hun ~ sie	hum	to hum	huns
S	hit ~ es	hit	to hit	hits
A	man ~ man	man	to man	mans
1. Pl.	vi ~ wir	us	to us	ur
2. Pl.	je ~ ihr, Sie	ju	to ju	jer
3. Pl.	di ~ sie	dim	to dim	dir

Abb. 6: *Pronomen in Folksprak*

Das Pronomensystem von Folksprak verwendet drei Basisformen für jedes Pronomen – für den Nominativ und Dativ sowie als Possessivpronomen –, die tendenziell unabhängig voneinander sind und separat gelernt werden müssen. Der Dativ wird regelmäßig durch das Hinzufügen der Präposition *to* zur Akkusativform gebildet. In der dritten Person Singular gibt es neben den geschlechtsspezifischen Formen *han* (er) und *hun* (sie) auch die geschlechtsneutrale Form *hen*. Diese Form stammt aus dem Schwedischen, wo sie innerhalb der letzten Jahrzehnte weite Verbreitung gefunden hat. Daneben gibt es das sächliche Pronomen *hit* (es) sowie *man* als unbestimmtes Personalpronomen wie im Deutschen.

Das Verbsystem ist recht einfach, da es sich am Englischen und den skandinavischen Sprachen orientiert. Verbformen sind unabhängig von Person und Zahl, und es gibt auch keine verschiedenen Konjugationen. Im Infinitiv enden alle Verben auf *-e*, z. B. *skrive* (schreiben). Im Präsens fällt dieses *-e* weg, z. B. *Ek skriv* (Ich schreibe). Das Präteritum wird durch Anhängen von *-de* gebildet, wobei das *-e* des Infinitivs je nach Gutdünken des Sprechers beibehalten oder weggelassen werden kann: *Ek skrivede* oder *Ek skrivde* (Ich schrieb). Dieses optionale *-e* gibt es auch noch in einigen anderen Fällen; es wird im Folgenden als *(e)* geschrieben.

Andere Zeitformen und Modi werden mittels Hilfsverben gebildet. Das Futur verwendet *skale* oder *vile* (werde, z. B. *Ek skal/vil skriv* ›Ich werde schreiben‹), der Irrealis *vöre* (würde, z. B. *Ek vör skriv* ›Ich würde schreiben‹). Das Perfekt wird mittels des Passivpartizips *skriv(e)t* (geschrieben) und des Verbs *have* (haben) gebildet (*Ek hav skriv(e)t* ›Ich habe geschrieben‹). Daneben gibt es das Aktivpartizip *skrivend* (schreibend), das zur Bildung der Progressivform und

(wie das Passivpartizip) als Adjektiv verwendet wird. Zur Bildung komplexer Formen können mehrere Hilfsverben kombiniert werden, etwa *Ek vör have skrivt* (Ich würde geschrieben haben) oder *Ek skal have skrivet* (Ich werde geschrieben haben).

Da Substantive kein Genus haben, hat sowohl der bestimmte – *de* (der, die, das) – wie auch der unbestimmte Artikel – *en* (ein, eine) – nur eine Form. Wie in den meisten germanischen Sprachen wird letzterer dabei auch für das Zahlwort »eins« verwendet und nur im Singular gesetzt. Substantive sind im Nominativ und Akkusativ gleich (*de dag* – der/den Tag), während der Genitiv durch Anhängen von *-(e)s* gebildet wird (*de dag(e)s* – des Tages). Der Plural von Substantiven wird mittels *-er* gebildet; Adjektive stehen vor dem Substantiv und sind unveränderlich (*en gud dag* – ein guter Tag, *gud dager* – gute Tage). Weitere Fälle werden mittels Präpositionen ausgedrückt und die übliche Wortstellung ist SVO (Subjekt – Verb – Objekt).

Ein Beispielsatz im Indikativ: *De vulf hav givt en sten to de fogel po fordag* (Der Wolf hat dem Vogel gestern einen Stein gegeben). Ja/Nein-Fragen werden durch Voranstellen des Verbs gebildet: *Hav de vulf givt en sten to de fogel?* Im Imperativ wird das Subjekt weggelassen: *Giv en sten to de fogel!*¹¹

Als kurzer Beispieltext kann eine Übersetzung aus Charlie Chaplins Abschlussrede in *Der große Diktator* (1940) dienen:

Lat us nu fegte fur tu upfüle dis luving. Lat us fegte fur tu make de verld fri, fur tu uvervinde landmarker, gridhed, hatrid on de untillatrid. Lat us fegte fur en verld med farstarid, en verld, var vetridskap on forskridrid skal lede to al mans gladhed. Fegtarer: Inan de nam av folkherskrid: Lat us al verde en!¹²

[Now let us fight to fulfil that promise! Let us fight to free the world – to do away with national barriers – to do away with greed, with hate and intolerance. Let us fight for a world of reason, a world where science and progress will lead to all men's happiness. Soldiers! in the name of democracy, let us all unite!]¹³

Auch wenn auf die Wortbildung hier nicht weiter eingegangen werden kann, sieht man, dass Folksprak recht stark auf zusammengesetzte Wörter setzt, so wird statt des Lehnworts »Demokratie« die Zusammensetzung *folk-hersk-rid* (Volksherrschaft) verwendet.

4 Interslawisch (Medžuslovjansky)

Interslawisch ist nicht nur eine inter- oder panslawische Sprache, sie trägt diese Zielsetzung auch im Namen, der deshalb – eher ungewöhnlich für Plansprachen – in verschiedenen Sprachen unterschiedlich wiedergegeben wird: *Interslawisch* im Deutschen, *Interslavic* im Englischen, *Межславянский* im Russischen, *Medžuslovjansky* bzw. *Меджусловјанскы* in der Sprache selbst. Initiiert wurde die Sprache unter dem Namen *Slovianski* im Jahr 2006 von einer Gruppe um den niederländischen Linguisten Jan van Steenbergen; seit 2011 wird der heutige Name verwendet.¹⁴ Quellsprachen des Interslawischen sind Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch, Pol-

¹¹ Quelle: Folksprak-Draft, siehe Fußnote 6.

¹² Quelle: Folksprak-Draft, siehe Fußnote 6.

¹³ Quelle: The Final Speech from The Great Dictator, <https://www.charliechaplin.com/en/articles/29-the-final-speech-from-the-great-dictator->.

¹⁴ Für eine detaillierte Analyse des Interslawischen in einem recht frühen Stadium – damals noch weitgehend unter dem Namen *Slovianski* – sowie einen Vergleich mit zwei anderen damals aktiven panslawischen

nisch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch, Serbokroatisch, Bulgarisch und Mazedonisch.¹⁵ Die Sprache hat das Ziel, für Sprecher dieser und anderer slawischer Sprachen auf Anhieb verständlich zu sein (ohne explizit erlernt werden zu müssen) und zugleich leicht erlernbar zu sein, um auch eine aktive Verwendung zu ermöglichen. Die Sprache kann alternativ mit lateinischen und kyrillischen Buchstaben geschrieben werden; im Folgenden wird nur das lateinische Alphabet dargestellt und verwendet.

Für ein Plansprachenprojekt ist Interslawisch ungewöhnlich gut entwickelt. Sein Online-Wörterbuch umfasst über 18 000 Einträge¹⁶ und Schätzungen gehen von 2000 bis 20 000 Sprechern aus. Es gab bereits mehrere Konferenzen mit Vorträgen in der Sprache sowie einen komplett auf Interslawisch gedrehten Film (*Kolorovana ptica / The Painted Bird*, Tschechien/Ukraine/Slowakei 2019, Drehbuch und Regie: Václav Marhoul). Damit dürfte es sich nach Esperanto um eine der erfolgreichsten Plansprachen handeln. Die Sprache verfügt zudem seit 2024 über ein Sprachkürzel nach ISO 639 (*isv*), was für im 21. Jahrhundert begonnene Plansprachenprojekte eine Seltenheit ist, da die Anforderungen für die Vergabe solcher Kürzel an Hilfssprachen recht hoch sind.

	Labial	Dental/ Alveolar	Postalv./ Palatal	Velar
Plosiv	p b	t d		k g
Frikativ	f v	s z	ʃ~ɕ (š) ʒ~ʒ̣ (ž)	x (h)
Affrikate		ʦ (c)	tʃ~tɕ (č) dʒ~dʒ̣ (dž)	
R-Laut		r		
Nasal	m	n	ɲ~ɲ̣ (nj)	
Lateral		ɬ~ɭ (l)	ɭ~ɭ̣ (lj)	
Approximant			j	

Abb. 7: Konsonanten im Interslawischen

Die Sprache verfügt über ein umfangreiches Inventar von 23 Konsonanten, die zusammen mit ihren lateinischen Schreibweisen (wo diese vom IPA-Zeichen abweichen) in Abb. 7 zu sehen sind. Die postalveolaren Frikative und Affrikaten werden, wie in mehreren slawischen Sprachen, die das lateinische Alphabet verwenden, mit Hatschek geschrieben (č, dž, š, ž). Das *j* repräsentiert den stimmhaften palatalen Approximanten (wie neben slawischen Sprachen auch im Deutschen und Esperanto, aber abweichend vom Englischen); es wird auch verwendet, um andere Konsonanten als palatal zu markieren (*lj* für das »weiche L«, *nj* für den palatalen Nasal). Das Phonem [h] gibt es nicht, stattdessen repräsentiert der Buchstabe *h* den stimmlosen velaren Frikativ, wie im deutschen *Buch* (*ĥ* in Esperanto). Das *r* wird vorzugsweise gerollt.

Sprachprojekten sowie einen Überblick zu früheren derartigen Projekten siehe Meyer (2014, 2016).

¹⁵ Sofern nicht anders angegeben, basieren alle Angaben zum Interslawischen auf Steenbergens Website zu der Sprache: <http://steen.free.fr/interslavic/index.html>, sowie auf dem Artikel »Interslavic« in der englischen Wikipedia: <https://en.wikipedia.org/wiki/Interslavic>.

¹⁶ Ein zweisprachiges Wörterbuch English-Interslawisch ist unter <http://steen.free.fr/interslavic/en-ms.html> zu finden. Weitere Wörterbücher gibt es auf der Website des Projekts sowie unter <https://interslavic-dictionary.com>.

	Vorne Ungerundet	Hinten Gerundet
Geschlossen	i	u
Fast geschloss.	ɪ (y)	
Halboffen	ɛ (e), jɛ (ě)	ɔ (o)
Offen	a	

Abb. 8: Vokale im Interlawischen

Das Vokalinventar umfasst sechs bis sieben Phoneme. Neben dem offenen [a] und den geschlossenen Vokalen [i] und [u] gibt es die halboffenen Vokale [ɛ] und [ɔ] (e bzw. o geschrieben) sowie das fast geschlossene [ɪ] (y geschrieben). Die Kombination von einem palatalen Approximanten mit [ɛ] (wie im deutschen *jetzt*) wird als eigener Vokal betrachtet und mit Hateschek als ě geschrieben.

Hier dargestellt wurde die normale Schreibweise des Interlawischen im lateinischen Alphabet. Daneben gibt es auch eine »etymologische« Schreibweise, die die lateinischen Buchstaben mit zusätzlichen Diakritika ergänzt, um die ursprüngliche Aussprache von aus dem Urslawischen oder Altkirchenslawischen stammenden Wörtern genauer abzubilden (ähnlich wie im Deutschen nicht selten *ph* und *th* anstelle von *f* und *t* in dem Griechischen entlehnten Wörter verwendet werden). Diese alternative Schreibweise kann wahlweise genutzt werden, was in der Praxis wohl eher selten geschieht. Sie hat keinen Einfluss auf die Aussprache und wird in dem alternativ verwendeten kyrillischen Alphabet gar nicht unterstützt.¹⁷

	I			II	III
	masc.anim.sg.	masc.inanim.sg.	neut.sg.	fem.sg.	
Nom	-Ø			-a	-
Acc	-a	-Ø	-o (-e)	-u	Ø
Gen	-a			-y (-e)	-i
Dat	-u			-ě (-i)	-i
Ins	-om (-em)			-oju (-eju)	-ju
Loc	-u			-ě (-i)	-i
Voc	-e (-u)		-o (-e)	-o	-i

Abb. 9: Interlawische Substantive im Singular (Quelle: Steenbergen 2024a)

Die Betonung ist nicht genau geregelt, es gibt aber einige Empfehlungen. Bei zweisilbigen Wörtern soll die erste betont werden, bei Wörtern mit drei oder vier Silben die vorletzte oder drittletzte. Affixe sowie Flexionsendungen sollen nicht betont werden.

¹⁷ Siehe dazu Steenbergen (2024b), Abschnitt »Etymological alphabet«.

Substantive haben drei Genera (maskulin, feminin, neutral). Interslawisch hat wie fast alle slawischen Sprachen alle urslawischen Fälle beibehalten: Nominativ, Akkusativ, Genitiv, Dativ, Instrumental, Lokativ, Vokativ. Der Vokativ wird allerdings nur im Singular verwendet und nur mit Substantiven, nicht mit Adjektiven. Abb. 9 zeigt die Deklination interslawischer Substantive im Singular, Abb. 10 im Plural. Neben den normalen gibt es auch weiche Stämme, die auf Affrikaten oder postalveolare oder palatale Konsonanten enden (*c, č, š, ž, j, lj, nj*). Diese Stämme haben zum Teil abweichende Formen, die in Klammern angegeben werden. Feminine Substantive werden in zwei Gruppen eingeteilt, je nachdem ob sie in *-a* oder auf einen Konsonanten enden. Maskuline Substantive werden weiter in belebte (die Lebewesen repräsentieren) versus unbelebte unterteilt, wobei diese Unterscheidung nur im Akkusativ und im Nominativ Plural relevant ist.

	masc.anim.pl.	masc.inanim.pl.	neut.pl.	fem.pl.	
Nom	-i	-y (-e)	-a	-y (-e)	-i
Acc	-ov (-ev)				
Gen	-ov (-ev)		-Ø	-Ø	- ij
Dat	-am				
Ins	-ami				
Loc	-ah				

Abb. 10: Interslawische Substantive im Plural (Quelle: Steenbergen 2024a)

Adjektive stehen vor dem Substantiv und entsprechen ihm in Genus, Fall und Zahl. Sie haben eine eigene Deklinationstabelle, die sich von der für Substantive verwendeten zum Teil unterscheiden. Possessiv- und Demonstrativpronomen werden wie Adjektive dekliniert. Wie in den meisten slawischen Sprachen gibt es keine Artikel. Pronomen haben sechs Fälle (im Vokativ werden sie nicht verwendet) und in der dritten Person Singular ebenfalls drei Genera.

Die Konjunktion der interslawischen Verben ist recht komplex. Die Verbendungen hängen neben der Zeitform auch von Person und Zahl ab. Die meisten Verben gehören zur ersten Konjugation, die in Abb. 11 zu sehen ist. Es gibt drei verschiedene Vergangenheitsformen (Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt), drei verschiedene Imperativformen (2. Person Singular und Plural sowie 1. Person Plural) und vier Partizipien (jeweils aktiv und passiv in Gegenwart und Vergangenheit). Einige Formen werden mittels des Hilfsverbs *byti* (sein) gebildet. Nicht abgebildet ist das Passiv, das ebenfalls mittels *byti* in Kombination mit einem der passiven Partizipien gebildet wird. Neben der ersten gibt es noch eine zweite Konjugation für auf *-iti* oder *-ěti* endende Verben.

Wie in den meisten slawischen Sprachen können alle Verben auch perfektiv verwendet werden, wofür ein separater Stamm genutzt wird. Während in natürlichen slawischen Sprachen dieser Stamm teilweise ganz unregelmäßig ist und separat gelernt werden muss, wird er im Interslawischen in den meisten Fällen recht regelmäßig durch Verwendung eines Präfixes gebildet. So wird *dělati* (tun) zu *sdělati*, *čistiti* (reinigen) zu *izčistiti* und *pisati* (schreiben) zu *napisati*.

First conjugation (*dělati* "to do")

	present	imperfect	perfect	pluperfect	conditional	future	imperative	infinitive	<i>dělati</i>
ja	dělaj <u>u</u>	dělah	jesm dělal(a)	běh dělal(a)	byh dělal(a)	budu dělati		present active participle	dělaj <u>u</u> ć-i (-a, -e)
ty	dělaješ	dělaše	jesi dělal(a)	běše dělal(a)	bys dělal(a)	budeš dělati	dělaj	present passive participle	dělajem- y (-a, -o)
on ona ono	dělaje	dělaše	jest dělal jest dělala jest dělalo	běše dělal běše dělala běše dělalo	by dělal by dělala by dělalo	bude dělati		past active participle	dělavš-i (-a, -e)
my	dělajemo	dělahmo	jesmo dělali	běhmo dělali	byhmo dělali	budemo dělati	dělajmo	past passive participle	dělan-y (-a, -o)
vy	dělajete	dělaste	jeste dělali	běste dělali	byste dělali	budete dělati	dělajte	verbal noun	dělańje
oni one	dělaj <u>u</u> t	dělahu	s <u>u</u> t dělali	běh <u>u</u> dělali	by dělali	b <u>u</u> d <u>u</u> t dělati			

Abb. 11: Erste Verbkonjugation im Interlawischen (Quelle: englische Wikipedia, Artikel »Inter-slavic«, Version vom 20.01.2025). Das in einigen Formen auftretende u mit Ogonek (u) ist eine der optionalen etymologischen Schreibweisen.

Da es mehrere perfektive Präfixe gibt, muss allerdings immer noch gelernt werden, welches davon für welches Verb benutzt wird. Da zudem einige zur Wortbildung verwendete Präfixe generell perfektive Verben erzeugen, ist manchmal auch eine Ableitung in umgekehrter Richtung nötig. Dazu wird die Endung verändert, so wird bei perfektiven Verben, die auf *-ati* enden, diese Endung durch *-yvati* oder *-ivati* ersetzt, um die imperfektive Form zu erhalten. Bei ein paar Verben ist der perfektive Stamm ganz unregelmäßig.

Als Beispieltext kann der Anfang des Märchens »Der Zaunkönig« aus Wilhelm Wissers Sammlung *Plattdeutsche Volksmärchen* von 1913 dienen:¹⁸

Strižik iměl svoje gnězdo v garažu. Jedin raz oboje roditeljev odletělo – oni htěli prinesti jednu svojim malym – i ostavili jih samyh.

Poslē někojogo vřemene, otec strižik vrátil se do doma.

«Čto stalo se tu?», zapytal. «Kto vam zlo učinil, děti? Vy jeste čělo přěstrašeni!»

[Der Zaunkönig hatte sein Nest im Wagenschuppen. Einmal waren die Alten beide ausgeflogen. Sie hatten etwas holen wollen, um ihre Jungen zu füttern, und sie hatten die Kleinen ganz allein gelassen.

Eine Weile später kam der Vater wieder heim.

»Was ist hier geschehen?« fragte er. »Wer hat euch etwas zuleid getan, Kinder? Ihr seid ja ganz verschüchtert!«¹⁹

¹⁸ Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Märchen aus der Sammlung der Brüder Grimm, zu dem es außer dem Titel keinerlei Ähnlichkeiten gibt.

¹⁹ Interlawische Übersetzung von Jan van Steenberg (Quelle: <http://steen.free.fr/interlawic/wren.html>), hochdeutsche von Reinhard F. Hahn und Jonny Meibohm (Quelle: <https://www.lowlands-l.net/anniversary/>)

5 Uropi, eine zonale Sprache für Europa

Uropi ist das älteste in diesem Text behandelte Sprachprojekt. Seine Anfänge gehen auf das Jahr 1986 zurück und sein Hauptautor ist Joël Landais, ein französischer Englischlehrer. Uropi ist als zonale Sprache für ganz Europa gedacht und sein Vokabular speist sich aus allen in Europa gesprochenen indoeuropäischen Sprachen – exemplarisch genannt werden Latein, Italienisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch, Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Englisch, Deutsch, Niederländisch, Russisch, Polnisch, Tschechisch, Serbokroatisch, Litauisch, Lettisch, Griechisch, Walisisch, Bretonisch. Nicht-indoeuropäische Sprachen wie Baskisch, Ungarisch und die finno-ugrischen Sprachen werden allerdings nicht mit einbezogen.²⁰ Im Gegensatz zu intendierten Welthilfssprachen wie Esperanto und Interlingua, die ihr Vokabular größtenteils ebenfalls aus europäischen Sprachen beziehen, ist Uropi nur zur Verständigung innerhalb Europas konzipiert, ohne den Anspruch, auch für den Rest der Welt eine geeignete Hilfssprache zu sein.

Das Wörterbuch Uropi-Französisch ist mit 11 500 Einträgen recht gut entwickelt und es gibt eine Reihe von Texten in der Sprache, allerdings kaum Audio- oder Videomaterial. Neue Texte erscheinen gelegentlich in einem (allerdings nicht sehr aktiven) Blog²¹, für den Austausch unter Sprechern gibt es u. a. eine Facebook-Gruppe.

	Labial	Dental/ Alveolar	Postalv./ Palatal	Velar	Glottal
Plosiv	p b	t d		k g	
Frikativ	f v	s z	ʃ (c) ʒ		h
R-Laut		r			
Nasal	m	n			
Lateral		l			
Approximant			j	w	

Abb. 12: Konsonanten in Uropi

Uropi hat 19 Konsonanten, die fast alle wie im Internationalen Phonetischen Alphabet (IPA) geschrieben werden. Das trifft auch auf den stimmhaften postalveolaren Frikativ zu – im Deutschen in Wörtern französischer Herkunft wie *Garage* und *Journal* zu finden –, der wie in IPA als ʒ geschrieben wird. Sein stimmloses Äquivalent – im Deutschen meist *sch* – wird hingegen abweichend von IPA als c geschrieben. Es gibt keine Affrikaten; das r wird vorzugsweise als gerolltes Zungen-R ausgesprochen.

deutsch.php).

²⁰ Sofern nicht anders angegeben, basieren alle Angaben zu Uropi auf der englischsprachigen Version von Landais' Website zu der Sprache: <http://uropi.free.fr/index1.html>, insbesondere auf der dort unter »Download« verlinkten Grammatik, sowie auf Landais (o.J.).

²¹ <http://uropi.canalblog.com/>.

	Vorne Ungerundet	Hinten Gerundet
Geschlossen	i	u
Halbgeschl.	e	o
Offen	a	

Abb. 13: Vokale in Uropi

Uropi begnügt sich mit den fünf klassischen Vokalen wie im Spanischen und Esperanto. Diese können allerdings noch zu einer beträchtlichen Anzahl von fallenden Diphthongen kombiniert werden, da [i̯] als Semivokal an beliebige Vokale angehängt werden kann, während [u̯] mit den offenen und halbgeschlossenen Vokalen zu einem Diphthong kombiniert werden kann. Am Wortende und vor Vokalen werden Diphthonge mit *j* bzw. *w* geschrieben (*aj, ej, ij, oj, uj, aw, ew, ow*), vor Konsonanten mit zwei Vokalbuchstaben (*ai, ei, oi, ui, au, eu, ou* – die Kombination *ii* wird hier vermieden, vielleicht weil sie verwirrend wäre).

Der Akzent fällt normalerweise auf die erste Silbe des Wortstamms. In einigen Wörtern und Wortformen wird stattdessen die letzte Silbe betont, was durch einen Gravis auf dem betonten Vokal markiert wird.

	SUBJECT	Direct OBJECT (accusative)	Indirect OBJECT (dative)	POSSESSIVES
1st pers S.	i (I)	ma (me)	mo (me, to me)	mi (my)
2nd pers.S.	tu (you, thou)	ta (you)	to (you, to you)	ti (your)
3rd pers.S.	he (he)	ha (him) *	ho (him, to him)	hi (his)
	ce (she)	ca (her)	co (her, to her)	ci (her)
	je (it)	ja (it)	jo (it, to it)	ji (its)
1st pers.P.	nu (we)	na (us)	no (us, to us)	ni (our)
2st pers.P.	vu (you)	va (you)	vo (you, to you)	vi (your)
3rt pers P.	lu (they)	la (them)	lo (them, to them)	li (their)

Abb. 14: Pronomen in Uropi (Quelle: Uropi-Grammatik, s. Fußnote 20)

Die Pronomen haben jeweils vier Formen – Nominativ, Akkusativ, Dativ und Possessiv –, die aber sehr regelmäßig gebildet werden (siehe Abb. 14). Im Nominativ enden sie jeweils auf *u* oder *-e*; im Akkusativ wird diese Endung durch *-a* ersetzt, im Dativ durch *-o* und in der Possessivform durch *-i*. Etwas aus der Reihe tanzt lediglich die erste Person Singular, die im Nominativ einfach *i* (ich) lautet, in den anderen Fällen aber ein *m-* als Anlaut erhält (*ma, mo, mi*). In der dritten Person Singular gibt es drei Genus-spezifische Formen, entsprechend dem deutschen »er / sie / es«. In der zweiten Person wird zwischen Singular (*tu*) und Plural (*vu*) unterschieden, eine besondere Höflichkeitsform (entsprechend dem deutschen »Sie«) gibt es nicht.

Auch die Verbkonjugation ist sehr regelmäßig, wobei aber eine große Zahl möglicher Formen existiert. Im Infinitiv enden alle Verben auf *-o*, etwa *voko* (sprechen). Im Präsens fällt diese Endung weg: *I vok* (Ich spreche). Im Präteritum (einfache Vergangenheit) wird sie durch *-i* ersetzt: *I voki* (Ich sprach). Diese Form wird auf der letzten Silbe betont, wie der Gravis anzeigt. Die Konditionalform verwendet die Endung *-ev*: *He vokev* (Er würde sprechen). Das Futur wird hin-

gegen nicht durch eine Endung, sondern mittels des Partikels *ve* vor dem Infinitiv gebildet: *I ve voko* (Ich werde sprechen).

Für den Imperativ gibt es drei unterschiedliche Formen: Zum einen wird auch hier zwischen zweiter Person Singular (*vok!* – sprich! / sprechen Sie!) und Plural (*voke!* – sprecht! / sprechen Sie!) unterschieden; zum anderen gibt es eine Form für die erste Personal Plural (*vokem!* – lasst uns sprechen!), die als Hortativ analysiert werden kann.

Es gibt zwei Partizipien, *-an* für das Präsens (*vokan* – sprechend) und *-en* für das Präteritum bzw. Perfekt²² (*voken* – gesprochen). Beide werden zur Bildung zusammengesetzter Zeiten verwendet. Das Perfekt wird mittels *avo* (haben), gefolgt von dem Perfektpartizip, gebildet: *Ce av voken* (Sie hat gesprochen). Durch Konjugation des Hilfsverbs können weitere Zeiten wie das Plusquamperfekt (*Lu avì voken* – Sie hatten gesprochen) und die vergangene/irreale Konditionalform (*Tu avev voken* – Du hättest gesprochen) gebildet werden. Der durative bzw. progressive Aspekt wird durch *so* (sein) als Hilfsverb, kombiniert mit dem Präsenspartizip, gebildet: *I se varkan* (Ich bin am Arbeiten / Ich arbeite gerade). Durch Konjugation des Hilfsverbs kann auch er in anderen Tempora (wie Präteritum und Futur) und in der Konditionalform verwendet werden.

Das Passiv wird durch *vido* (werden) vor dem Perfektpartizip gebildet: *Je vid jeden* (Es wird gegessen). Weitere Formen können auch hier durch die Konjugation des Hilfsverbs bzw. durch die Kombination mit anderen Hilfsverben gebildet werden, etwa *vidì jeden* (›wurde gegessen‹ – Präteritum), *avì viden jeden* (›war gegessen worden‹ – Plusquamperfekt), *se vidan jeden* (›wird gerade gegessen‹ – Durativ).

Zur Negation wird das Partikel *ne* nach dem Verb eingefügt: *I vok ne* (ich spreche nicht). In Ja/Nein-Fragen wird das Verb dem Subjekt vorangestellt: *Vok tu?* (Sprichst du? / Sprechen Sie?). Bei zusammengesetzten Formen behält das Hauptverb jedoch seinen Platz und nur das vorangestellte Partikel oder Hilfsverb wandert nach vorne: *Ve tu voko?* (Wirst du sprechen?) *Av vu voken?* (Habt ihr gesprochen?).

Substantive haben drei Genera (maskulin, feminin, neutral). Die ersten beiden werden dabei nur für Menschen und Tiere verwendet, um deren »natürliches« Geschlecht auszudrücken; alle Bezeichnungen für Dinge und Abstrakta sind neutral. Maskuline Substantive enden im Singular auf einen Konsonanten und bilden den Plural durch Anhängen von *-e*, etwa *frat* (Bruder), *frate* (Brüder). Der einzige grammatisch markierte Fall ist der Genitiv, der im Singular durch *-i*, im Plural durch *-is* gebildet wird: *frati* ([des] Bruders), *fratis* ([der] Brüder). Feminine Substantive enden im Singular auf *-a* und bilden den Plural durch Anhängen von *-s*, etwa *dota* (Tochter), *dotas* (Töchter). Im Genitiv wird das *a* zu *u*: *dotu* ([der] Tochter), *dotus* ([der] Töchter). Neutrale Substantive enden entweder auf einen Konsonanten – dann werden sie wie maskuline dekliniert – oder auf *-a* – dann werden sie wie feminine dekliniert.

Während neutrale Substantive für sich stehen, können maskuline durch das Anhängen von *-a* zu femininen gemacht werden, so wird *kat* (Kater, männliche Katze) zu *kata* (Kätzin, weibliche Katze), *gal* (Hahn, männliches Huhn) zu *gala* (Henne, weibliches Huhn), *doktor* (Arzt) zu

²² In der englischsprachigen Uropi-Grammatik als »past participle« bezeichnet.

doktora (Ärztin). In einigen wenigen Fällen werden stattdessen unabhängige Wurzeln für die männliche und die weibliche Form verwendet, etwa *pater* (Vater) und *mata* (Mutter), *frat* (Bruder) und *sesta* (Schwester). Explizit geschlechtsneutrale Formen gibt es nicht, so bleibt unklar, welche Form man verwenden soll, um über Hühner im Allgemeinen, Ärzte und Ärztinnen, Eltern oder Geschwister zu sprechen. Die Asymmetrie der Genus-Differenzierung – die feminine Form wird aus der maskulinen durch ein Suffix abgeleitet und erscheint dieser somit als untergeordnet – ist zudem bei anderen Sprachen, die dieses Merkmal aufweisen, kritisiert worden²³ – eine Kritik, der sich auch Uropi stellen muss.

Der unbestimmte Artikel ist *u* vor Konsonanten, *un* vor Vokalen. Er wird nur im Singular verwendet und die Form *un* wird auch als Zahlwort »eins« verwendet. Der bestimmte Artikel ist *de*. Adjektive sind unveränderlich und stehen vor dem Substantiv: *u bun kat* (eine gute Katze); *de bun kate* (die guten Katzen). Der Genitiv (Besitzer) folgt dem Besitz, etwa *de has mi genoris* (das Haus meiner Eltern). Er wird aber auch für Komposita verwendet und in diesem Fall vorne an das Grundwort angehängt. So wird etwa aus *luc* (Licht) und *tor* (Turm) *lucitòr* (Leuchtturm – wörtlich: Turm des Lichts). Hat das Grundwort nur eine Silbe, wird es in solchen Zusammensetzungen mit Gravis geschrieben, um anzuzeigen, dass es als Träger der Hauptbedeutung betont wird. Bei Zusammensetzungen mit mehrsilbigen Grundwörtern wie *vimusporte* (Wintersport) wird kein Gravis gesetzt.

Das Suffix *-m* (nach Vokalen) bzw. *-im* dient der Ableitung von Adverbien aus Adjektiven, so wird aus *veri* (wahr) *verim*, aus *real* *realim*. Bei Partizipien und anderen auf *-n* endenden Adjektiven wird dieser Konsonant durch *-m* ersetzt, so wird etwa aus *solen* (allein) *solem* (nur, als Einziger/-e).

Ähnlich wie Esperanto hat Uropi eine Reihe recht regelmäßig geformter Determinative, Pronomen und Adverbien, die anschaulich in einer zweidimensionalen Tabelle als »Tabellenwörter« dargestellt werden können. Die Grundwörter können dabei – anders als in Esperanto – auch für sich verwendet werden: *ek* (einige), *jaki* (jeder/-e/-es), *tal* (alle), *ne* (kein), *eni* (irgendein), *alten* (ein anderer/-e/-es). Daneben können sie mit den Suffixen *-un*, *-ia*, *-wa*, *-vos* und *-wim* kombiniert werden.

-un bezeichnet dabei Personen: *ekun* (jemand), *jakun* (jeder/-e einzelne), *talun* (alle, jedermann), *eniun* (irgendjemand, irgendwer). *-ia* bezeichnet Orte, etwa *talia* (überall), *enia* (irgendwo). *-wa* bezeichnet Sachen, etwa *ekwa* (etwas), *talwa* (alles, all das). *-vos* bezeichnet Zeiten, etwa *ekvos* (manchmal), *jakivos* (jedes Mal). *-wim* drückt die Art und Weise aus, etwa *ekwim* (auf eine bestimmte Weise), *talwim* (auf jede Weise, auf jeden Fall), *eniwim* (irgendwie, auf irgendeine Weise). Die mit *ne-* gebildete Reihe ist etwas unregelmäßig, da die Formen *nekun* (niemand) und *nekia* (nirgendwo) ein eingeschobenes *k* enthalten und für Sachen *nit* (nichts) statt **newa* verwendet wird. Die Formen *nevos* (niemals, nie) und *newim* (auf keine Weise) sind regelmäßig.

Die Reihe für das Wort *jaki* ist unvollständig: Aufgelistet werden hier nur die Zusammensetzungen *jakun* (wo es seinen finalen Vokal verliert) und *jakivos*. Auf die anderen Formen wird

²³ Fürs Deutsche siehe dazu etwa Pusch (1984), für Esperanto Kramer (2014).

verzichtet, vermutlich weil hier der Bedeutungsunterschied zu dem entsprechenden Wort mit *tal* gering wäre. Aus dem Wort *alten* wird nur die verkürzte Zusammensetzung *altia* (anderswo) direkt abgeleitet. In den anderen Ausdrücken dieser Reihe wird *alten* stattdessen mit anderen Wörtern kombiniert: *ekun alten* (jemand anderes, ein anderer, eine andere), *ekwa alten* (etwas anderes), *un alten vos* (ein andermal), *un alten mod* (auf eine andere Art). Zudem gibt es ein regelmäßig geformtes Adverb *altem* (anderenfalls). Die »Tabellenwörter« sind also nicht ganz so regelmäßig wie in Esperanto, dürften aber auch so den Lernaufwand reduzieren.

Als Textbeispiel kann die erste Strophe von Robert Louis Stevensons Gedicht »A Child's Thought« dienen:²⁴

Be sep, wan i it a led,
 I find sul' image in mi ment,
 Ki dragone valgan aròn kastele,
 Gardine wo un find maziki frute;
 Lovi damas in u tor inkarsen,
 O perlasen in u fost insaren;
 Wo galan kwalore rait su ber rijis
 We se de frontias da landi soinis.
 I find ja, sa klarim in mi ment
 Be sep, wan i it a led.

[At seven, when I go to bed,
 I find such pictures in my head:
 Castles with dragons prowling round,
 Gardens where magic fruits are found;
 Fair ladies prisoned in a tower,
 Or lost in an enchanted bower;
 While gallant horsemen ride by streams
 That border all this land of dreams
 I find, so clearly in my head
 At seven, when I go to bed.]

6 Abschließende Betrachtungen

Während die hier vorgestellten zonalen Sprachen alle fast 20 bis fast 40 Jahre alt sind, ist ihr Entwicklungsstand und Verbreitungsgrad recht unterschiedlich. Am erfolgreichsten ist zweifellos eine der jüngeren Sprachen, nämlich das Interslawische. Detlev Blanke (1985: 107–08; 2006: 71–73) unterscheidet *Plansprachenprojekte*, die gar keine oder eine nur sehr geringe Anwendung gefunden haben, von *Semiplansprachen*, die eine gewisse Sprachgemeinschaft aktiver Nutzer haben (oder eine Zeitlang hatten) und einige Zeitschriften, Buchveröffentlichungen und Lexika aufweisen. Nur das Esperanto sieht er als voll entwickelte *Plansprache* – eine Sprache, die eine gewisse praktische Rolle in der internationalen Kommunikation spielt und somit den Status eines rein theoretischen Projekts eindeutig hinter sich gelassen hat. Von den hier behandelten Sprachen bzw. Projekten dürfte Interslawisch gemäß dieser Klassifikation den Status einer Semiplansprache erreicht haben, mit gewissen Tendenzen zur Plansprache, wie seine Ver-

²⁴ Das Beispiel entstammt dem Artikel »Uropi« in der englischen Wikipedia: <https://en.wikipedia.org/wiki/Uropi>.

wendung auf internationalen Konferenzen und der in der Sprache gedrehte Film zeigen. Wie weit es sich allerdings als praktisches Mittel internationaler Kommunikation innerhalb der slawischen Welt etablieren kann, muss sich noch zeigen.

Neolatino und Uropi haben Projektcharakter mit gewissen Tendenzen zur Semiplansprache. Beide haben gewisse Sprachgemeinschaften, die heute großteils online zu finden sind und allerdings sehr klein zu sein scheinen. Die Verwendung dieser Sprachen scheint sich großteils auf einzelne Übersetzungen und Diskussionen über die Sprache selbst zu beschränken. Eine praktische Verwendung im Alltag, durch Reisende o. ä., ist nicht feststellbar. Eindeutig noch im Projektstadium ist Folksprak, da auch nach 30 Jahren seine Grammatik nicht vollständig entwickelt ist. Eine ganze Reihe durchaus grundsätzliche Elemente wie etwa eine mögliche Reihe von »Tabellenwörtern« bzw. »correlatives« sowie die zu verwendenden Präpositionen und Modalverben sind im Grammatik-Draft²⁵ als »proposals« markiert, über die noch entschieden werden muss. Andere Abschnitte etwa zur Steigerung von Adjektiven und zur Ableitung von Adverbien aus Adjektiven sind lediglich als »ToDo« markiert und fehlen ganz. An eine praktische Verwendung der Sprache ist so noch gar nicht zu denken; dementsprechend ist auch nicht verwunderlich, dass es kaum Übersetzungen oder andere Textbeispiele gibt.

Wie kommt es zu diesem sehr unterschiedlichen Erfolg der zonalen Hilfssprachprojekte? Eine detaillierte Analyse würde weitere Untersuchungen erfordern, doch scheinen mir gewisse Merkmale der »Zonen«, für die sie gedacht sind, eine wesentliche Rolle zu spielen. Die slawischen Sprachen haben viele grammatische Gemeinsamkeiten und viel verwandtes Vokabular, sind aber doch zu divers, um ohne Weiteres gegenseitig verständlich zu sein. Eine Hilfssprache, die diese Gemeinsamkeiten aufgreift und eine Art »idealen Durchschnitt« der verschiedenen slawischen Sprachen darstellt, kann so eine echte Erleichterung darstellen, um Kommunikation zwischen Sprechern verschiedener Sprachen zu ermöglichen, ohne dass die Sprache des anderen komplett erlernt werden muss. Dazu kommt, dass die Bedeutung des Russischen als Verkehrssprache im slawischen Raum abgenommen hat, zunächst nach dem Ende der Sowjetunion und verstärkt durch die autoritäre, aggressive und isolationistische Politik Putins. Unter den anderen slawischen Sprachen ist aber keine so verbreitet und dominant, dass sie realistische Chancen hätte, das Russische als panslawische Verkehrssprache zu beerben. Stattdessen gewinnt auch im slawischen Raum das Englische als internationale Verkehrssprache an Bedeutung, doch ist dieses mit keiner slawischen Sprache eng verwandt, weshalb Interslawisch als geplante slawische »Durchschnittssprache« eine gewisse Lücke füllen kann.

Am zweitmeisten Beachtung und Verbreitung von den hier behandelten Sprachprojekten hat vermutlich Neolatino gefunden, auch wenn sich seine Verbreitung im Wesentlichen auf einige Online-Communities beschränkt. Analog zu Interslawisch hat es das Potenzial, Kommunikation zwischen Sprechern verschiedener romanischer Sprache zu ermöglichen, ohne dass eine Partei die Sprache ihres Gegenübers komplett erlernen oder beide auf das Englische als nicht-romanische Verkehrssprache zurückgreifen müssten. Zumal dürfte das Prestige des Lateinischen als der romanischen »Ursprache«, die auch lange nach dem Zerfall der vulgärlateinischen Alltagssprache in verschiedene Dialekte große Bedeutung als transeuropäische Ver-

²⁵ Siehe Fußnote 6.

kehrs- und Bildungssprache hatte und bis heute etwa in der wissenschaftlichen Terminologie eine maßgebliche Rolle spielt, die Idee eines daran anknüpfenden »neuen Lateins« (Neolatino) beflügeln.

Dennoch scheint Neolatino insgesamt auf weniger Interesse zu stoßen als Interslawisch. Ein erschwerender Faktor dürfte sein, dass in großen Teilen der romanischen Welt – insbesondere in Lateinamerika – Spanisch und Portugiesisch als sowieso eng verwandte Sprachen dominieren, die gegenseitig gut verständlich sind und oft spontan gemischt werden (»Portuñol«). Das dürfte in diesen Regionen den gefühlten Bedarf nach einer panromanischen Verkehrssprache, die über spontane Portuñol-Elemente oder das Prinzip »jeder spricht in der eigenen Sprache und der andere versteht das dann schon« hinausgeht, reduzieren. Jenseits von Lateinamerika und der Iberischen Halbinsel sind hingegen neben romanischen Sprachen meist auch andere Sprachen lokal oder in Nachbarländern verbreitet, weshalb der Bedarf nach einer spezifisch panromanischen Hilfssprache geringer ist.

Unter den hier vorgestellten Sprachen, die sich an die Sprecher einer bestimmten Sprachfamilie richten, scheint sich Folksprak am schwersten zu tun. Tatsächlich ist die Sprache nach 30 Jahren Entwicklung immer noch nicht praktisch benutzbar, da wesentliche Teile der Grammatik nicht ausgearbeitet sind. Generell scheint die Szene der intergermanischen Sprachen besonders fragmentiert zu sein. Es gibt zahlreiche, sich mehr oder weniger ähnelnde Vorschläge für solche Sprachen, die zum Teil sicherlich eine im Vergleich zu Folksprak weiter ausgearbeitete Grammatik haben, andererseits aber ein kleineres Vokabular. Eine nennenswerte Sprechergemeinschaft oder ein über kurze Beispiele hinausgehendes Textkorpus scheint keine von ihnen erworben zu haben.

Ein maßgeblicher Grund dafür dürfte sein, dass Englisch, die mit Abstand am weitesten genutzte Verkehrssprache der Welt, selbst eine germanische Sprache ist und von einem Großteil der Sprecher anderer germanischer Sprachen auch mehr oder weniger beherrscht wird. Zwar könnte Folksprak mit einer regelmäßigeren Grammatik, leichteren Aussprache und deutlich phonetischeren Schreibweise aufwarten, doch müssten Menschen, die das Englische schon als Zweitsprache gelernt haben, dann eben noch eine weitere Sprache erlernen, die höchstens über einen Bruchteil der Sprecher des Englischen verfügen und keinen Zugang zu den gigantischen Mengen von auf Englisch verfügbaren Texten und Medien bieten würde. Dieser Trade-off scheint nur für wenige attraktiv zu sein.

Im Gegensatz zu Folksprak ist Uropi eine vollständig ausgearbeitete Sprache, die für Texte und theoretisch auch zur Verständigung genutzt werden könnte. Es gibt kleine Online-Communities von Menschen, die sich für die Sprache interessieren und sie vielleicht auch mehr oder weniger gut verstehen (zumindest passiv). Eine Produktion von Texten oder anderen Inhalten scheint jedoch, abgesehen von gelegentlichen Facebook-Artikeln, Blogposts und Ähnlichem, hauptsächlich durch ihren Urheber Landais, kaum zu erfolgen. Auch als Kommunikationsmittel dient es, abgesehen von kurzen Kommentaren anderer Personen zu diesen Texten, nur sehr begrenzt.

In diesem Fall könnte das Problem sein, dass die Nische, die Uropi füllen will, nämlich als zonale Hilfssprache für ganz Europa zu dienen, theoretisch zwar noch relativ frei ist, praktisch aber

schon durch eine ganze Reihe in Frage kommender Kandidatensprachen gefüllt wird. Esperanto, zweifellos die erfolgreichste Plansprache (wenn nicht gar, nach Blanke, die einzige), basiert in seinem Vokabular und seiner Grammatik stark auf den romanischen und germanischen sowie in einem gewissen Maß auch auf den slawischen Sprachen. Auch wenn es als Hilfssprache für die ganze Welt gedacht ist, verfügt es somit durchaus über Potenzial als Hilfssprache auch speziell für die europäische Region – vielleicht sogar besser als für die ganze Welt, wo die mangelnde Berücksichtigung nichteuropäischer Sprachen gelegentlich kritisiert wird. Ähnliches gilt für andere vorgeschlagene Sprachen oder »Semiplansprachen« wie Ido, Interlingua oder Occidental, die älter sind und etwas mehr Verbreitung gefunden haben als Uropi. Was genau Uropi für die speziellen Anforderungen einer europäischen zonalen Hilfssprache besser geeignet machen würde als die anderen Kandidaten, ist nicht ersichtlich.

Was sprachliche Merkmale betrifft, kann man feststellen, dass alle vorgestellten Sprachprojekte über eine phonetische Schreibweise verfügen. Wenn man ein Wort sieht, weiß man, wie es ausgesprochen wird, und im Großen und Ganzen gilt das auch umgekehrt. Eine partielle Ausnahme ist Neolatino, da das *h* stumm bleibt und das »weiche« *g* nicht nur als *g/gî* (kontextabhängig), sondern auch als *j* geschrieben werden kann. Eine weitere Ausnahme ist die etymologische Schreibweise des Interslawischen, die aber nur selten genutzt wird. In Neolatino werden *c* und *g* ansonsten zwar je nach Kontext unterschiedlich ausgesprochen, um dem Schriftbild anderer romanischer Sprachen nahe zu bleiben, doch sind die Regeln hierfür klar definiert und für alle Sprecher romanischer Sprachen (oder des Englischen) sofort einleuchtend.

Die Grammatiken der beiden erfolgreicherer Projekte – Interslawisch und Neolatino – sind allerdings recht kompliziert, mit mehreren komplexen Konjugationsklassen sowie im Falle des Interslawischen sieben Fällen mit mehreren Deklinationstypen. Dazu kommen jeweils noch einige Ausnahmen, die separat gelernt werden müssen. Der Trade-off hierbei ist eine größere Annäherung an die anderen slawischen bzw. romanischen Sprachen – die die Sprache vermutlich als familiärer und vertrauter erscheinen lässt und somit den passiven Zugang erleichtert –, bei einer größeren Komplexität, die das sichere und fehlerfreie aktive Beherrschen tendenziell erschweren dürfte. Auch wer ähnliche Konjugationen und Deklinationen schon aus seiner Muttersprache lernt, muss sich im Detail ja doch an den vorgeschlagenen Regeln der Plansprache orientieren, wo sich immer mal Abweichungen ergeben dürften.

Interessanterweise scheint diese Komplexität dem relativen Erfolg der beiden Projekte nicht geschadet zu haben. Von der interslawischen Grammatik existiert eine extrem vereinfachte Version namens *Slovianto* (eine Anspielung auf Esperanto), die als Anfängervariante für nichtslawische Sprecher beschrieben wird (Steenbergen 2018). Eine nennenswerte Verbreitung scheint diese Variante aber nicht zu haben; im Allgemeinen wird stattdessen die komplexere Standardform bevorzugt. Steenbergen schreibt dazu: *Slovianto* »will not look or sound too awkward to Slavic speakers, but rather remind them of the kind of language used by small children« (ebd.). Vielleicht ist das die Erklärung für die relative Bedeutungslosigkeit dieser Variante: Welcher Erwachsene möchte schon wie ein Baby klingen, wenn er sich mit anderen Erwachsenen unterhält? Jedenfalls scheinen die (natürlich nur wenigen) Sprecher slawischer und

romanischer Sprachen, die sich für zonale Hilfssprachen interessieren, naturalistische, komplexe Grammatiken gegenüber einfacheren und schematischeren vorzuziehen.

Von den besprochenen Sprachprojekten hat sicherlich Interslawisch die meisten Chancen, eine weitere Verbreitung zu finden und im slawischen Raum zu einer real genutzten Sprache zu werden, wobei erste Erfolge schon sichtbar sind. Ob es eines Tages in dieser Region eine ähnliche Verbreitung finden wird wie Esperanto weltweit, wird sich zeigen; ein gewisses Potenzial dafür scheint die Sprache jedenfalls zu haben.

Literatur

- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Blanke, Detlev. 2006. *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Kramer, Markos. 2014. Esperanto kaj sekso. *Lingva Kritiko*: <https://lingvakritiko.com/2014/10/16/esperanto-kaj-sekso/>.
- Landais, Joël. o.J. First steps in Uropi. *Uropi Portàl*: <https://sites.google.com/site/uropivarkia/lero>.
- Leone, Ludovico. 2020. Anglese — A Romance English. *Medium*: <https://medium.com/illumination/anglese-a-romance-english-90a9a1222619>.
- Mannewitz, Cornelia. 2000. Elias Molees germanische Unionssprache. Schriftlinguistik und Ideologie. In: Nerijs, Dieter (Hrsg.), *Aktuelle Probleme der gegenwärtigen Linguistik. Schriftlinguistik – Lexikologie – Textlinguistik*, 73–97. Rostock: Universität Rostock.
- Meyer, Anna-Maria. 2014. *Wiederbelebung einer Utopie. Probleme und Perspektiven slavischer Plansprachen im Zeitalter des Internets*. Bamberger Beiträge zur Linguistik 6, Bamberg: University of Bamberg Press.
- Meyer, Anna-Maria. 2016. Slavic constructed languages in the internet age. *Language Problems & Language Planning* 40(3), 287–315.
- Pusch, Luise F. 1984. *Das Deutsche als Männersprache*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Roerdinkholder, Ingmar. 2004. Concise Outlines of Middelsprake: The Inter-Germanic Common Language. *Ingmar's Linguarium*: <https://folksprak.org/common/material/pdf/Concise%20outlines%20of%20Middelsprake.pdf>.
- Steenbergen, Jan van. 2018. Sloviato, level 1. *Interslavic language*: <http://steen.free.fr/interslavic/sloviato1.html>.
- Steenbergen, Jan van. 2024a. Nouns. *Interslavic language*: <http://steen.free.fr/interslavic/nouns.html>.
- Steenbergen, Jan van. 2024b. Orthography. *Interslavic language*: <http://steen.free.fr/interslavic/orthography.html>.

Julian Tegeler

Die Plansprache Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur

This article summarises the main content of a BeLL paper. BeLL stands for *Besondere Lernleistung* (special learning achievement), which is an element of grammar school education in the Free State of Saxony designed to enhance study skills. In their final year, pupils write a term paper on a subject of their choice, demonstrating their ability to obtain, process, document and present information, as well as develop it further in collaboration with representatives of extracurricular research institutions. In this article the author presents his research on Esperanto literature and his experience of translating a chapter of a children's book from Esperanto into German.

Tiu ĉi artikolo enhavas la ĉefajn partojn de t.n. BeLL-ellaboraĵo. BeLL estas la mallongigo por *Besondere Lernleistung* (speciala lerningaĵo), kiu estas elemento de gimnazia edukado en la Liberaŝtato Saksio havanta la celon plibonigi studkapablojn. En sia fina lerneja jaro lernantoj verkas ellaboraĵon pri mem elektita temo kaj tiel montras siajn konojn eltrovi, prilabori, dokumenti kaj prezenti informojn, kaj pluevoluigas tiujn en kunlaboro kun reprezentantoj en eksterlernejoj esplorinstitutoj. En tiu ĉi artikolo la aŭtoro prezentas sian esploron pri Esperanto-literaturo kaj siajn spertojn dum tradukado de ĉapitro de porinfana libro el Esperanto al la germana.

1 Einleitung

Schon immer waren Sprachbarrieren ein Problem der Menschheit, da sie Handelsbeziehungen, Diplomatie, aber auch die alltägliche Kommunikation der Menschen behinderten. Um die Sprachbarrieren zu lösen, hat sich neben Übersetzern und Übersetzungen der Ansatz einer Lingua franca etabliert, mit welcher sich alle Menschen verständigen können. Heutzutage ist Englisch die Lingua franca, welche von vielen Individuen, entweder als Muttersprache oder als Zweitsprache, gesprochen wird.

Von einigen Anhängern einer Plansprache wird behauptet, dass ihre Plansprache besser als Lingua franca geeignet sei als eine ethnische Sprache wie Englisch. Im Laufe der Zeit wurden viele verschiedene Plansprachen entwickelt. Plansprachen sind bewusst erschaffene Sprachen (vgl. Blanke 2006: 166). Als Zweitsprache sollen sie in der Lage sein, sowohl für praktische als auch für künstlerische Bereiche, angewendet zu werden (vgl. Blanke 1985: 81). Deswegen erscheint es sinnvoll, eine solche Sprache zum Überwinden der Sprachbarrieren zu nutzen. Eine Plansprache, die mich besonders interessiert und die auch in der Vergangenheit schon eine große Bedeutung hatte, ist das Esperanto. Also prüfe ich in meiner BeLL, inwiefern diese Plansprache für diese Aufgabe genutzt werden könnte. Ich habe mich dabei auf das Übersetzen in der Literatur konzentriert. Dabei habe ich die folgende These behandelt: »Esperanto ist als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur geeignet«. In meiner BeLL beschäftige ich mich mit der Funktion von Esperanto als Ausgangssprache eines Textes, welcher sowohl eine Geschichte als auch eine wissenschaftliche Veröffentlichung sein kann oder als Sprache, in welche ein solcher Text übersetzt wird. Der Vorteil soll dabei darin liegen, dass Esperanto leicht erlernbar sei (vgl. Blanke 1985: 83) und somit von vielen als Zweitsprache genutzt werden könne. Dadurch können die Sprecher der Sprache Texte aus ihrer Muttersprache ins Esperanto

übersetzen. Anschließend können Esperantosprecher, mit einer anderen Muttersprache, diese Texte oder Texte, welche direkt im Esperanto verfasst wurden, in ihre jeweiligen Muttersprachen übersetzen. Hinzu kommt, dass Esperantokundige die Texte direkt lesen könnten.

Um die These zu bewerten, betreibe ich unter anderem Literaturrecherche. In der Literaturrecherche untersuche ich beispielsweise die Entstehung, die Geschichte und vor allem den Aufbau der Sprache. Dementsprechend erläutere ich im ersten Teil meiner Arbeit die Entstehung und Geschichte des Esperanto, seine Literatur, seinen Aufbau und seine Funktionsweise. Es gibt und gab bereits einige Autoren, welche sich dazu entschlossen, ihre Werke auf Esperanto zu verfassen. So zum Beispiel Tibor Sekelj, der Autor des von mir behandelten Buches. Um meine These besser bewerten zu können und einen Übersetzungsvorgang besser nachvollziehen zu können, habe ich einen Teil dieses Buches in meiner BeLL übersetzt. Dabei behandle ich den Schritt des Übersetzens von Esperanto in meine Muttersprache Deutsch, um dabei mögliche, eventuell durch Esperanto bedingte, Probleme zu finden und zu bewerten, ob die Sprache als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur geeignet ist. Eine verbreitete Nutzung der Sprache in diesem Aspekt wäre effektiv, weil somit alle Autoren, unabhängig von ihrer Muttersprache, Esperantosprecher aus aller Welt erreichen könnten. Anschließend folgt meine Übersetzung, eine Betrachtung des Ausgangstextes und die Auswertung der Übersetzung. Als letztes beziehe ich diese Schlüsse auf die These und beurteile die Aussagekraft meiner Ergebnisse und wie sich Esperanto in Zukunft entwickeln könnte.

2 Die Plansprache Esperanto und ihre Literatur

2.1 Die Übersetzungsliteratur des Esperanto

Eine Funktion von Esperanto ist das Übermitteln von Werken in andere Sprachen. Dabei wird das Werk aus seiner Originalsprache ins Esperanto übersetzt und kann von da aus entweder direkt von Esperantosprechern gelesen oder leichter in andere Sprachen übersetzt werden. Esperanto kann also als Hilfssprache zum Übersetzen genutzt werden.

Von Anfang an spielte Literatur und dabei auch ins Esperanto übersetzte Literatur eine wichtige Rolle für die Sprache, da sie zum Beispiel als Modell dient, eine sprachstabilisierende Bedeutung, vor allem in Anbetracht von Bestrebungen zu Reformen an der Sprache, und auch eine normgebende Funktion hat, wenn man betrachtet, dass die Übersetzungen bei der Erstellung des *Fundamento de Esperanto* (zu deutsch: Fundament des Esperanto) genutzt wurden. Dies sind allerdings nur einige der Bedeutungen der (Übersetzungs-)Literatur für Esperanto. Einige der Übersetzungen fertigte Zamenhof selbst an. Darunter auch deutsche Werke wie »Die Räuber« von Schiller oder »Iphigenie auf Tauris« von Goethe. Darüber hinaus übersetzte er andere bekannte Werke, zu welchen »Hamlet« von Shakespeare und »Der Revisor« von Gogol zählen. Außerdem nutzte er den Übersetzungsvorgang während der Entwicklungsphase der Sprache, um diese zu testen. Da es Autoren gibt, die sich dazu entscheiden, ihre Werke auf Esperanto zu verfassen, kommt es auch vor, dass diese Werke in verschiedene Ethnosprachen übersetzt werden, um das Werk den Sprechern der zugehörigen Sprache zugänglich zu machen, so wie ich es in dieser Arbeit tun werde (vgl. Blanke 2006: 297–304).

Was das Veröffentlichen von ins Esperanto übersetzter Literatur und dabei insbesondere von Kinderbüchern betrifft, kommt es des Öfteren vor, dass Werke ohne offizielle Erlaubnis übersetzt werden und anschließend als Dateien im Internet landen. Offensichtlich handelt es sich hierbei um Copyright-Verletzungen. Weil Esperanto eine relativ wenig verbreitete Sprache ist, ist es allerdings auch für legale Übersetzungen nicht unüblich, diese im Internet zu veröffentlichen. Im Gegenzug zu den unerlaubt übersetzten Werken gibt es auch Esperanto-Enthusiasten, welche als Übersetzer oder Verleger Geld und Zeit opfern, um legale, gedruckte Übersetzungen von Kinderbüchern in den Umlauf zu bringen. Die Esperantoübersetzungen der Kinderbücher sind meist nur in professionellen, nicht-esperanto-nahen Publikationsreihen zu finden, wenn das Ergebnis eine mehrsprachige Ausgabe ist, in welcher das Buch zusätzlich noch in andere Sprachen übersetzt wurde (vgl. Brosch 2022: 33–36).

2.2 Die Originalliteratur des Esperanto

Translingualismus in der Literatur bedeutet, dass sich Schriftsteller dazu entscheiden, entweder in mehreren oder einer Sprache, die nicht ihre Muttersprache ist, zu schreiben (vgl. Kellman & Lvovich 2015, zit. in Fiedler 2022: 45). Dass sich dabei für Esperanto entschieden wird, ist keine Seltenheit. Durch von Esperantoverbänden organisierte Wettbewerbe befeuert, entstehen jährlich circa 200 esperantosprachige Bücher (vgl. Becker 2017, zit. in Fiedler 2022: 45).

Neben der Möglichkeit, das eigene Werk in die ganze Welt zu verbreiten, bietet Esperanto auch noch andere Vorteile für Schriftsteller. Während William Auld, ein bekannter Esperanto-Autor, Esperanto benutzt, um die Wortstämme zu verändern und sich dadurch auszudrücken und somit die Ausdrucksfähigkeit des Esperanto zu verdeutlichen, nutzt Spomenka Štimec, eine kroatische Autorin, welche Werke auf Esperanto verfasste, Esperanto als »[...] Brückensprache zwischen den Kulturen und als eine Chance für kleinere Sprachen, größere Publikumsgruppen zu erreichen [...]« (Fiedler 2022: 49/50). Allerdings bringt das Schreiben in Esperanto auch Herausforderungen mit sich, wenn man zum Beispiel Jugendsprache oder regionale Akzente wiedergeben möchte. Trotz der Herausforderungen entscheiden sich einige Schriftsteller, aufgrund ihrer Überzeugung von der Philosophie der Sprache und/oder von den vielen künstlerischen Möglichkeiten, für die Plansprache, um ihre Gedanken darzustellen (vgl. Fiedler 2022: 46–52).

3 Mein Lernvorgang

Um mit dem Lernen der Sprache anzufangen, wurde mir von meiner Außenbetreuerin, Frau Fiedler, der Kurs der Internetseite »lernu!« (zu deutsch: »lerne!«) vorgeschlagen. Ich begann im April 2023 mit dem Kurs und setzte meine Arbeit an diesem nebenbei, aber besonders in den Ferien, fort. Der Kurs besteht aus 26 Lektionen, bei welchen man neue Wörter und grammatische Regeln kennenlernt und übt. Durch alle Lektionen zieht sich eine, auf Esperanto geschriebene, Geschichte, welche von einem jungen Mann namens Filipo handelt und damit beginnt, dass er von seinem Ich aus der Zukunft besucht wird und mit diesem in die Zukunft, also die Welt seines älteren Ichs, reist. Der erste Schritt einer Lektion besteht aus einem Teil der Geschichte und Bildern zu dem beschriebenen Geschehen. Wird ein Satz angeklickt, zeigt sich die dafür vorhergesehene Übersetzung. Einzelne Wörter sind mit ihrer Übersetzung und Zusammensetzung hinterlegt. Um die korrekte Aussprache zu lernen, lässt sich der Text außerdem

anhören. Grammatische Regeln werden oft kurz erklärt und in Beispielsätzen mit Übersetzung angewandt. Anbei sind allerdings auch nicht übersetzte Beispielsätze, an welchen man das Gelernte umsetzen kann. Oft enthalten Lektionen Übungen, bei welchen man zum Beispiel Wortendungen oder ganze Wörter ergänzen muss, um grammatische Regeln anzuwenden, oder Wörter Bildern zuordnet, um Vokabular zu lernen. Seitdem ich diesen Kurs durchgearbeitet habe, kann ich einfache Sätze bilden und Texte verstehen, wenn ich mit dem Vokabular vertraut bin. Durch den Kurs habe ich außerdem ein Verständnis für den Grundaufbau der Sprache.

Damit man die Sprache flüssig sprechen und problemlos verstehen kann, wird, wie bei den anderen Sprachen auch, Praxis gebraucht. Es ist also nötig, die Sprache aktiv, in Gesprächen mit, im besten Falle, flüssigen Sprechern, anzuwenden. Die erste Möglichkeit dafür bekam ich bei der GIL-Tagung, an welcher ich durch ein Stipendium für Nachwuchswissenschaftler teilnehmen konnte. Die GIL (Gesellschaft für Interlinguistik) veranstaltete die Tagung in Berlin vom 24.-26.11.2023. Zu den Teilnehmern der Tagung zählten hauptsächlich Mitglieder des Verbands, von welchen einige Vorträge zu linguistischen Themen hielten. Da viele Teilnehmer Esperanto flüssig sprechen können, kam es vor, dass ich kurze Konversationen auf Esperanto hielt oder Gespräche auf Esperanto mitbekam und versuchte zu verstehen. Darüber hinaus kommt und kam es kaum vor, dass ich Esperanto im Alltag anwende, da die Sprache in meinem Umfeld nicht benutzt wird.

Um trotzdem regelmäßig mit der Sprache in Kontakt zu kommen und um mein Vokabular zu erweitern und aufrecht zu erhalten, fing ich an, den Kurs zur Sprache Esperanto der App »Duolingo« zu nutzen.

4 Das Übersetzen

4.1 Der Ausgangstext

Bei meinem Übersetzungsvorgang wählte ich das erste Kapitel des Buches »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo« als Ausgangstext, da er der Text ist, welchen ich übersetzt habe und er in der Ausgangssprache Esperanto verfasst ist. Ich habe im Zuge dessen, als Translator, den Zieltext in der Zielsprache Deutsch verfasst (vgl. Nord 1999: 141).

4.2 Die verschiedenen Übersetzungsmethoden und Übersetzungsverfahren

Beim Übersetzen unterscheidet man in Übersetzungsmethoden und Übersetzungsverfahren. Übersetzungsmethoden beziehen sich auf den gesamten Text und es gibt verschiedene Ansätze, in welche Arten unterschieden werden kann. Ein Ansatz ist die Unterscheidung in freie und wörtliche Übersetzungen. Zum einen kann unterschieden werden, ob es das Ziel der Übersetzung ist, sich stark am Ausgangstext zu orientieren und somit an vielen Eigenschaften des Ausgangstextes festzuhalten, wie das beispielsweise bei wörtlichen Übersetzungen der Fall ist, oder ob sich auf die potenzielle Leserschaft fokussiert werden soll, wodurch die gewollten Funktionen beziehungsweise die gewollte Wirkung auf die Leserschaft entfaltet wird, wie man es bei übersetzten Werbungen finden könnte. In meinem Fall wurde hauptsächlich Zweiteres ange-

wendet, da es sich um eine Übersetzung aus einem Kinderbuch handelt, welche deswegen für Kinder verständlich formuliert sein sollte, was sie an einigen Stellen bei einer wörtlichen Übersetzung nicht gewesen wäre (vgl. Schreiber 1999: 151 und Nord 1999: 142).

Übersetzungsverfahren hingegen beziehen sich lediglich auf kleine Textabschnitte. Auch hier gibt es mehrere Ansätze hinsichtlich der Klassifizierung. Eine mögliche Klassifizierung ist jedoch die Unterscheidung in die Bereiche Lexik, Grammatik, Semantik und Hilfsverfahren. Der Bereich der Lexik umfasst u. a. das Übernehmen von lexikalischen Einheiten, wenn zum Beispiel Eigennamen vorkommen oder Wörter in der Ausgangssprache mit Wörtern der Zielsprache ersetzt werden. Beide Verfahren nutzte ich bei meiner Übersetzung. Ersteres zum Beispiel bei dem Übernehmen der Namen des Protagonisten und dessen Indianerstamm (vgl. Z. 130 der Übersetzung). In den Bereich der Grammatik fallen beispielsweise das wortwörtliche Übersetzen von einzelnen Sätzen, insofern es die grammatische Struktur der beiden Sprachen zulässt und das Steigern beziehungsweise Reduzieren der Wortanzahl. Diese Verfahren fanden Nutzen in meiner Übersetzung, da sich manche Aspekte der deutschen Grammatik und der Grammatik von Esperanto gleichen, während sich die beiden Sprachen in anderen grammatischen Aspekten unterscheiden. Vor allem unkomplizierte, kurze Sätze konnten in meiner Übersetzung oft wortwörtlich übersetzt werden (vgl. Z. 84 der Übersetzung), während beispielsweise aktive Partizipien im Ausgangstext oft mit mehreren Wörtern umschrieben werden mussten (vgl. Z. 5/6 der Übersetzung). Als Beispiel für den Bereich der Semantik kann man die Änderung oder Erhaltung der Intensität des Erklärens einzelner Aspekte des Textes anführen. Dabei lässt man diesen Aspekten mehr, weniger oder den gleichen Erklärungsaufwand zukommen wie im Ausgangstext. Ein solches Verfahren nutzte ich in meinem Übersetzungsprozess nicht. Der letzte Bereich, der Bereich der Hilfsverfahren, umfasst Anmerkungen und Ähnliches, welche dazu dienen, dem Leser Erklärungen beispielsweise zu Abkürzungen und Begrifflichkeiten zu bieten. Auch dieses Übersetzungsverfahren nutzte ich nicht, da es meiner Meinung nach unangemessen für ein Kinderbuch wäre (vgl. Schreiber 1999: 151/152).

5 Die Übersetzung von »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo«

5.1 Das Buch »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo«

Die Ausgabe des Buches »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo«, aus dem Verlag der Universala Esperanto-Asocio, umfasst 11 Kapitel und 94 Seiten. Das Inhaltsverzeichnis befindet sich auf Seite 4 des Buches unter dem Namen »Enhavo«. Auf Seite 5 beginnt das erste Kapitel. Auf der letzten Seite des Buches kann man einen kleinen Informationstext über den Autor Tibor Sekelj finden. Für die Gestaltung der Vorder- und Rückseite dieser Ausgabe wurden lediglich zwei Grüntöne benutzt. Auf der Rückseite des Werkes findet man, anstatt eines Klappentextes, eine Abbildung mit den verschiedenen Pfeilspitzen des Indianerstamms »Karaĵa«. Eine Legende darunter beschreibt, wofür die Pfeilspitzen benutzt werden.

Das besagte Buch ist in der Esperanto-Literatur besonders deshalb so relevant, weil es das bisher erfolgreichste in Esperanto geschriebene Buch ist. Es wurde im Jahre 1979 verfasst und in 22 Sprachen übersetzt. In Japans Schulen ist es sogar Pflichtlektüre für 10- bis 13-jährige Schüler (vgl. Sutton 2008: 317).

Bei dem von mir als Ausgangstext gewählten Buch handelt es sich um ein Kinderbuch. Eine Schwierigkeit beim Schreiben von Büchern in Esperanto beziehungsweise beim Übersetzen ins Esperanto ist, dass sich Esperantosprecher und somit potentielle Leser in den verschiedensten Teilen der Welt befinden und somit in verschiedenen Kulturen und mit verschiedenen Sprachen und anderem Allgemeinwissen aufwachsen. Das führt dazu, dass Dinge, die in der einen Kultur üblich sind, für Leute, die mit dieser Kultur nicht vertraut sind, erklärt werden müssen. Diese Schwierigkeit bezieht sich besonders auf Kinder und damit auf Kinderbücher, weil Kinder meist noch ein relativ kleines Allgemeinwissen besitzen, welches sich häufig hauptsächlich auf ihre eigene Kultur bezieht. Außerdem sind auch Fußnoten, welche über kulturelle Besonderheiten aufklären könnten, in Kinderbüchern eher unangemessen. Aber auch Sinnlossilben, Lallwörter und Koseformen sind in Kinderbüchern nicht ungewöhnlich. Jedoch lassen sich hierfür meist Alternativen finden. Ein generelles Problem, was auch bei Kinderbüchern auftritt, ist, dass es für einige Begriffe, wie »Lutscher«, aufgrund der verteilten Sprecherschaft, noch keine etablierten Übersetzungen gibt. Für »Lutscher« wären sowohl »bastona bonbono« (wörtlich: »Stabbonbon«) als auch »lekbonbono« (wörtlich: »Leckbonbon«) möglich. Dies passiert besonders bei Begriffen, welche alltägliche, für das Familienleben wichtige Dinge beschreiben, da man solche Begriffe nur selten in Wörterbüchern findet. Ein entscheidender Vorteil, den es aufgrund der starken Verteilung der potenziellen Leser auf der Welt, aber auch durch die verschiedenen Herkunft von übersetzten Werken gibt, ist das Vermitteln von Kulturen aus der ganzen Welt an Kinder (vgl. Brosch 2022: 29–33).

5.2 Tibor Sekelj

Tibor Sekelj wurde 1912 in der Slowakei in einer ungarischsprachigen Familie geboren. Er war ein erfolgreicher Autor, der neben Esperanto auch noch in Spanisch und Serbokroatisch schrieb. Viel Inspiration für seine Werke zog er aus Expeditionen, die er zum Beispiel in Süd- und Mittelamerika, während er in Argentinien lebte, durchführte. Bei einer solchen Reise fand er sogar den Stamm der Tupari im Amazonas. Als er später wieder in Jugoslawien lebte, folgten Expeditionsziele wie Afrika und Asien (vgl. Sutton 2008: 316/317). Deswegen könnte man die Werke, die aus diesen Reisen heraus entstanden, auch als Reiseliteratur bezeichnen (vgl. Minnaja 2015: 343). Über das Herausgeben von esperantosprachiger Literatur hinaus, förderte er Esperanto, indem er Esperantoverbände gründete und beim Erstellen von Textbüchern beteiligt war. Er hatte außerdem eine größere Rolle im Esperanto-Weltverband UEA (*Universala Esperanto-Asocio*) inne (vgl. Sutton 2008: 317). Darüber hinaus war er ein Mitbegründer und der erste Präsident des *Esperantlingva Verkista Asocio* (Esperantosprachiger Autoren-Verband) (vgl. Minnaja 2015: 343).

5.3 Die Wahl der zu übersetzenden Stelle

Ein Grund für die Entscheidung, das Buch »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo« auszuwählen, war, dass es sich bei dem Buch um ein Kinderbuch handelt. Da ich mich das erste Mal am Übersetzen überhaupt versuche, entschied ich mich dazu, mich an der einfacheren, kindgerechteren Sprache des Ausgangstextes zu probieren. Darüber hinaus achtete ich auf die inhaltliche Quali-

tät, die das Buch, aus welchem ich übersetze, haben sollte. Aufgrund der in 5.1 beschriebenen Erfolge des Buches denke ich, dass das Buch diese Anforderungen erfüllt. Ein weiterer wichtiger Aspekt war, dass das Buch noch nicht ins Deutsche übersetzt wurde. Ich habe das erste Kapitel des Buches als Ausgangstext gewählt, weil es zum einen den Anfang der Geschichte behandelt und man somit kein Vorwissen braucht, um die Geschichte zu verstehen, und zum anderen, weil das erste Kapitel einen Teil enthält, in welchem fehlende Sprachkenntnisse mithilfe von absichtlichen grammatischen Fehlern dargestellt werden, was ein spannender Aspekt für die Übersetzung ist.

6 Die Übersetzung¹

- 1 Wie sich ein Indianer vorstellt
 — Ein Jaguar!...Ein Jaguar!
 Dieser Schrei war mehrmals aus dem Mund meiner
 Mitreisenden zu hören, während einige von ihnen auf
- 5 unserem kleinen Schiff standen und sich auf die Reling
 stützten und andere die Treppe nach oben liefen, um auf das
 Deck rauszugehen.
 Auch ich war von diesen Rufen angezogen worden und sah,
 auf dem Deck angekommen, eine ungewöhnliche Szene.
- 10 Mitten auf dem steigenden Fluss trieb eine kleine Insel in die
 uns entgegengesetzte Richtung, getragen von dem starken
 Wasserlauf.
 Unser Fluss, der Rio Araguaia, ein Zufluss des Amazonas, in
 Südamerika, ist ein launischer Fluss. Auf ihm passiert es oft,
- 15 dass der starke Flusslauf Stücke des Flussufers abreißt
 und mit sich führt, zusammen mit den Bäumen und Tieren, welche
 sich auf ihm befinden.
 Die Finger der Passagiere zeigten immer wieder in die
 Richtung der schwimmenden Insel. Sie waren sehr aufgeregt.
- 20 Ihren Zeigefingern folgend, entdeckte ich den Grund ihrer
 Aufgeregtheit.
 Vor einem der Sträucher, auf der kleinen Insel, stand ein
 Jaguar, das größte und gefährlichste Wildtier des
 südamerikanischen Dschungels.
- 25 Schon mehrmals hatte ich einen Jaguar im Urwald gesehen.
 Immer sieht er majestätisch aus, stolz, geschmeidig, bereit zur
 Attacke. Aber dieser Jaguar hatte nichts seines üblichen,
 selbstbewussten Aussehens. Sein gelbes Fell und schwarze
 Flecken, trocken und dreckig, gaben ihm ein Aussehen einer
- 30 nassgewordenen Katze. Hoffnungslos drückte er sich an einen
 Baum. Er betrachtete uns mit einem demütigen Blick, um Hilfe

¹ Der Originaltext findet sich im Anhang zu diesem Beitrag [Anmerkung der Herausgeber].

bettelnd. Aber wir konnten ihm nicht helfen.

Und während wir ihn mitleidig betrachteten, trieb der »König des Dschungels« mit dem schnellen Wasserlauf und wartete

35 darauf, dass die kleine Insel zusammenfällt und dass er selbst in den Wellen untergeht, falls es ihm nicht rechtzeitig gelingt, sich schwimmend zum Flussufer zu retten.

Wir hatten die kleine Insel schon aus dem Blick verloren, standen aber noch auf dem Deck, als unser kleines Schiff einen

40 so starken Schlag bekam, dass es schrecklich gerüttelt wurde.

Einige Passagiere begannen zu schwanken, andere fielen sogar auf den Boden.

Das Schiff hielt an, und ein gewaltiges Knarren aus seinem Inneren war zu hören. Konfuses Geschrei kam auf. Die

45 Passagiere schubsten panisch einer den anderen, einige wollten nach rechts laufen, andere nach links, einige die Treppe hochgehen, andere hinuntergehen. Plötzlich schrie irgendjemand auf:

— Wir gehen unter!

50 Tatsächlich spürten diejenigen, die auf dem Deck standen, dass das Wasser schon ihre Füße erreichte. Die Panik vergrößerte sich. Von allen Seiten war das Weinen von Frauen und von Kindern zu hören. Dann erschien der Kapitän. Mit seiner Stimme, verstärkt durch einen Lautsprecher, bemühte er sich,

55 die anderen zu übertönen:

— Passagiere, Passagiere! Schubsen und drängeln Sie einander nicht! Es besteht keine Gefahr. Wir haben ein Rettungsboot, und einer nach dem anderen werden Sie zum Flussufer transportiert werden. Beruhigen Sie sich! Schreien und

60 drängeln Sie nicht!

Teils wegen der Worte des Kapitäns, teils weil wir sahen, wie zwei Matrosen das Rettungsboot herunterhoben, beruhigten wir uns schon ein bisschen. Vier Frauen zusammen mit ihren Kindern waren die Ersten, die zum Flussufer transportiert

65 wurden. Danach holten die zwei Matrosen das Boot zurück und andere Frauen nahmen in ihm Platz. Dann kamen die Männer an die Reihe. Insgesamt waren wir ungefähr dreißig Personen auf dem Schiff, und unsere Evakuierung dauerte fast eine ganze Stunde. Während wir ungeduldig warteten, bis wir

70 an die Reihe kamen, stieg das Wasser auf dem Deck immer mehr an. Erst als der letzte von uns das Flussufer erreichte, verließen der Kapitän und die anderen Matrosen das kleine Schiff.

- Wir standen auf dem Flussufer umgeben vom wahrhaften
75 Urwald. Die Bäume und Sträucher waren durch Lianen
verflochten, jenen langen und biegsam wie Schnüren
herabhängenden Wurzeln. Vor uns, inmitten des langen, gelben
Flusses ragte der Bug unseres kleinen Schiffs heraus. Wir
erfuhren, dass der Grund des Schiffsbruchs ein unter Wasser
80 befindlicher Baumstamm war, welcher die Unterseite unseres
Bootes durchbohrt hatte. Aber jetzt stützte dieser selbe
Baumstamm das Schiff und erlaubte ihm nicht, vollständig
unterzugehen.
Wir waren verzweifelt. Wir hatten alle unsere Koffer verloren
85 und befanden uns im unbekannten Dschungel des wildesten
Teils Brasiliens. Außerdem hatten wir keinerlei Nahrung.
Der Kapitän bemühte sich, uns zu ermutigen. Er sagte, dass wir
uns morgen bemühen werden, die Koffer aus dem Schiff
herauszuziehen und es uns möglicherweise sogar gelingen
90 wird, das Schiff selbst herauszuziehen und das Loch zu stopfen.
So werden wir die Reise möglicherweise nach einigen Tagen
fortführen können.
Wir glaubten, ehrlich gesagt, nicht sehr an diese Möglichkeit,
aber wir beruhigten uns dennoch ein wenig.
95 Mit unseren Macheten hackten wir die Sträucher heraus und
reinigten eine genügend breite Oberfläche von Pflanzen. In
seiner Mitte entzündeten wir ein Feuer, und setzten uns auf die
Baumstämme um es herum. Einige trockneten ihre nassen
Kleider am Feuer, andere sich selbst.
100 Es war später Nachmittag. An diesem Abend würden wir
nichts zu essen haben, und als wir daran dachten, bekamen wir
gleich Hunger.
Aus dem Dschungel waren verschiedene Geräusche und
Stimmen zu hören. Offenkundig lebten viele Tiere in ihm.
105 Unter den Stimmen konnten wir klar das heisere Gekrächze
eines Vogels wahrnehmen, der nahe unseres Lagers
umherflog.
— Dieser Vogel ist ein wilder Truthahn. Ich kenne seine
Stimme, — sagte einer von unseren Gefährten.
110 Irgendein Zweig über unseren Köpfen schaukelte los, als das
prachtvolle Exemplar eines Truthahns sich auf ihn setzte. Sein
Federkleid war braun mit einigen weißen Streifen.
— Wenn irgendjemand von uns ein Gewehr hätte, würden wir
ihn leicht erjagen — sagte ein alter Herr. — Wir hätten ein sehr
115 gutes Abendessen für uns alle.

Aber keiner von uns besaß ein Gewehr. Jetzt saßen wir sogar noch trüber um das Feuer herum.

Plötzlich zischte irgendetwas durch die Luft. Ein scharfer Schrei war zu hören, und der Truthahn fiel geräuschvoll in das

120 Feuer in unserer Mitte. Einige Gefährten fielen erschreckt von ihren Sitzplätzen, andere schrien laut auf. Wir alle waren bestürzt wegen des überraschenden Ereignisses, und wir wussten nicht, was wir denken sollten.

Unsere Bestürzung hatte noch nicht aufgehört, als wir plötzlich
125 ein lautes und klares Lachen vernahmen. Alle Blicke richteten sich nach oben, in die Richtung, aus der das laute Lachen kam. Dann erblickten wir einen Indianerjungen, welcher gerade vom Zweig hinunterging. In der Hand hatte er Pfeil und Bogen.

130 – Ich bin Kumeŭaŭa aus dem Stamm Karaĵa. Freunde nennen »Ŭaŭa«. Truthahn gut für Essen. Ich rösten ihn. Kumeŭaŭa fischte fern. Wollte Wasser trinken, fühlte Wasser sein salzig. Ich sofort wissen Schiff untergehen irgendwo und Salz sich auflöste. Dann Ŭaŭa eilen, weil wissen Menschen in Gefahr.

135 – Hast du nur wegen des salzigen Wassers vermutet, dass sich Menschen in Gefahr befinden? – fragte ich ihn.

– Ein alter Indianer Maloa sagen: »Wo sein Bienen, auch Honig sich befinden«.

– Aber dein Stamm mag die Weißen nicht, warum bist du also
140 gekommen?

– Alter Maloa sagen: »Wer einem Menschen in Schwierigkeit geholfen hat, hat sich selbst geholfen«.

– Gut, aber wie kannst du uns helfen? Du bist ja selbst ein Junge von nicht mehr als 10 Jahren.

145 – Zwölf Jahre ich haben! Und Maloa sagen: »Fische man messen nach Länge, Menschen nach ihrem Wissen«.

Während der kleine Kumeŭaŭa das alles erzählte, schnitt er zwei »Y«-förmige Zweige ab, stellte sie beidseitig vom Feuer auf, und begann auf ihnen den Truthahn zu braten, welchen er

150 vorher schnell von den Federn und Därmen gereinigt und auf einem geraden Stock befestigt hatte.

7 Die Bewertung und Ergebnisse des Übersetzungsprozesses

Beim Übersetzen des ersten Kapitels des Kinderbuches »Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo« fielen einige Schwierigkeiten und potenzielle Fehlerquellen auf. Eine dieser Fehlerquellen sind zum Beispiel Wörter, welche so ähnlich wie deutsche Wörter klingen, aber eine andere Bedeutung haben als ein Deutschsprachiger vermuten würde. Verstärkt wird das dadurch, dass es im Espe-

ranto tatsächlich Wörter gibt, die mit dem Deutschen verwandt sind, wie das zum Beispiel bei dem Wort »hundo« für das deutsche »Hund« der Fall ist. Im Text findet man zu dieser Fehlerquelle das Wort »buŝo«, welches die Bedeutung »Busch« vermuten lässt. Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist jedoch »Mund«. Meist fallen solche Fehler während des Übersetzens aufgrund des Kontextes auf. Es wäre zum Beispiel auffällig, den Satz mit dem besagten Wort mit: »Dieser Schrei war mehrmals aus dem Busch meiner Mitreisenden zu hören, ...« (Z. 3/4 der Übersetzung) zu übersetzen.

Eine grammatische Struktur, die nur manchmal direkt übersetzt wurde und sonst so angepasst wurde, dass der Text natürlicher für Deutschsprachige klingt, sind aktive Partizipien. Denn während sich Sekelj in seinem Werk relativ oft für diese grammatische Struktur entschied, klingt sie, für das deutschsprachige Ohr, an vielen Stellen ungewöhnlich. In dem Ausgangstext wurde das aktive Partizip *malsuprenirantan* (hinuntergehend [Akk.]) genutzt. Trotzdem habe ich es, in den Zeilen 127 und 128 meiner Übersetzung mit »gerade [...] hinunterging« übersetzt. Im Kontext klingt die letztere Version natürlicher, während die Gleichzeitigkeit der Aktion durch das »gerade« trotzdem ausgedrückt wird. An einigen Stellen, wie in Zeile 37 der Übersetzung, konnte das aktive Partizip *naĝante* (schwimmend) jedoch als solches übersetzt werden, da es in dem Kontext nicht ungewöhnlich klingt und auch inhaltlich wichtig ist, da es beschreibt, wie sich der Jaguar retten müsste.

Es ist außerdem ein gutes Verständnis der Prä- und Suffixe nötig, da diese die Bedeutung der Wörter, an welchen sie sich befinden, erheblich beeinflussen können. Ein relativ häufig vorkommendes Wort des Ausgangstextes ist *insuleto*. Aufgrund des Suffixes *-et* musste dieses Wort stets als »kleine Insel« (Z. 35 der Übersetzung) (wegen *insulo* »Insel«) übersetzt werden. Ein weiteres Beispiel, in welchem Prä- und Suffixe einen starken Einfluss auf die Bedeutung eines Wortes haben, ist *malsuprenirantan*. Bei diesem Wort bekommt das Verb *iri* für »gehen«, aufgrund seiner Prä- und Suffixe, die neue Bedeutung »heruntergehend« (auch wenn das Wort hier nicht so, sondern als »hinunterging« [Z. 128 der Übersetzung] übersetzt wird). Ein gutes Verständnis für Prä- und Suffixe ist außerdem nötig, um den Wortstamm eines Wortes zu ermitteln und somit zu verstehen, von welchem Wort das Wort kommt.

Eine Schwierigkeit, die nicht allzu oft vorkommt, ist das Übersetzen von absichtlichen grammatischen Fehlern. Als der Protagonist des Buches am Ende des ersten Kapitels auftaucht, bemüht Sekelj sich, dessen Unsicherheiten in der Sprache des Protagonisten darzustellen. Dafür nutzt er das Nichtkonjugieren von Verben und kurze Sätze. Beides lässt sich in dem Satz *Mi rosti ĝin* (»Ich rösten ihn/es/sie«, Z. 131) finden. Darüber hinaus spricht der Protagonist gelegentlich über sich selbst in der dritten Person, wie es zum Beispiel in den Zeilen 131 und 132 der Fall ist. Um die gleiche Wirkung ins Deutsche zu übertragen, kann man auf die gleichen Methoden wie Sekelj setzen und diese gleich mitübersetzen.

Ein weiterer Aspekt, den man betrachten sollte, ist die Wahl zwischen der Vergangenheitsform Präteritum und der Vergangenheitsform Perfekt. Im Esperanto gibt es neben dem Plusquamperfekt nur die Vergangenheitsform, die mit der Endung *-is* gebildet wird. Beim Übersetzen hat man also die Freiheit, selbst zu entscheiden, welche der beiden Formen im Deutschen natürlicher klingt. Ich setzte in meiner Übersetzung eher auf das Präteritum (vgl. »war«, »standen«,

›stützten‹, ›liefen‹, Z. 3–6 der Übersetzung), da es, meiner Erfahrung nach, in geschriebenen Texten häufiger vorkommt als das Perfekt. Bei der wörtlichen Rede hingegen nutzte ich, mit einigen Ausnahmen bei dem Protagonisten, Kumeŭaŭa, da dieser einige Probleme mit der Sprache der Schiffbrüchigen hat und deshalb manchmal auch eher untypische Formen verwenden könnte, das Perfekt, weil es bei Gesprächen o.Ä. öfter als das Präteritum verwendet wird (vgl. ›Hast [...] vermutet‹, ›bist [...] gekommen‹, Z. 135–140 der Übersetzung).

Kritisch betrachtet werden müssen einige der zusammengesetzten Wörter des Ausgangstextes. In Zeile 5 der Übersetzung findet man zum Beispiel das Wort »Reling«, welches als Zielsprachenwort für das Ausgangssprachenwort *ferdekbarilo* gewählt wurde. Wortwörtlich übersetzt sich *ferdekbarilo* zu ›Deckzaun‹. Das Problem liegt nun darin, dass man nicht wissen kann, ob der Autor dieses Wort gewählt hat, da es in Esperanto kein Wort für »Reling« gibt, wodurch man das Wort problemlos mit ›Reling‹ übersetzen könnte, oder ob der Autor gezielt »Deckzaun« sagen wollte, da Kinder nicht wissen könnten, was eine Reling ist, aber trotzdem verstehen sollen, worum es sich handelt. Da zusammengesetzte Wörter oftmals nötig sind, um bestimmte Begrifflichkeiten auszudrücken, kann dieses Problem häufig auftreten.

8 Die Bezugnahme auf die These

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, nutze ich sowohl Literaturrecherche als auch eine eigene Übersetzung, um zu erörtern, inwiefern man der These »Esperanto ist als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur geeignet« zustimmen kann. Ein erstes Gegenargument der Literaturrecherche ist natürlich die relativ kleine Sprecherschaft der Sprache, was dafür sorgt, dass die Sprache von den meisten erst erlernt werden muss. Hinzu kommt, dass die Plansprache aktuell nicht an Schulen unterrichtet wird und der Lernprozess somit selbstständig erfolgen muss. Entgegen tritt dem die grammatisch bedingte leichte Erlernbarkeit im Vergleich zu ethnischen Sprachen, da Esperanto eine leicht erlernbare Zweitsprache für die gesamte Weltbevölkerung sein sollte. Besonders die Unabhängigkeit von Region und Politik sprechen für Esperanto, denn die Sprache ist an kein Land beziehungsweise keinen Staat und somit dessen Politik oder Ideologie geknüpft, wodurch ausschließlich seine Grammatik und Flexibilität als Argumente dienen.

Durch das Übersetzen von Texten ins Esperanto oder Schreiben von Texten auf Esperanto können diese von allen Esperantosprechern gelesen und sogar in ihre Muttersprachen übersetzt werden. Somit könnte effektiver übersetzt werden und mehr Bücher beziehungsweise Texte könnten für mehr Menschen zugänglich werden. Besonders Autoren, deren Muttersprache eher klein ist, könnten viel mehr Menschen erreichen.

Einige Erkenntnisse aus der Übersetzung sind in der Auswertung der Übersetzung zusammengefasst. Darunter sind einige Probleme, welche sich auch auf andere Sprachen übertragen lassen. Dazu zählen die sogenannten falschen Freunde oder das Übersetzen der Partizipien. Als Beispiele kann man für das Englische »sea« (- »Meer«, anstatt »See«) und das Present Progressive nennen, welches man ebenfalls nicht immer wörtlich übersetzen kann.

In dem vorherigen Kapitel wurde außerdem der Umgang mit Unterschieden bei Zeitformen angesprochen. Gemeint sind damit Unterschiede in der Anzahl und dem Gebrauch der Zeitfor-

men. Zwischen dem Deutschen und dem Esperanto gibt es den Unterschied, dass es im Esperanto nur eine Vergangenheitsform für die einfache Vergangenheit gibt, während es im Deutschen sowohl das Präteritum als auch das Perfekt gibt. Solche Unterschiede lassen sich allerdings auch beim Übersetzen von Ethnosprache zu Ethnosprache finden. Einen Unterschied bei dem Gebrauch und der Anzahl von Vergangenheitsformen findet man beispielsweise beim Übersetzen zwischen Spanisch und Deutsch. Mit dem Imperfecto, dem Preterito Indefinido und dem Preterito Perfecto hat das Spanische eine Vergangenheitsform für die einfache Vergangenheit mehr als das Deutsche, wobei es im Deutschen keine Vergangenheitsform gibt, die immer dann genutzt wird, wenn im Spanischen das Imperfecto genutzt wird.

Der starke Einfluss von Präfixen und Suffixen im Esperanto lässt die Autoren Wörter bilden, die genau aussagen, was der Autor sagen will. Gleichzeitig können durch Präfixe, Suffixe und Wortkombination modifizierte Wörter Informationen beinhalten, die im Deutschen mit mehreren Wörtern ausgedrückt werden müssten. Durch die vielen verschiedenen Präfixe und Suffixe und das Kombinieren von Wörtern ist es möglich, komplexe Worte oder Sätze ohne viele Vokabular-Kenntnisse präzise wiederzugeben, sodass möglichst wenig vom Inhalt und von der Atmosphäre des Textes beim Übersetzungsprozess verloren gehen.

Mit dem Kombinieren von Wörtern kommt auch das Problem, dass man nicht wissen kann, ob ein zusammengesetztes Wort lediglich geformt wurde, um ein Wort, welches es nicht im Esperanto, aber in bestimmten ethnischen Sprachen gibt, zu ersetzen. Ein Autor könnte beispielsweise die einzelnen Bestandteile des Wortes hervorheben wollen oder bestrebt sein, dass auch das zusammengesetzte Wort in der ethnischen Sprache benutzt wird, um Fachbegriffe zu vermeiden. Diese Intentionen des Autors können beim Übersetzen mit Esperanto nicht immer berücksichtigt werden, da es für einige Wörter in ethnischen Sprachen im Esperanto nur zusammengesetzte Wörter gibt, die als Übersetzung dienen können.

Am Beispiel des Übersetzens der fehlenden Sprachkenntnisse von Kumeūāua kann man sehen, dass Esperanto durchaus die Möglichkeiten bietet, auch komplexere stilistische Probleme zu lösen. In dem Ausgangstext findet man mehrere sprachliche Mittel, welche auch als solche in die Übersetzung übernommen wurden. In den Zeilen 33 und 34 der Übersetzung befindet sich beispielsweise eine Metapher, bei welcher der Jaguar als »König des Dschungels« bezeichnet und somit seine hohe Stellung in der Nahrungskette betont wird. Darüber hinaus findet man in den Zeilen 3 bis 7 der Übersetzung einen Parallelismus. Der strukturierte Aufbau des Satzes durch die Personalpronomen »einige« und »andere« verleiht dem Satz eine gewisse Übersichtlichkeit und erlaubt es dem Leser, sich die beschriebene Situation besser vorzustellen. Daraus lässt sich schließen, dass es auch mit der Plansprache möglich ist, Texte mit sprachlichen Mitteln zu verzieren. Aus der Übersetzung kann man ableiten, dass es ebenfalls möglich ist, diese in eine Übersetzung zu übertragen.

Einige Probleme, die beim Übersetzen in und aus Ethnosprachen existieren, gibt es auch noch beim Übersetzen mit Esperanto. Doch bringt Esperanto auch spezifische Probleme mit sich, welche beispielsweise mit dem eher kleinen Vokabular des Esperanto zusammenhängen. Dabei muss jedoch auch erwähnt werden, dass es auch vorteilhaft sein kann, dass Esperanto kein sonderlich ausgeprägtes Vokabular hat, da es dadurch für verschiedene Sachverhalte nur ein

passendes Wort gibt, anstatt von mehreren Wörtern, welche zwar denselben Sachverhalt beschreiben, aber verschiedene Nuancen mit sich bringen. Deswegen hat es ein Übersetzer, welcher Esperanto als Ausgangsprache hat, einfacher, weil er in seinem Ausgangstext keine solcher Nuancen findet und diese dementsprechend nicht in seine Übersetzung miteinbeziehen muss. Wenn ein Esperantosprecher allerdings Nuancen einbringen will, kann er dies beispielsweise durch das Kombinieren von Wörtern tun. Es kommt aber eben nicht vor, dass er sich für ein Wort mit einer bestimmten Nuance entscheiden muss, weil jedes der möglichen Wörter, das für eine Übersetzung in Frage kommt, eine Nuance beinhaltet. Darüber hinaus zeigt Esperanto mit seiner übersichtlichen und regelmäßigen Struktur und den zahlreichen Ausdrucks- und Wortbildungsmöglichkeiten, durch Präfixe, Suffixe und das Kombinieren von Wörtern, auch viele Argumente für sich auf.

Schlussendlich überwiegen die positiven Aspekte des Esperanto meiner Meinung nach. Aber eine solche Einschätzung unterscheidet sich sicherlich je nach Perspektive. All meine Ergebnisse habe ich aus Literaturrecherche und der Auseinandersetzung mit der Struktur und Grammatik des Esperanto, meinem eigenen Lernvorgang und schließlich der Anwendung der Sprache bei dem Übersetzungsvorgang gewonnen. Wegen meiner Unerfahrenheit mit der Sprache und dem Übersetzen an sich, sowie der Tatsache, dass ich mich lediglich auf ein Buchgenre und innerhalb meiner Übersetzung nur auf ein Kapitel bezogen habe, müssen meine Ergebnisse kritisch betrachtet und keinesfalls als vollständig aussagekräftig angesehen werden. Trotzdem können meine Ergebnisse eine Richtung, Probleme und Vorteile der Sprache andeuten, besonders wenn sich diese auf das übersetzte Genre beziehen. Dadurch, dass es sich um ein Kinderbuch handelt, betrachtet diese Auswertung keine Probleme, die bei einem Übersetzungsprozess von komplexen und/oder sachlichen Texten vorkommen könnten. Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass ein professioneller beziehungsweise erfahrener Übersetzer in der Lage wäre, einige der genannten Probleme zu umgehen und bessere Entscheidungen aus dem Bauchgefühl heraus zu treffen, als ich es in meiner ersten Übersetzung konnte. Darüber hinaus ist anzuführen, dass der Umfang des Ausgangstextes zwar genügt, um grundlegende und textspezifische Probleme, wie das Übersetzen von absichtlichen grammatischen Fehlern, aufzuzeigen, er reicht aber nicht, um alle Probleme, auch nur beim Übersetzen von Kinderbüchern, zu identifizieren.

Weitere Hinweise dazu, ob die Plansprache als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur geeignet ist, lassen sich vor allem durch das Anwenden der Sprache als eine solche Ausgangs- und Zwischensprache herausfinden. Es ist also nötig, dass sowohl aus dem als auch ins Esperanto übersetzt wird und sich dabei nicht nur auf eine bestimmte Art von Literatur beschränkt wird, sondern möglichst viele verschiedene Arten mit ihren Besonderheiten übersetzt werden, um zu überprüfen, ob Esperanto imstande ist, diese präzise und fehlerfrei wiederzugeben. Bei dem heutigen Stand aber stimme ich der These teilweise zu, da ich der Meinung bin, dass die Sprache von ihrem Aufbau und ihren sprachlichen Möglichkeiten her in der Lage ist, als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur zu dienen. Allerdings ist die Anwendung der Sprache momentan ungünstig, da es eine zu kleine Sprecherschaft, ein zu geringes Interesse und zu wenig Lernangebote für die Sprache gibt.

9 Schlussbemerkungen

Mit Blick auf die Geschichte des Esperanto lässt sich sagen, dass sich Esperanto nie wirklich durchgesetzt hat. Gründe dafür sind beispielsweise die fehlende Unterstützung des Völkerbunds und der UN und das Scheitern der Plansprache bei den beiden Institutionen. Seitdem hat Esperanto zwar weiter existiert und stets eine engagierte Sprecherschaft behalten, aber keinen großartigen Aufschwung mehr erlebt. Seine Bestimmung als weltweite Zweitsprache hat Esperanto also nie erreicht und wird es wahrscheinlich auch nie erreichen. Ob sich Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur etablieren kann, hängt davon ab, wie die Vor- und Nachteile der Sprache bewertet werden und wie viele Menschen sich dazu entscheiden, Esperanto als Zweitsprache zu lernen. Dabei geht es vor allem um Autoren, die sich dafür entscheiden könnten, ihre Werke auf Esperanto zu verfassen, und Übersetzer, die Werke ins Esperanto übersetzen oder Werke aus dem Esperanto in ihre Muttersprache übertragen. Damit die einfache Lernbarkeit der Sprache genutzt werden kann, müssten mehr Leute auf die Existenz der Sprache und mögliche Lernmöglichkeiten aufmerksam gemacht werden. Der zukünftige Erfolg von Esperanto liegt also in den Händen von esperantobegeisterten Autoren und Übersetzern, die Esperanto weiterhin in die Literatur einbringen können, aber auch von allen anderen Esperanto-Unterstützern, die auf die Sprache aufmerksam machen oder sich in irgendeiner anderen Weise engagieren.

Literatur

- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Blanke, Detlev. 2006. *Interlinguistische Beiträge: Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. Herausgegeben von Sabine Fiedler. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Brosch, Cyril R. 2022. Zu einigen Problemen der Übersetzung von Kinderbüchern ins Esperanto. *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2022*. 25–45.
- Fiedler, Sabine. 2022. Literarischer Translingualismus in Ethno- und Plansprache. *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2022*, 45–57.
- König, Malte. 2022. Esperanto in der Zwischenkriegszeit. Ein kosmopolitisches Projekt auf dem Prüfstand. *Historische Zeitschrift* 314(1), 68–104.
- Krause, Erich-Dieter. 1999. *Großes Wörterbuch Esperanto – Deutsch*. Hamburg: Buske.
- Minnaja, Carlo & Silber, Giorgio. 2015. *Historio de la Esperanta Literaturo*. La Chaux-de-Fonds: Kooperativo de Literatura Foiro.
- Nord, Christiane. 1999. Das Verhältnis des Zieltextes zum Ausgangstext. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hrsg.), *Handbuch Translation* (2. Auflage), 141. Tübingen: Narr.
- Schreiber, Michael. 1999. Übersetzungstypen und Übersetzungsverfahren. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hrsg.), *Handbuch Translation* (2. Auflage), 151–154. Tübingen: Narr.
- Sekelj, Tibor. 1979. *Kumeŭaŭa la filo de la ĝangalo*. Antwerpen: UEA.
- Sutton, Geoffrey. 2008. *Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto*. New York: MONDIAL.

Anhang: Original des übersetzten Textes (Sekelj 1979: 5–11)

1 Kiel sin prezentas indiano

Jaguaro! ... Jaguaro!

Tiu ĉi krio aŭdiĝis plurfoje el la buŝo de miaj kunvojaĝantoj dum kelkaj el ili staris apogante sin sur la ferdekarilojn de nia ŝipeto, kaj aliaj kurante supreniris la ŝtuparon por eliri sur la ferdekon.

Ni staris sur la riverbordo ĉirkaŭitaj de vera praarbaro. La arboj kaj arbustoj estis interplektitaj per lianoj, tiuj longaj kaj kiel ŝnuro flekseblaj pendantaj radikoj. Antaŭ ni, meze de la larĝa, flava rivero elstaris la pruo de nia ŝipeto. Ni eksciis ke la kaŭzo de la ŝiprompiĝo estis subakva trunko, kiu truigis la kirason de nia veturilo. Sed nun tiu sama trunko subtenis la ŝipon ne permesante al ĝi tute alfundiĝi.

Ni estis senesperaj. Ni perdis ĉiujn niajn valizojn kaj troviĝis en la nekonata ĝangalo de la plej sovaĝa parto de Brazilo. Krome nenian nutraĵon ni havis.

La ŝipestro klopodis kuraĝigi nin. Li diris, ke morgaŭ ni klopodos eltiri la valizojn el la ŝipo, kaj eble ni sukcesos eltiri eĉ la ŝipon mem kaj ŝtopi ĝian truon. Tiel eble post kelkaj tagoj ni povos daŭrigi la vojaĝon.

Ni, verdire, ne tre kredis je tiu ebleco, sed tamen ni iom trankviliĝis.

Per niaj maĉetoj ni elhakis la arbustojn kaj purigis de kreskaĵoj sufiĉe larĝan surfacon. En ĝia mezo ni ekbruligis fajron, kaj eksidis sur trunkojn ĉirkaŭ ĝi. Iuj sekigadis siajn malsekajn robojn ĉe la fajro, aliaj sin mem.

Estis malfrua posttagmezo. Por tiu vespero ni havis neniun manĝaĵon, kaj kiam ni rememoris pri tio, ni tuj eksentis malsaton.

Diversaj bruoj kaj voĉoj estis aŭdeblaj el la ĝangalo. Evidente multaj bestoj en ĝi loĝis. Inter la voĉoj ni povis klare distingi la raŭkan kriadon de iu birdo, kiu ĉirkaŭflugadis proksime de nia bivako.

– Tiu ĉi birdo estas sovaĝa meleagro. Mi konas ĝian voĉon, – diris unu el niaj kamaradoj.

Iu branĉo super nia kapo ekbalanciĝis kiam la belega ekzemplero de meleagro eksidis sur ĝin. Ĝia plumaro estis bruna kun kelkaj blankaj strioj.

– Se iu el ni havus pafilon, ni facile ĉasus ĝin, – diris maljuna sinjoro. – Ni havus tre bonan vespermanĝon por ni ĉiuj.

Sed neniu el ni posedis pafilon. Nun ni eĉ pli malgaje sidis ĉirkaŭ la fajro.

Subite io siblis tra la aero. Akra kriego aŭdiĝis, kaj la meleagro brue falis en la fajron meze de ni. Kelkaj kunuloj ektimigite falis de siaj sidlokoj, aliaj laŭte ekkriis. Ni ĉiuj estis konsternitaj pro la surpriza okazaĵo, kaj ni ne sciis kion pensi.

Ankoraŭ nia konsterniĝo ne ĉesis kiam subite ni ekaŭdis laŭtan kaj klaran ridegon. Ĉiuj rigardoj sin direktis supren, en la direkton el kiu la ridego venis. Tiam ni ekvidis indianan knabon malsuprenirantan de branĉo. En la mano li havis sagon kaj arkon.

– Mi estas Kumeŭaŭa el la tribo Karaĵa. Amikoj nomi »Ŭaŭa«. Meleagro bona por manĝi. Mi rosti ĝin. Kumeŭaŭa fiŝkaptis malproksime. Volis trinki akvon, sentis akvo esti sala. Tuj scii ŝipo subakviĝi ie kaj salo dissolviĝis. Tiam Ŭaŭa rapidi, ĉar scii homoj troviĝas en danĝero.

– Ĉu nur pro la sala akvo vi supozis, ke homoj troviĝas en danĝero? – mi demandis lin.

– Maljuna indiano Maloa diri: »Kie esti abeloj, ankaŭ mielo troviĝi«.

– Sed via tribo ne ŝatas la blankulojn, kial vi venis do?

– Maljuna Maloa diri: »Kiu helpas al homo en malfacilaĵo, helpis al si mem«.

– Bone, sed kiel vi povas helpi al ni? Vi ja estas ne pli ol dekjara knabeto.

– Dekdu jarojn mi havi! Kaj Maloa diri: »Fiŝojn oni mezuri laŭ longo, homojn laŭ ilia scio«.

Dum ĉion ĉi diradis la eta Kumeŭaŭa, li detranĉis du »Y«-formajn branĉojn, starigis ilin ambaŭ-flanke de la fajro, kaj sur ili komencis rosti la meleagron, kiun li antaŭe rapide purigis de plumoj kaj intestoj, kaj fiksis sur rektan bastonon.

Kristin Tytgat

Mehrsprachigkeit in Brüssel: Wie ist die Lage 2024?

Between 2019 and 2024, the Brussels Minister for Multilingualism launched several initiatives to support residents' language skills. His goal is for Brussels residents to be trilingual by the age of 18, with knowledge of French, Dutch and English. A striking element of this political endeavour is that many projects, although well-intentioned, are limited to an academic application. In order to achieve genuine political impact, the Brussels government urgently needs to reform the language laws of the Belgian capital. According to the fifth language barometer (2024), knowledge of French has declined, while English has gained in importance. Almost a fifth of residents do not speak French, which remains the main language used in the city.

En la periodo 2019–2024 la brusela ministro por plurlingveco prenis plurajn iniciatojn por subteni la lingvokapablon de la enloĝantoj. Lia celo estas, ke bruselanoj estu trilingvaj je la aĝo de 18 jaroj kun kono de la franca, nederlanda kaj angla lingvoj. Okulfrapa elemento en tiu politika agado estas, ke multaj projektoj kun bonaj intencoj limiĝas je akademia aplikado. Por obteni veran politikan rezulton la brusela registaro devus urĝe reformi la lingvajn leĝojn de la belga ĉefurbo. Laŭ la kvina lingvobarometro (2024) la franca lingvo malkreskas, dum la angla lingvo fariĝas pli grava. Preskaŭ kvinono de la enloĝantoj ne parolas la francan, kiu estas la plej grava uzata lingvo en la urbo.

1 Einleitung

Ich habe bereits bei GIL-Tagungen über die Sprachsituation in Brüssel gesprochen. Da das diesjährige Thema »Sprachplanung und Sprachenpolitik in Europa« lautet, hielt ich es für eine gute Idee, einen Überblick über die Aktivitäten zu geben, die in den Jahren 2019–2024 während der Amtszeit der Brüsseler Regierung in Brüssel stattgefunden haben. Es ist tatsächlich viel passiert. Es ist jedoch möglich, dass sich die Prioritäten mit der Wahl zur Brüsseler Regierung am 9. Juni 2024 ändern könnten. Derzeit gibt es fünf Monate nach den Wahlen jedoch immer noch keine neue Brüsseler Regierung. Daher ist unklar, ob Mehrsprachigkeit weiterhin ein wichtiges politisches Thema bleiben wird. Glücklicherweise wurden im Zeitraum 2019–2024 von der Regierung viele Initiativen ergriffen und von der akademischen Welt entwickelt.

In diesem Beitrag werde ich versuchen, einige Erfolge kurz zu erwähnen und die Herausforderungen für die Zukunft aufzuzeigen.

Wenn ich von Brüssel spreche, meine ich sicherlich nicht die Europäische Union, wie es in vielen EU-Ländern der Fall ist, sondern die Hauptstadt Belgiens, Flanderns und der dritten Region Belgiens.

2 Zeitraum 2019–2024

Die Region Brüssel hat 1,2 Millionen Einwohner, die zusammen mehr als 100 verschiedene Sprachen sprechen. Damit diese kosmopolitische Metropole besser funktionieren kann, wäre es hilfreich, wenn sich die Bewohner untereinander verstehen könnten. Die drei am häufigsten gesprochenen Lingua-franca-Sprachen in Brüssel sind Französisch, Englisch und Niederländisch. Die Förderung der Mehrsprachigkeit unter den Bewohnern ist daher zu einer politischen Priorität geworden. Von 2019 bis 2024 war Sven Gatz Minister für Mehrsprachigkeit in der

Brüsseler Regierung.¹ Diese Funktion ist eine Premiere für Europa. Mehrsprachigkeit in Bildung, Beruf und Alltag ist Teil der Identität der Brüsseler.

Das politische Memorandum von Minister Gatz aus dem Jahr 2019 legt das Ziel fest, dass Einwohner von Brüssel bis zum Alter von 18 Jahren dreisprachig sein müssen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde am 26. September 2020 ein Mehrsprachigkeitsrat mit Wissenschaftlern, Experten, Schulen und anderen Partnern eingerichtet. Auch die CLIL-Expertise (Content and Language Integrated Learning) oder die Immersionsausbildung, bei der Schüler ein Fach *in* einer anderen Sprache statt eine andere Sprache lernen, ist ein wichtiger Vorteil. Diese Art der Bildung erfreut sich in der französischen Gemeinschaft größerer Beliebtheit als in der flämischen Gemeinschaft, weil letztere eine Vorherrschaft der französischen Sprache befürchtet und den Unterricht in der eigenen Sprache aufrechterhalten möchte. Das Ergebnis des Immersionsunterrichts besteht darin, dass die Schüler viel flüssiger sprechen, besser verstanden werden und über einen viel größeren Wortschatz verfügen.²

Darüber hinaus verwenden die Einwohner Brüssels ihre Sprachen nicht als unterschiedliche Systeme. Die verschiedenen Sprachen werden aufgrund strategischer Entscheidungen austauschbar verwendet. Junge Menschen wechseln je nach Thema leicht von einer Sprache zur anderen: Schule, zu Hause, Freunde. Dies ist das Phänomen des Translanguaging (s. Kirsch & Mortini 2016).

Allerdings ist die Mehrsprachigkeit der Schulen in Brüssel eine rechtliche Herausforderung. Ein Problem bei der Einrichtung zweisprachiger Schulen liegt in der rechtlichen Struktur Belgiens: Der niederländischsprachige Unterricht in Brüssel ist von der Flämischen Gemeinschaft abhängig. Der französische Sprachunterricht hat einen anderen Chef: die französische Gemeinschaft. Die Region Brüssel hat kein Recht, diese Befugnisse zu beeinträchtigen. Das Ergebnis ist, dass ein Kind oder seine Eltern eine niederländischsprachige oder französischsprachige Schule wählen müssen. Die Einrichtung zweisprachiger Schulen, in denen beide Unterrichtssprachen die gleichen Rechte haben, wirft verfassungsrechtliche Probleme auf. Es gibt sicherlich Lösungen für diese heikle Situation und einige Lösungen sind drastischer als andere. Tatsache ist, dass ein mehrsprachiges Schulprojekt Zeit und rechtliches Know-how erfordert, um das Ziel der Mehrsprachigkeit zu verwirklichen. Eingeschränkt durch die Rechtslage hat Minister Sven Gatz im Jahr 2023 Zuschüsse an Brüsseler Schulen gewährt, die sich mit Mehrsprachigkeit befassen.

Am 7. Februar 2024 veröffentlichte der Rat für Mehrsprachigkeit ein Memorandum³ mit Empfehlungen an die föderale Regierung, die beiden Sprachgemeinschaften und die Regierung der Brüsseler Region zu zwei Hauptthemen:

- 1) Die sprachlich vielfältige Bevölkerung besser willkommen zu heißen und zu bedienen
- 2) Brüsseler Einwohner als Arbeitnehmer, Bürger und Nachbarn sprachlich besser auszustatten

¹ S. Gatz (2022) sowie <https://svengatz.be/nl/bevoegdheden/meertaligheid> (Zugriff 09.11.2024).

² S. <https://duurzaamonderwijs.com/2017/02/21/clil-in-het-secundair-onderwijs-niets-dan-positief-nieuws/> (Zugriff 13.04.2025).

³ S. <https://site.betalky.brussels/nl/memorandum> (Zugriff 09.11.2024).

Punkt 1 befürwortet die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen in anderen Sprachen, zusätzlich zu den beiden Amtssprachen von Brüssel. Dies erfordert eine Anpassung der Sprachengesetzgebung, die im Memorandum näher erläutert wird. Weitere Empfehlungen umfassen die Ausweitung der Mehrsprachigkeitsprämien und eine bessere Unterstützung des Sozialdolmetschens. Zum Beispiel: In Brüssel wurde vor Kurzem eine niederländischsprachige Frau vergewaltigt, doch ihr konnte im Pflegezentrum nach sexueller Gewalt nicht auf Niederländisch geholfen werden, wohl aber auf Französisch und Portugiesisch. In einem Moment der Panik und Verwirrung ist es für eine Person schwierig, ihre Geschichte in einer Fremdsprache zu erzählen, und sie bräuchte einen Sozialdolmetscher oder eine Sozialdolmetscherin, der oder die im Pflegezentrum und bei den polizeilichen Ermittlungen die Muttersprache des Opfers benutzt.

In Punkt 2 des Memorandums wird empfohlen, die Schaffung mehrsprachiger Schulen in Brüssel eingehend zu untersuchen und die Immersionspädagogik zu unterstützen.

Darüber hinaus wurde im Anschluss an den UNESCO-Tag der Muttersprache am 21. Februar 2024 an mehreren Hochschulen, darunter auch an meiner Universität, der Vrije Universiteit Brussel (VUB), eine Charta zur Mehrsprachigkeit unterzeichnet. An der VUB ist ein Viertel der Studierenden internationaler Herkunft. Jeder Zweite hat eine mehrsprachige häusliche Umgebung. Mehrsprachigkeit ist die Norm. Die von der Universität unterzeichnete Charta unterstützt diese Mehrsprachigkeit und diese Sprachenvielfalt durch vielfältige Initiativen wie medizinisches Französisch, Wirtschaftsenglisch und Arabischunterricht für Kinder. An der Universität gibt es wohl Spannungen zwischen den Kursen auf Niederländisch und Englisch, aber sie haben wenig mit der Sprachenvielfalt Brüssels zu tun und sind eher ein europäisches Problem.

Schließlich fand am 18. April 2024 in Brüssel eine Debatte über Mehrsprachigkeit mit allen politischen Parteiführern zur Vorbereitung der Parlamentswahlen am 9. Juni 2024 statt. Es fiel auf, dass die politische Debatte über die Sprachsituation in Brüssel weniger emotional geführt wird als zuvor. Diese erfreuliche Entwicklung ist auf die Bereitschaft der Parteiführer zurückzuführen, einander zuzuhören und voneinander zu lernen. Durch die Verfügbarkeit objektiver Daten (u. a. des VUB-Sprachbarometers) lässt sich die Debatte zudem deutlich rationaler führen.

Bei diesen Wahlen ist die frankophone Partei Défi in Brüssel, die schon immer gegen niederländischsprachige Einwohner in Brüssel war, fast zusammengebrochen. Dies beweist, dass der jahrelange Streit zwischen Französischsprachigen und Niederländischsprachigen heute fast keine Rolle mehr spielt.

Es lässt sich auch feststellen, dass in den Jahren 2023–2024 auffallend viele Initiativen im Zusammenhang mit der Mehrsprachigkeit in Brüssel ergriffen wurden, darunter die Initiative des Brüsseler Rats für Mehrsprachigkeit, der die Organisation einer Brüsseler Woche für Mehrsprachigkeit vorschlägt, und der Plan, nicht nur einen Minister für Mehrsprachigkeit zu ernennen, sondern sogar ein ganzes Team, das sich mit diesem Thema auseinandersetzen muss. Schließlich ist der Bedarf an zweisprachigen Schulen in Brüssel sehr dringend, aber das Ziel ist aufgrund des Fehlens weiterer Staatsreformen in Belgien schwer zu erreichen.

Die Frage ist jetzt, ob ein anderer Minister diese Kompetenz der Mehrsprachigkeit nach dem 9. Juni 2024 fortsetzen wird.

3 Sprachbarometer

Das fünfte Sprachbarometer wurde am 15. Mai 2024 vorgestellt.⁴ Hierbei handelt es sich um ein Instrument, das die Entwicklung des Sprachgebrauchs in Brüssel misst. Die wichtigste Schlussfolgerung ist, dass die kosmopolitische Entwicklung und Internationalisierung Brüssels stetig voranschreitet. Die Sprachenvielfalt nimmt deutlich zu. Während im ersten Sprachbarometer (2000) noch 72 Sprachen gesprochen wurden, sind es mittlerweile 107.

Französisch (81 %) ist nach wie vor die meistgesprochene Sprache, obwohl ihre Verwendung zurückgeht, während Englisch (47 %) vor allem bei jungen Menschen immer wichtiger wird. Die Zahl der niederländischsprachigen (22,3 %) bleibt stabil. Arabisch wird von 11,5 % gesprochen.

Der Anteil der Einwohner Brüssels, die weder Niederländisch noch Französisch noch Englisch sprechen, beträgt 10,5 %. Das Risiko sozialer Ausgrenzung und Armut ist in dieser Gruppe hoch.

Der Erwerb der niederländischen Sprache im französischsprachigen Unterricht in Brüssel ist dramatisch zurückgegangen. Von den Brüsselern, die in Brüssel eine französischsprachige Schule besucht haben, geben nur 6,5 % an, Niederländisch zu sprechen, während das Erlernen der niederländischen Sprache in der zweisprachigen Stadt Brüssel obligatorisch ist. Im Jahr 2000 waren es noch 20 %. Andererseits schneiden Französischsprachige in der niederländischsprachigen Ausbildung sehr gut ab und setzen ihr Studium oft auf Niederländisch fort. Dies erklärt zum Teil, warum der Anteil der niederländischen Sprache in Brüssel stabil bleibt.

Obwohl Französisch immer noch die meistgesprochene Sprache in Brüssel ist, fällt auf, dass die Französischkenntnisse zurückgegangen sind. Heute sprechen 19 % der Brüsseler kein Französisch, während im ersten Sprachbarometer (2000) fast alle Brüsseler Französisch sprachen.

4 Schlussbemerkung

Einerseits ist es ermutigend zu berichten, dass in Brüssel, insbesondere in diesem Jahr, viele Initiativen zur Förderung der Mehrsprachigkeit ergriffen wurden. Auf der anderen Seite fällt auf, dass Menschen in gut gemeinten, überwiegend akademischen Initiativen stecken bleiben und sich nicht trauen, sich mit der Brüsseler Sprachgesetzgebung, die dringend reformiert werden muss, zu beschäftigen. Hoffentlich können die Politiker in Zukunft hier die notwendigen Schritte unternehmen.

Literatur

Gatz, Sven. 2022. *De toekomst is meertalig. Brussel als blauwdruk* [Die Zukunft ist mehrsprachig. Brüssel als Konzept]. Tilt: Lannoo.

⁴ S. bruzz.be/tag/taalbarometer (Zugriff 15.05.2024).

- Kirsch, Claudine & Mortini, Simone. 2016. Translanguaging, eine innovative Lehr- und Lernstrategie. *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur in Luxemburg*, 23–25. Online: orbilu.uni.lu/bitstream/10993/28388/1/365_Kirsch_Mortini.pdf (Zugriff 13.04.2025).
- Gazzola, Michele & Grin, François & Cardinal, Linda & Heugh, Kathleen (Hrsg.). 2024. *The Routledge Handbook of Language Policy and Planning*. London – New York: Routledge.

Fritz Wollenberg

Eine neue Publikation zur Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes

100 Deutsche Esperanto-Kongresse 1906–2023
Ereignisse – Personen – Diskussionen – Entscheidungen
Autor: Fritz Wollenberg
Herausgeber: Deutsches Esperanto-Institut
Reihe: Esperanto-Dokumente, Band 9
Verlag Fritz Wollenberg, Berlin 2025
ISBN: 978-3-9823965-6-9

This article presents a book in which the author describes the 100 German Esperanto Congresses that took place from 1906 to 2023. He names important sources of the new publication and lists the titles of the 20 chapters, in which the varied history of the German Esperanto Association is revealed. He draws attention to the wealth of experience and the many personalities from science, art, culture and politics within the Esperanto movement who are presented in the new book in connection with the German congresses.

La kontribuo prezentas libron, en kiu la aŭtoro priskribas la 100 germanajn Esperanto-Kongresojn, kiuj okazis de 1906 ĝis 2023. Li nomas gravajn fontojn de la nova publikigaĵo kaj mencias la titolojn de la 20 ĉapitroj, en kiuj evidentiĝas la varia historio de la Germana Esperanto-Asocio. Li atentigas pri la granda trezoro de spertoj kaj pri la multaj personoj el scienco, arto, kulturo kaj politiko de la Esperanto-movado, prezentataj en la nova libro rilate al la germanaj kongresoj.

Mit dem Buch über die deutschen Esperanto-Kongresse, inspiriert vom 100. Deutschen Esperanto-Kongress 2023 in Braunschweig, liegt jetzt eine umfangreiche Darstellung zur Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes vor.

Bisher standen den an diesem Thema Interessierten der Vortrag von Ulrich Lins *Ein Weg mit Höhen und Tiefen. Die 100-jährige Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes*, gehalten während des 84. Deutschen Esperanto-Kongresses in Braunschweig im Juni 2006 (Lins 2006), und einige Arbeiten wie beispielsweise Arnold Behrendts *Rückblick auf 25 Jahre DEB von 1931* (Behrendt 1996), die Broschüre *Esperanto – ein Jahrhundertwerk*, erschienen zum Esperanto-Jubiläum 1987 (Bormann & Schwanzer 1987), die *Erinnerungen von Werner Bormann anlässlich des DEB-Kongresses 2006* (Bormann 2006) und die Broschüre zum 100-jährigen Bestehen des Deutschen Esperanto-Instituts (DEB 2008/09) zur Verfügung.

Diese und viele weitere Quellen wurden für die neue Publikation herangezogen, unter anderem einige Kongressbücher und vor allem die Berichte in den Bundeszeitschriften *Germana Esperantisto* (1905–1935), *La Ponto* (1947–1953), *Germana Esperanto-Revuo* (1954–1975), *Eŭropa Esperanto-Revuo* (1975–1977), *Esperanto en F.R. Germanio* (1975–1981), *Esperanto aktuell* (1981 bis heute) und in der GDREA-Zeitschrift *der esperantist* (1965–1990).

Die 100 DEB-Kongresse werden einzeln beschrieben. Dabei wird die wechselvolle Geschichte des DEB lebendig.

Darüber hinaus wird über die Beziehungen des DEB zum Deutschen Arbeiter-Esperanto-Bund informiert, dessen Mitglieder nach 1945 größtenteils im DEB weiter agierten. Auch über den DDR-Esperanto-Verband (GDREA) und seine Zentralen Konferenzen und Treffen, die Kongresse entsprechen, erfährt die Leserschaft das Wichtigste. Quellen für diese Abschnitte waren unter anderem die *Illustrierte Geschichte der Arbeiter-Esperanto-Bewegung* vom Fritz-Hüser Institut (Fritz Hüser-Institut 1993), das Buch *Die gefährliche Sprache* (Lins 1985 und 2016) und die *Skizze der Geschichte des Esperanto-Verbands in der Deutschen Demokratischen Republik* (Blanke 1991).

Das Buch enthält folgende 20 Kapitel:

1. Von der Idee bis zum 1. Deutschen Esperanto-Kongress
2. Die Kongresse von 1907 bis 1909 – Der DEB findet seine Struktur
3. Die Kongresse von 1910 bis 1914 – Der DEB tritt selbstbewusst an die Öffentlichkeit
4. Im 1. Weltkrieg – Keine Kongresse, aber eine Kriegstagung
5. Der DEB und der Deutsche Arbeiter-Esperanto-Bund (1911–1918)
6. Eine neue Esperanto-Ära – Von Eisenach (1920) bis Nürnberg (1923)
7. Kongresse in den Krisen der Weimarer Republik von 1924 bis 1932
8. Deutsche Esperanto-Kongresse in der Nazizeit von 1933 bis 1936
9. Der Neuanfang nach dem Krieg von 1947 bis 1953
10. Europa und Ost-West-Begegnungen – Die Jahre von 1954 bis 1961
11. Esperanto in der SBZ und der DDR (1945–1960)
12. Kongresse im geteilten Deutschland (1961–1970)
13. Erstes Zentrales Treffen der Esperantisten in der DDR 1970
14. Von Nürnberg (1971) bis Westerland (1981) – DEB-Kongresse spiegeln die Vielfalt der Esperanto-Anwendung
15. Die Gründungskonferenz des DDR-Esperanto-Verbandes 1981
16. Modern und europäisch – Die Kongresse von 1982 bis zur Vereinigung mit GDREA 1991
17. GDREA von der Ostorientierung über die Zusammenarbeit bis zur Vereinigung mit dem DEB 1991
18. Der gesamtdeutsche Esperanto-Bund von der Vereinigung 1991 in München bis zum Esperanto-Weltkongress 1999 in Berlin
19. An der Schwelle zum neuen Jahrtausend – Vom Europäischen Kongress in Ostende (2000) zum Kongress in der Esperanto-Stadt (2009)
20. International und interkulturell – Vom Deutsch-Französischen Kongress in Kaiserslautern bis zum Jubiläumskongress in Braunschweig

In der Schlussbemerkung wird darauf aufmerksam gemacht, welch großen Erfahrungsschatz diese Geschichte der Kongresse birgt, wobei es sich nicht nur um gute Erfahrungen handelt.

Interessante Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst, Kultur und Politik, die die Esperanto-Bewegung prägten bzw. prägen, werden mit ihren Leistungen vorgestellt. Viel Kreativität, Ideenreichtum und Dynamik lassen sich da entdecken.

Die Schlussbemerkung des Autors endet mit den Worten: »Der Blick auf 100 deutsche Esperanto-Kongresse macht sichtbar, welch eine interkulturelle Kompetenz dem D.E.B. und seinen Kongressen heute zur Verfügung steht und welche Strahlkraft von ihnen ausgeht.«

Ein Verzeichnis der Abkürzungen, der Personenindex mit Verweisen auf Artikel in der deutschsprachigen und der esperantosprachigen Wikipedia (Vikipedio), die Quellen- und Literaturhinweise sowie ein Bildnachweis und Hinweise auf Internetseiten unterstützen die Orientierung im Buch und geben weiterführende Informationen.

Literatur

- Behrendt, Arnold. 1996. *Deutscher Esperanto-Bund e. V. – ein Rückblick auf 25 Jahre*. Saarbrücken : Iltis-Verlag (Nachdruck der Ausgabe Magdeburg 1931).
- Blanke, Detlev. 1991. *Skizze der Geschichte des Esperanto-Verbandes in der Deutschen Demokratischen Republik*. Aus dem Esperanto ins Deutsche übertragen von Ino Kolbe, Esperanto-Verband im Kulturbund e. V., Berlin.
- Bormann, Thomas & Schwanzer, Wolfgang (Hrsg.). 1987. *Esperanto – ein Jahrhundertwerk. 100 Jahre Internationale Sprache*. Bad Hersfeld: Deutscher Esperanto-Bund.
- Bormann, Werner. 2006. *Aus der Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes. Erinnerungen anlässlich des Deutschen Esperanto-Kongresses 2006*. Hamburg: Esperanto Hamburg.
- Deutscher Esperanto-Bund (Hrsg.). 2008/9. *Deutsches Esperanto-Institut 1908–2008*, Augsburg: Deutscher Esperanto-Bund.
- Fritz-Hüser-Institut (Hrsg.). 1993. *Illustrierte Geschichte der Arbeiter-Esperanto-Bewegung. Den Arbeitern aller Länder eine Sprache*. Eine Ausstellung des Fritz-Hüser-Instituts der Stadt Dortmund. Informationen 37/93 des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur, Dortmund.
- Lins, Ulrich. 2006. Ein Weg mit Höhen und Tiefen. Die 100-jährige Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes. *Esperanto aktuell* 3/2006.
- Lins, Ulrich. 1988 *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin*. Gerlingen: Bleicher.
- Lins, Ulrich. 2016. *La danĝera lingvo. Studo pri la persekutoj kontraŭ Esperanto*. Rotterdam: UEA.

Über die Autoren

Věra Barandovská-Frank (verabara@mail.uni-paderborn.de), Dr. phil., ist Latinistin und Romanistin.

Claus J. Killing-Günkel (geb. Günkel) ist Lehrer (OStR) für Mathematik, Physik, Informatik und Informationswirtschaft. Seine interlinguistische Tätigkeit umfasst Esperanto, Volapük, Esperantiden, eigene Projekte und Interlingua sowie deren Terminologie und Etymologie.

Wolfgang Kerkhoff (wk@menschenwelt.info) hat unter anderem Romanische Sprachwissenschaft studiert, war Tageszeitungsredakteur sowie Texter und Sprecher der saarländischen Landesregierung. Als freier Autor beschäftigt er sich auch mit Interlinguistik. In Vorbereitung: »Feuerzungen – wie Esperanto & Co. Weltsprache werden woll(t)en«.

Bernd Krause (bernd.krause@geschichtswissenschaften.com), Dr. phil., ist freiberuflicher Historiker und Inhaber des Unternehmens *Büro für Geschichtswissenschaften* (www.geschichtswissenschaften.com). Seine Tätigkeits- und Forschungsschwerpunkte sind Genealogie, Musikgeschichte, Plansprachenforschung, Paläographie, Namenforschung u. v. m.

Benoît Philippe (abu-sina@arcor.de), Dr. phil., ist Sprachlehrer im Ruhestand. Seine Tätigkeitsschwerpunkte sind Lyrik und Esperantologie. Er ist Mitglied des Esperanto PEN-Zentrums.

Christian Siefkes (christian@siefkes.net), Dr., promovierte im Bereich Maschinelles Lernen und lebt als freiberuflicher Softwareentwickler und Autor in Berlin.

Julian Tegeler (Julian.tegeler.2006@gmx.de), ist Abiturient am BIP Kreativitätsgymnasium Leipzig.

Kristin Tytgat (kristin.tytgat@vub.be) unterrichtet Übersetzen und Dolmetschen im Institut für Angewandte Linguistik der Freien Universität Brüssel.

Fritz Wollenberg (fwli@gmx.de) ist Pädagoge aus Berlin und ehemaliger Vorsitzender der Esperanto-Liga Berlin. Er ist bekannt durch Veröffentlichungen zur Berliner Esperanto-Geschichte.

Akten der Gesellschaft für Interlinguistik

Beihefte zur Zeitschrift *Interlinguistische Informationen* 1 (1996) – 23/Sondernummer (2016), Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik (ab 2017)

Alle Akten sind kostenlos unter www.interlinguistik-gil.de herunterladbar.

1. »Translation in Plansprachen«

Beiträge gehalten auf der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1995, in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1996). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 72 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Heidemarie Salevsky	Sind Translationsmodelle auch anwendbar? (Zu einer Gretchenfrage der Translationswissenschaft)
Klaus Schubert	Zum gegenwärtigen Stand der maschinellen Übersetzung
Werner Bormann	Eine Plansprache als 12. Verkehrssprache
Ulrich Fellmann	Probleme des Übersetzens in Esperanto in einer Arbeitsumgebung mit schnell wachsender und veränderlicher Terminologie am Beispiel der Abteilung »Structured Finance« einer internationalen Handelsbank (Fachbereich: Corporate Finance)
Sabine Fiedler	Der Phraseologismus als Übersetzungsproblem
Ronald Löttsch	Aktive Wörterbücher und Esperanto
Otto Back	Vom Übersetzen der Eigennamen in Plansprache und Ethnosprachen
Claus J. Güntel	Übersetzungsprobleme und Entscheidungsmechanismen bei der Revision kulinarischer Begriffe eines Esperanto-Wörterbuches
Johannes Irmischer	Esperanto in Griechenland
Johannes Irmischer	Die griechische Reinsprache als Plansprache. Probleme der Übersetzung
Johann Pachter	Probleme der Katalogisierung in Esperanto-Bibliotheken
Autoren	

2. »Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik«

Beiträge gehalten auf der 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1996 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1997). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 54 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Wera Blanke	Über den Beitrag von Interlinguisten zur Organisation internationaler Terminologearbeit
Karl-Hermann Simon	Die internationale Sprache Esperanto im »Lexicon silvestre«

Ulrich Fellmann	Selbstbildungsfähigkeit und Übernahme von Internationalismen: Parallelen in der Terminologiebildungsproblematik im Deutschen und im Esperanto
Ronald Löttsch	Das »Wort« – die Grundeinheit des Lexikons?
Yashovardan	Abgeleitete und zusammengesetzte Zahlwörter im Sprachvergleich
Cornelia Mannewitz	Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien
Ulrich Becker	Interlinguistik im Internet
Claus J. Güntel	Der aktuelle Stand von Esperantiden – Vorstellung und Schlussbemerkung

Autoren

3. »Eine Sprache für die Wissenschaft?«

Öffentliches Interlinguistik-Gedenkkolloquium für Wilhelm Ostwald am 9. November 1996, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin: veranstaltet von der GIL, der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen und der Esperanto-Liga Berlin. (Red. Ulrich Becker & Fritz Wollenberg, 1998). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 120 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorbemerkungen / Antaŭrimarkoj [Esperanto] / Remarki introduktiva [Ido]
Fritz Wollenberg	Das Interlinguistik-Kolloquium für Wilhelm Ostwald an der Humboldt-Universität zu Berlin und die Beiträge und Materialien in diesem Beiheft. Einführung / Enkonduko [Esperanto] / Introduko [Ido]
Ralf Dyck	Wilhelm Ostwald – sein Leben und seine wissenschaftlichen Leistungen
Detlev Blanke	Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik
Fritz Wollenberg	Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen
Wolfgang Liebscher	Nomenklatur und Terminologie der Chemie unter dem Aspekt des Wirkens von Wilhelm Ostwald

Autoren

4. »Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen«

Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 7.–9. November 1997 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1998). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 60 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Tazio Carlevaro	Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen außer Esperanto
Otto Back	Gedanken über die deutsche Orthographiereform und ihre Kritiker

Sabine Fiedler	Zu Merkmalen der Esperanto-Sprachgemeinschaft (Ergebnisse einer Probandenbefragung)
Werner Bormann	Die Esperanto-Bewegung in den gesellschaftlichen Strömungen ihrer Zeit (Ein Bericht aus eigener Erfahrung)
Helmut Welger	Plansprachliche Gütekriterien und ihre Konkretisierung und Gewichtung bei Zamenhof
Tazio Carlevaro	Apprender Interlingua (Interlingua)
Tazio Carlevaro	Andreas Juste – idista poeto (Ido)
Věra Barandovská-Frank	Der neueste Stand der Lateinbewegung: Bericht über den Latinisten-Weltkongreß
Johannes Irmischer	Soziokulturelle Aspekte der griechischen Reinsprache
Dieter Dungert	Die Bildung von Verben aus substantivischen Wortstämmen im Esperanto
Ronald Löttsch	Zwölf Thesen und zwei Texte zu einer alternativen deutschen Rechtschreibung

Autoren

5. »Interlinguistik und Lexikographie«

Beiträge gehalten auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6. – 8. November 1998 in Berlin, (Red. Ulrich Becker 1999). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 91+33 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Detlev Blanke	Plansprachige Wörterbücher
Sabine Fiedler	Zur Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch von Eugen Wüster
Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich	Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches »Lexicon Silvestre« mit Esperanto-Teil
Claus J. Güntel	Ein Schülerwörterbuch Esperanto-Deutsch/Deutsch-Esperanto in Verbindung mit einer Esperanto-AG an einem Gymnasium
Ronald Löttsch	Streckformen als Problem der einsprachigen und zweisprachigen Lexikographie
Věra Barandovská-Frank	Beobachtungen bei der mehrsprachigen Terminologieentwicklung neuer interdisziplinärer Fachgebiete
Erich-Dieter Krause	Zur Lexikographie der Indonesischen Sprache (Bahasa Indonesia)
Johannes Irmischer	Über Wörterbuchkriminalität

Cornelia Mannewitz Anthony Burgess' »A Clockwork Orange«: Zur lexikalischen Systematik im Original und in Übersetzungen

Anhang: Aus plansprachigen Wörterbüchern (33 S. Textbeispiele)

Autoren

6. »Sprachenpolitik in Europa«

Beiträge einer Veranstaltung des »Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.« (VFSS) und der »Gesellschaft für Interlinguistik e.V.« (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.–14. November 1999, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung.

Teil I

Programm der Veranstaltung

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Erika Ising	Begrüßungs- und Eröffnungsansprache
Detlev Blanke	Eröffnungsansprache
Max Hans-Jürgen Mattusch	Sprachenvielfalt – Fluch oder Segen?
Ronald Löttsch	Zum typologischen Reichtum europäischer Sprachen
Vitalij G. Kostomarov	Das Russische als internationale Verkehrssprache
Johannes Klare	Sprachenpolitik aus französischer Sicht
Detlev Blanke	Plansprachen und Europäische Sprachenpolitik
Jürgen Scharnhorst	Nachwort zur Tagung »Sprachenpolitik in Europa«
Detlev Blanke, Jürgen Scharnhorst	Auswahlbibliographie zur europäischen Sprachenpolitik

Teil II

Věra Barandovská-Frank	Gibt es Europa? Was ist europäisch?
Sabine Fiedler	<i>Bela dam', ĉu al vi plaĉus, se akompanon mi kuraĝus?</i> Zur Übersetzung von Goethes »Faust« ins Esperanto
Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich	Erfahrungen bei der terminologischen Bearbeitung der forstlichen Fachsprache

Autoren

7. »Zur Struktur von Plansprachen«

Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 17.–19. November 2000 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung.

Věra Barandovská-Frank Giuseppe Peano und Latino sine flexione

Günter Anton Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto

Otto Back Occidental und seine strukturellen Besonderheiten

Peter Liebig Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua

Sabine Fiedler Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – dargestellt am Beispiel der Phraseologie

Werner Bormann Die letzte Instanz

Claus Güntel Strukturvergleich von Esperantiden – Wo setzt die Kritik am Esperanto an?

Ulrich Fellmann Loglan: Sprache, Logik und Realität

Cornelia Mannewitz Zur Struktur von Aliensprachen

Autoren

8. »Plansprachen und ihre Gemeinschaften«

Beiträge der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.–25. November 2001. (Red. Detlev Blanke, 2002). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 163 Seiten, A4, Thermobindung.

Věra Barandovská-Frank Über die Academia pro Interlingua

Günter Anton Einige Bemerkungen zu Ido und zur Ido-Bewegung heute

Otto Back Zur gegenwärtigen Lage des Occidental (Interlingue)

Ricard Wilshusen Die Interlingua-Konferenz in Danzig/Gdańsk, Juli 2001. Ein Bericht

Frank Stocker Wer spricht Esperanto? – Eine soziologische Untersuchung zum Deutschen Esperanto Bund e. V.

Andreas Fritsch Lebendiges Latein – was ist das und wer spricht es?

Sabine Fiedler »Comics, Esperanto der Analphabeten« – einige Gedanken zu einem 1958 erschienenen Artikel

Andreas Künzli Das Projekt »Schweizer Plansprachen-Lexikon« – Motivation, Ziel und Sinn des Projekts

Andreas Künzli Der Schweizer Beitrag zur Plansprachenbewegung – Perioden, Fakten, Daten, Namen, Würdigung, bibliographische Hinweise

Rudolf-Josef Fischer	Das Pronominalsystem in Esperanto – noch sexusinklusiv?
Cornelia Mannewitz	Wer in aller Welt spricht Klingonisch?
Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner	Erfahrungen mit Normtermini in Esperanto – Bericht der Terminologischen Kommission von IFRE
Detlev Blanke	Das Glottonym ›Esperanto‹ als Metapher – Eine Materialsammlung
Seán Ó Riain	Sprachplanung in Irland
Autoren	

9. »Plansprachen und elektronische Medien«

Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 6.–8. Dezember 2002 in Berlin (Red. Detlev Blanke, 2003). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 201 Seiten, A4, Thermobindung.

Věra Barandovská-Frank	Archiv- und Werkstattseiten für Plansprachen im Internet
Cornelia Mannewitz	Science-Fiction-Sprachen im Internet
Sabine Fiedler	Merkmale computervermittelter Kommunikation – dargestellt am Beispiel einer Comic-Fan-Gesellschaft
Bernhard Pabst	EBEA: Retrobibliographierung nichtmonographischer Literatur zum Esperanto
Ilona Koutny	Lexikographie und die Bedeutung eines Esperanto-Korpus
Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner	Das Lexicon silvestre als CD
Sven Siegmund	Die Tengwar – ein alternatives Schriftsystem
Rudolf-Josef Fischer	Sexusneutrale und sexusindizierende Bezeichnungen für Lebewesen
Klaus Schubert	Plansprachen und internationale Fachkommunikation
Claus Güntel	Sprachkybernetische Axiomatisierung und Berechnung von Lernerfolg
Andreas Künzli	Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer Linguisten zur Plansprachendiskussion
Autoren	

10. Pro Com '98. Sektion 3 »Terminologiewissenschaft und Plansprachen«

Beiträge der Internationalen Konferenz Professional Communication And Knowledge Transfer (Wien, 24.–26. August 1998) Infoterm * TermNet. (Red. Detlev Blanke, 2003). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorbemerkung
	Pro Com 98: Eine Konferenz für Eugen Wüster
	Eugen Wüster und die Interlinguistik – Auswahlbibliographie
	Terminology Science and Planned Languages
Wera Blanke	Probleme der Organisierung terminologischer Aktivitäten in Esperanto
Otto Back	Zur Esperanto-Wiedergabe lateinischer und griechischer Eigennamen in Wüsters Enzyklopädischen Wörterbuch
Sabine Fiedler	Eugen Wüster als Lexikograph: Rolle und Darstellungsweise von Phraseologie im Enzyklopädischem Wörterbuch Esperanto-Deutsch
Heinz Hoffmann	Möglichkeiten einer Plansprache bei zwischensprachlichen Begriffsunterschieden am Beispiel von Eisenbahn-Termini
Karl-Hermann Simon, Ingward Ulrich	Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches »Lexicon silvestre«
Wim M. A. de Smet	Nomoj de plantoj kaj bestoj en Esperanto: la konceptoj de Wüster kompare kun tiuj de aliaj terminologoj
Herbert Mayer	Zum plansprachlichen Nachlaß von Eugen Wüster in der Österreichischen Nationalbibliothek
Anhang: Pro Com 98-Programm	
Autoren	

11. »Spracherfindung – Sprachplanung – Plansprachen«

Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 28.–30. November 2003 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2004). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 158 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Věra Barandovská-Frank	Plansprachen als Teil der Sprachplanung
Sabine Fiedler	Plansprache und Sprachspiel: Zum innovativ-kreativen Sprachgebrauch im Esperanto
Martin Haase	Sprachpurismus im Baskischen
Rudolf-Josef Fischer	Sprachwandel im Esperanto am Beispiel des Suffixes -i-

Andreas Emmerich	Übersetzungsprobleme am Beispiel von Tolkiens Roman »La Mastro de la Ringoj« (»Der Herr der Ringe«)
Bertilo Wennergren	Esperanto im Internet / Esperanto en la Interreto
Cornelia Mannewitz	Was ist die deutsche Sprache für ein(en) Verein? Eine Außenansicht des Vereins Deutsche Sprache
Zé do Rock	Reise Um Di Welt In 10 Seiten
Autoren	

12. »Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich«

Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 5.–7. November 2004 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2005). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 119 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Sabine Fiedler	»English as a Lingua Franca« (Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum Esperanto)
Otto Back	Babylonische Türme. Plansprachen in ihren Beziehungen untereinander und im Verhältnis zu ethnischen Sprachen
Werner Bormann	Das soziale Phänomen
Cornelia Mannewitz	Volapük und die Folgen (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Russland)
Rudolf-Josef Fischer	Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich. Lehrprobe und Meisterstück?
Oxana Bourkina	Soziolinguistische Parameter der modernen Normaussprache des Esperanto
Cornelia Mannewitz	Esperanto und Kultur? Eine Rezension zu Aleksandr Sergeevič Mel'nikov über Linguokulturologische Aspekte internationaler Plansprachen
Detlev Blanke	Artur Bormann und die »Gesellschaft für Internationale Sprache e. V.«
Birte Arendt	Niederdeutschpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Zeichen der Sprachencharta
Autoren	

13. »Sprachenpolitik und Sprachkultur«

Beiträge der gemeinsamen Tagung des »Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e. V.« (VFSS) und der »Gesellschaft für Interlinguistik e. V.« (GIL) am 29. Oktober 2005 sowie der 15. Jahrestagung der GIL, 28.–30. Oktober 2005, in Berlin. (Red. Detlev Blanke & Jürgen Scharnhorst, 2006). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 216 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke,

Jürgen Scharnhorst Vorwort

Teil I. Tagung »Sprachenpolitik und Sprachkultur«

Jürgen Scharnhorst Einführung in das Tagungsthema »Sprachenpolitik und Sprachkultur«.

Gerhard Stickel Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachföderation EFNIL

Johannes Klare Sprachkultur und Sprach[en]politik in der Romania (Frankreich, Spanien, Italien)

Wim Jansen Das Niederländische im Kontext der europäischen Sprachenpolitik

Vít Dovalil Sprachenpolitik in der Tschechischen Republik (unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur EU und zum Europarat)

Rudolf-Josef Fischer Englisch-Kompetenz in Deutschland

Detlev Blanke Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto

Jürgen Scharnhorst Schlusswort zur Tagung »Sprachenpolitik und Sprachkultur«

Jürgen Scharnhorst Literatur zum Thema »Sprachenpolitik und Sprachkultur« (Auswahl)

Jürgen Scharnhorst Angewandte Sprachkultur: Der »Verein zur Förderung Sprachwissenschaftlicher Studien e. V.« (1991 bis 2006)

Teil II. Weitere Beiträge der 15. GIL-Tagung

Ulrich Lins Aufbruchstimmung vor hundert Jahren. Der Erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne sur Mer

Till Dahlenburg Rhetorische Stilfiguren in der Poesie des Esperanto

Cyril Brosch Zum Projekt eines linguistischen Wörterbuches in der Internationalen Sprache

Autoren

14. »Esperanto – wie aus einem Projekt eine Sprache wurde«

Beiträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 1.–3. Dezember 2006 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2007). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 120 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorwort
Andreas Künzli	Plansprachenprojekte ersten, zweiten und dritten Grades in der Schweiz. Aus welchen Projekten Sprachen wurden und was ephemer blieb
Wim Jansen	Wortstellungsmodelle im ursprünglichen und im heutigen Esperanto – Zeugen einer natürlichen Entwicklung der Syntax?
Sabine Fiedler	Alice's Adventures in Wonderland im Deutschen und Esperanto – Ein intra- und interlingualer Übersetzungsvergleich
Toon Witkam	Automatische Morphemanalyse in Esperanto macht Komposita besser lesbar auf dem Bildschirm
Gunnar Fischer	Esperanto-Musik – Teil der Kultur der Esperanto-Sprachgemeinschaft
Fritz Wollenberg	100 Jahre Esperanto in Berlin: Historiografische und interlinguistische Fakten in einer neuen Veröffentlichung
Ulrich Lins	Der Spanische Bürgerkrieg und das Esperanto
Sebastian Kirf	Über das Verhältnis zwischen Agenda 21 und Esperanto
Rudolf-Josef Fischer	Das Projekt KOD – ein Bericht
Anhang: Svisa Enciklopedio Planlingva: Enhavo	
Autoren	

15. »Plansprachliche Bibliotheken und Archive«

Beiträge der 17. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.–25. November 2007, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2008). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 157 Seiten, A4, Thermobindung.

Detlev Blanke	Vorwort
Detlev Blanke	Probleme plansprachlicher Bibliotheken und Archive
Herbert Mayer	Eine traditionelle Bibliothek und neue Herausforderungen (Die Sammlung Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek)
Grit Ulrich	Die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv und Unterlagen zu Esperanto in den Beständen der Stiftung und des Bundesarchivs
Fritz Wollenberg	Plansprachen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
Jiří Proskovec	Das Fritz-Hüser-Institut und seine Esperantosammlung

Ziko van Dijk	Die Hector-Hodler-Bibliothek 1908–2008 – Symbiose von Vereins- und Fachbibliothek
Bernhard Pabst	Die Esperanto-Sammlung des Gustav Kühlmann – dänischer Arbeiter-Esperantist 1912–1999
Marek Blahuš	Vorschlag zur Schaffung eines Superkatalogs und digitalen Archivs der Esperanto-Literatur im Internet
Erich-Dieter Krause	Probleme der Esperanto-Lexikographie für Deutsch – unter besonderer Berücksichtigung der Großen Wörterbücher
Rudolf-Josef Fischer	Die Namen der deutschen Bundesländer auf Esperanto
Sabine Fiedler	Interlinguistik an Universitäten – Erfahrungen aus Leipzig
Cornelia Mannewitz	Sprache und Kommunikation – G8-Erfahrungen
Autoren	

16. »Esperanto und andere Sprachen im Vergleich«

Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 21.–23. November 2008, in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2009). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 185 Seiten, A4, Thermobindung.

Sabine Fiedler	Vorwort
Goro Christoph Kimura	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung
Otto Back	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?
Wim Jansen	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich
Biljana Golubović	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich
Rudolf-Josef Fischer	Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie
Cyril Brosch	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto
Věra Barandovská-Frank	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen
Ilona Koutny	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie
Marek Blahuš	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen
Bengt-Arne Wickström	Ökonomie und Sprache
Cornelia Mannewitz	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)
Autoren	

17. »Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen«

Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 27.–29. November 2009 in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2010). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 199 Seiten, A4, Thermobindung.

Sabine Fiedler	Vorwort
Johannes Klare	André Martinet (1908–1999) – Ein bedeutender französischer Linguist und Interlinguist des 20. Jahrhunderts
Jürgen Scharnhorst	Hans Jensen (1884–1973) – ein Leben für die Sprachwissenschaft
Detlev Blanke	Georg Friedrich Meier (1919–1992) und seine Rolle bei der Entwicklung der Interlinguistik in der DDR
Ilona Koutny	István Szerdahelyi (1924–1987) und sein Wirken für die Interlinguistik
Cornelia Mannewitz	Marr und Marrismus
Velimir Piškorec	Von Volapük zu Spelin. Zum Leben und Werk des kroatischen Plansprachlers Juraj (Georg) Bauer (1848–1900)
Fritz Wollenberg	Adolf Schmidt – ein Pionier der Geophysik und des Esperanto als literarische Figur
Sabine Fiedler	Zur Rolle des Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft
André Müller	Künstliche Sprachen im Rahmen einer computergestützten lexikostatistischen Untersuchung
Marek Blahuš	Zu einer Genealogie von Esperantisten nach dem Erlernen der Sprache
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2009)
Autoren	

18. »Spracherfindung und ihre Ziele«

Beiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 26.–28. November 2010, in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2011). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 155 Seiten, A4, Thermobindung.

Sabine Fiedler	Vorwort
Sabine Fiedler	Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J. R. R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen
Věra Barandovská-Frank	Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glheḡ Talossan
Marek Blahuš	Toki Pona – eine minimalistische Plansprache
Claus Killing-Günkel	Cliiuy – wie ich eine Sprache erfand

Wim Jansen	Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war...
Katarína Nosková	Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto
Seán Ó Riain	Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?
Zsófia Kóródy, Peter Zilvar	Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt
Detlev Blanke	20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e. V. – Ergebnisse und Probleme
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2010/2011)
Autoren	

19. »Fachkommunikation – interlinguistische Aspekte«

Beiträge der 21. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 18.–20. November 2011 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2012). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 161 Seiten, A4, Thermobindung.

Sabine Fiedler, Cyril Brosch	Einleitung
Detlev Blanke, Wera Blanke	Fachsprachliche Kommunikation in Esperanto
Mélanie Maradan	ISO/TC 37 – Probleme der Terminologienormung
Sabine Fiedler	Zur Kulturspezifität der Wissenschaftskommunikation
Rudolf-Josef Fischer	Globisch – ein neues Reduktionsmodell des Englischen
Mélanie Maradan	Blissymbolics – Von einer Pasigraphie zum System für die unterstützte Kommunikation
Velimir Piškorec	Terminologische und onomasiologische Aspekte des Spelin
Roland Schnell	Organisiert die Welt – Der Nobelpreisträger Alfred Hermann Fried als Pazifist und Esperantist
Věra Barandovská-Frank	Vicipaedia Latina
Till Dahlenburg	Reizvolle Stilfiguren in der Esperanto-Literatur
Věra Barandovská-Frank	Konferenzbericht über Conlangs
Sabine Fiedler	Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011
Über die Autoren	

20. »Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte«

Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.–25. November 2012 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2013). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 117 Seiten, A4, Thermobindung.

Sabine Fiedler, Cyril Brosch	Einleitung
Velimir Piškorec	Inter- und Ökolingustik im Vergleich: Ansätze, Traditionen, Schnittstellen
Cyril Brosch	Die Indogermanistik und die Plansprachenfrage – eine flüchtige Bekanntschaft
László Marác	János Bolyai und das Ungarische als perfekte Sprache
Goro Christoph Kimura	Hat Esperanto eine Innere Idee? – Eine Betrachtung aus Sicht der Sprachideologie
Helen Geyer	Sprachpolitik und -praxis in Andorra
Toon Witkam	Plansprachen: zukunftgeschichtliche Aspekte für das 21. Jahrhundert
Louis von Wunsch-Rolshoven	Die Verbreitung von Ideen entsprechend dem Modell »Diffusion of Innovations« (Everett Rogers), angewandt auf die Verbreitung des Esperanto
Goro Christoph Kimura, Sabine Fiedler	Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011/12
Über die Autoren	

21. »Interlinguistik im 21. Jahrhundert«

Beiträge der 23. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 29. November–1. Dezember 2013 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2014). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 132 Seiten, A4, Thermobindung.

Cyril Brosch, Sabine Fiedler	Einleitung
Detlev Blanke	Kompetent urteilen? Wege zur Fachinformation über Plansprachen
Věra Barandovská-Frank	Zu Definitionen von Interlinguistik in Wikipedien
Bernhard Pabst	Das Fundamento als Maßstab sprachlicher Richtigkeit im Esperanto
Kristin Tytgat	Brüssel – eine offiziell zweisprachige Stadt, die in der Realität aber vielsprachig ist
Kristin Tytgat	Mehr Englisch im belgischen Hochschulraum? Neue Sprachanforderungen an die an Hochschulen beschäftigten Lehrer in Flandern

Rudolf-Josef Fischer	Die Bedeutung der Vokale -a-, -i- und -o- in finiten Verbformen und Partizipien des Esperanto
Sabine Fiedler	Geschlecht im Esperanto. Eine sprachwissenschaftliche Betrachtung zu gender-spezifischen Bezeichnungen in einer Plansprache
Claus Killing-Günkel	Sprachschöpfung in der Algebra unter besonderer Berücksichtigung der Koniologie

Über die Autoren

22. »Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg«

Beiträge der 24. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.–23. November 2014 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 136 Seiten, A4, Thermobindung.

Cyril Brosch, Sabine Fiedler	Einleitung
Cyril Brosch	Der Erste Weltkrieg im Spiegel des »Germana Esperantisto« und anderer Zeitschriften
Roland Schnell	Kriegspropaganda mit Esperanto – Das »Internacia Bulteno« stellt von 1914 bis 1918 im Ausland die deutsche Sicht dar
Bernhard Tuidier	Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Bestände zum Thema »Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg« im virtuellen Lesesaal
Fritz Wollenberg	La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift aus dem 1. Weltkrieg spiegelt Meinungen zu Krieg und Frieden
Detlev Blanke	Stenografien und Plansprachen
Wim Jansen	Was ist und wozu brauchen wir eine Referenzgrammatik des Esperanto?
Kristin Tytgat	Eine Sprache, viele Kulturen. Interkulturelle Kommunikation auf Esperanto

Über die Autoren

23. »Plansprachen – Aspekte ihrer praktischen Anwendung«

Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 13.–15. November 2015 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 149 Seiten, A4, Thermobindung.

Cyril Brosch, Sabine Fiedler	Einleitung
Cyril Brosch	Esperanto im Munde von Nicht-Esperantisten

Sabine Fiedler	<i>(...) a slim core of Esperanto roots (...) and a huge periphery of (English) borrowings?</i> – Kommt es zu einer Anglisierung des Esperanto?
Rudolf-Josef Fischer	Konkurrierende Anforderungen an ein Esperanto-Lehrwerk für Deutschsprachige
Anna-Maria Meyer	Slavische Plansprachen im Zeitalter des Internets
Krunoslav Puškar	Deutsche lexikalische Vorbilder im Esperanto
Heidemarie Salevsky	Gerechtigkeit – ein Schlüsselproblem
Über die Autoren	

Sondernummer »Indexe der Intl-Beihefte«

Personen- und Themenindex der Beihefte 1–22 (1996–2015) der »Interlinguistischen Informationen«. Zusammengestellt von Till Dahlenburg. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 137 Seiten, A4, Thermobindung.

Cyril Brosch,

Sabine Fiedler Einleitung

Till Dahlenburg Personenindex für die Intl-Beihefte 1–22

Till Dahlenburg Themenindex für die Intl-Beihefte 1–22

Die Reihe der »Beihefte zu den Interlinguistischen Informationen« hat mit obiger Sondernummer ihr Erscheinen eingestellt, da auch die Interlinguistischen Informationen nicht mehr in Papierform erscheinen.

Das hier vorliegende »Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik« (JGI, ISSN 2567–5958) setzt seit 2017 die Tradition dieser Beihefte in Bezug auf Inhalt, Format und Redaktion fort:

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2017

Hrsg. von Cyril Brosch & Sabine Fiedler. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. ISBN 978–3-96023-140-0, 134 Seiten.

Cyril Brosch,

Sabine Fiedler Einleitung

Cyril Brosch,

Sabine Fiedler Der spezifische Beitrag des Esperanto zum propädeutischen Effekt beim Fremdsprachenlernen (mit Schwerpunkt auf der Erwachsenenphase)

Cyril Brosch,

Rudolf-Josef Fischer Eine bessere Orthografie für das Deutsche

Sabine Fiedler

Lingua-franca-Kommunikation – wirklich ein Fall des Let-it-pass? (Eine Analyse von Reparaturen in der Esperanto-Kommunikation)

Michał Kozicki	Planung der amharischen Sprache
Klaus Schubert	Gestaltete Sprachen – neue Aufgaben für die Interlinguistik?
Ida Stria	Haben Esperanto-Sprecher ein gemeinsames Weltbild? Zu den Ergebnissen einer Fragebogenstudie
Nicolina Trunte	LABBE CONTRA BABEL. Ein klassizistischer Vorläufer des Esperanto
Über die Autoren	

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2018

Hrsg. von Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. ISBN 978-3-96023-219-3, 217 Seiten.

Cyril Robert Brosch, Sabine Fiedler	Einleitung
Guilherme Fians	Die Neutralität einer politischen Partei: Sprachpolitik und Aktivismus für Esperanto in den Wahlen zum Europäischen Parlament
Sabine Fiedler	Esperanto und die Mehrsprachigkeit
Michele Gazzola, Sabrina Hahm, Bengt-Arne Wickström	Sind Fremdsprachenkenntnisse mit dem Einkommen und der Beschäftigung verbunden? Empirische Evidenz aus Deutschland und aus der Welt
Bernd Krause	Verortung von Farben und Bildung von Farbwörtern in ausgewählten philosophischen Planspracheprojekten
Klaus Schubert	Apriorische und aposteriorische Plansprachen – eine Quellenrecherche
Bernhard Tuider	Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek
Kristin Tytgat	Mehrsprachigkeit und Sprachbewusstheit
Louis von Wunsch-Rolshoven	Zum Bild des Esperanto aus der Sicht einiger Sprachwissenschaftler
Über die Autoren	

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2019

Hrsg. von Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. ISBN 978-3-96023-297-1, 149 Seiten.

Cyril Robert Brosch, Sabine Fiedler	Einführung
--	------------

Věra Barandovská-Frank	Globalisierung des Französischen (von der internationalen Sprache zum Franglais)
Cyril Robert Brosch	Einige Bemerkungen zur Muttersprachlichkeit in Esperanto
Goro Christoph Kimura	Interlinguale Strategien im Vergleich: allgemeine Eigenschaften und deutsch-polnische Anwendungen
Ilona Koutny	Globalisierung – internationale Kultur – internationale Sprachen
Michał Kozicki	Der Einfluss der englischen Sprache auf die Bildung von Neologismen im Amharischen
Bernd Krause	Esperanto und Olympia – Aspekte einer Berührung
Kristin Tytgat	Esperanto und Globalisierung. Wie kommt eine Plansprache wie Esperanto mit Neologismen zurecht?
Über die Autoren	

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2020

Hrsg. von Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. ISBN 978-3-96023-374-9, 164 Seiten.

Cyril Robert Brosch, Sabine Fiedler	Einführung
Věra Barandovská-Frank	Wie Occidental in den internationalen Konflikten verloren ging
Sabine Fiedler	Zum Sprachwandel im Esperanto
Oscar Hughes	Inwiefern beherrschen Esperantisten die Vollsprachen Esperanto und Englisch?
Claus J. Killing-Günkel	Interlingua, Esperanto und Mathematik
Bernd Krause	»Vidu la horon – Spegule«: Die Esperanto-Uhr von 1908. Mit Anmerkungen zu weiteren Uhren mit Esperanto-Bezug
Ulrich Lins	Orwells Tutor? Eugène Adam (Lanti) und die Ernüchterung der Linken
Mira Sarikaya	Die stille Sprache. Leibniz' Traum in Neuraths Isotype und anderer Symbolik
Ida Stria	Autobiografische Erzählungen als Werkzeug zur Untersuchung der Esperanto-Gemeinschaft
Bernhard Tuiider	»Plansprachen und Sprachplanung«. Bericht zum Symposium anlässlich des 90. Jahrestages der Eröffnung des Esperantomuseums der Österreichischen Nationalbibliothek

Über die Autoren

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2021

Hrsg. von Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. ISBN 978-3-96023-430-2, 144 Seiten.

Cyril Robert Brosch, Sabine Fiedler	Einführung
Věra Barandovská-Frank	Conlangs in analogen und digitalen Medien: Eine Informationsquelle für Interlinguisten
Cyril Robert Brosch	Neue sexusneutrale Personenbezeichnungen im Esperanto und darüber hinaus
Marcos Cramer	Empirische Studie über den Gebrauch von geschlechtsneutralen Pronomen im Esperanto
Claus J. Killing-Günkel	Mathematik und Regel 15
Bernd Krause	»Über Esperanto und Hans Ostwald, seinen Begründer«. Anmerkungen zu einem Archivstück im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt
Grit Mehlhorn, Sabine Fiedler, Peter Baláž	Sprachenlernen mit digitalen Medien: Vorstellung des Erasmusprojekts TestU
Tinka Stössel	Französischunterricht in den städtischen Münchner Elysée-Kitas: Der Gesamtrahmen des Elysée-Konzepts
Fritz Wollenberg	Persönlichkeiten der Interlinguistik in der Wikipedia
Über die Autoren	

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2022

Hrsg. von Cyril Robert Brosch & Mira Sarikaya. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. ISBN 978-3-96023-500-2, 149 Seiten.

Cyril Robert Brosch, Mira Sarikaya	Einführung
Cyril Robert Brosch, Mira Sarikaya	Sabine Fiedler – eine Würdigung
Věra Barandovská-Frank	Von »Aga magéra difúra« bis Artlangs (über Klassifikationen der künstlerischen Sprachen)
Cyril Robert Brosch	Zu einigen Problemen der Übersetzung von Kinderbüchern ins Esperanto

Sabine Fiedler	Literarischer Translingualismus in Ethno- und Plansprache
Michele Gazzola, Nicole Marinaro	Sprachenpolitik und Integration in Ausländerbehörden und Krankenhäusern: Der Fall Berlin und Leipzig
Goro Christoph Kimura	Die deutsch-polnische Kunstsprache Nowoamerikanisch
Ulrich Lins	Deutsch-polnische Annäherungen. Was Esperantisten als Mittler geleistet haben
Imah Leaf Rahim, Jasmin Ungricht	Eine Sprache mit nur 99 Wörtern
Über die Autoren	

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2023

Hrsg. von Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. ISBN 978-3-96023-577-4, 166 Seiten.

Cyril Robert Brosch, Sabine Fiedler	Einführung
Věra Barandovská-Frank	Mögliche Szenarien for the future of Interlinguistics
Pierre Dieumegard, Chloé Izquierdo	Zur Bekanntheit konstruierter Sprachen in Frankreich: Ergebnisse einer Umfrage im Jahr 2022
Sabine Fiedler	Interlinguistik <i>for future?</i> – Einige Überlegungen zu Zielen und zur Zukunft der Interlinguistik
Cornelia Mannewitz	Ortsnamen in der Ukraine
Klaus Schubert	Interlinguistik im 19. Jahrhundert: Die Société internationale de Linguistique und die Universalsprachen
Christian Siefkes	Lugamun – eine mit algorithmischer Unterstützung erstellte »Worldlang«
Sabine Fiedler	Buchvorstellung: Erich-Dieter Krause: Vollständiges Wörterbuch Deutsch-Esperanto (in drei Bänden)
Goro Christoph Kimura	Buchvorstellung: Ermunterung zum sparsameren Gebrauch des Englischen
Über die Autoren	

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2024

**Hrsg. von Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
ISBN 978-3-96023-616-0, 144 Seiten.**

Cyril Robert Brosch,

Sabine Fiedler

Einführung

Věra Barandovská-Frank

Kann man Plansprachen typologisieren?

Cyril Robert Brosch

Warum sind internationale Plansprachen typologisch so, wie sie sind?

Bernd Krause

Die Plansprache Ygyde – ein Portrait

Cornelia Mannewitz

Russisch und Ukrainisch im Sprachvergleich

Graciela Morgado Rodriguez

Das Amindaj-Projekt

Klaus Schubert

Interlinguistik und Esperantologie – eine neue Bestandsaufnahme

Über die Autoren